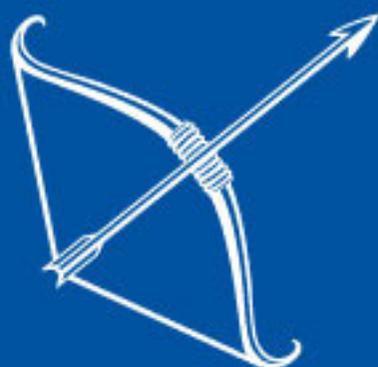


K. Parvathi Kumar

Die Geheimnisse des Schützen



Edition Kulapati

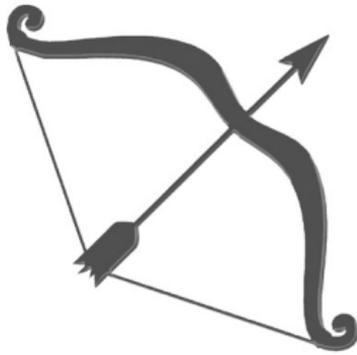
Der Inhalt dieser Publikation wird als eine Handlung des guten Willens und nur für den persönlichen Gebrauch kostenlos zur Verfügung gestellt. Es liegt in unserer Verantwortung, dass dies so bleibt.

Jegliche Kommerzialisierung durch irgendwelche Mittel oder auf irgendwelchen Plattformen ist verboten, ebenso die Verbreitung und/oder Veröffentlichung als Ganzes oder in Teilen ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers.
Alle Rechte vorbehalten.

Die Geheimnisse des Schützen

K. Parvathi Kumar

Die Geheimnisse des
Schützen



Edition Kulapati

Erste Auflage 2016

© 2015 1st Edition, Dhanishta Foundation, Visakhapatnam A.P., India
www.dhanishta.org

© 2016 1. Auflage, Edition Kulapati im World Teacher Trust e.V.,
Münster; www.kulapati.de

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Geheimnisse des Schützen / K. Parvathi Kumar. –

1. Auflage – Münster : Edition Kulapati, 2016

Einheitssachtitel: The Mysteries of Sagittarius <dt.>

ISBN-13: 978-3-930637-67-6

Übersetzung, Lektorat und Produktion dieses Buches wurden durch das gemeinsame Bemühen von Personen realisiert, die sich dem Werk von Dr. K. Parvathi Kumar und dem World Teacher Trust verbunden fühlen.

Druck und Bindung: Fontfront, Roßdorf, Deutschland

Inhalt¹

Vorwort	7
Einführung.	8
1. Adler und Schlangen	13
Die Geburt des <i>Kumâras</i>	24
2. Die Geschichte von <i>Kacha</i>	37
3. Das doppelte Leben des Schützen	52
4. Der Pfad von Bogen und Pfeil	67
Bogenschützen	76
5. Die <i>Mundaka Upanishade</i>	80
<i>Mundaka</i> 2, Abschnitt 2, Vers 4	89
<i>Mundaka</i> 2, Abschnitt 2, Vers 3	93
<i>Mundaka</i> 2, Abschnitt 2, Vers 5	99
<i>Mundaka</i> 2, Abschnitt 2, Vers 6	101
6. Der Reisende.	111
Bedeutung des Dienstes	113
Die jungfräuliche Natur.	116
Der Plan	119
Teilen	121
7. Das Symbol des Sonnenzeichens.	126
8. <i>Udanka</i>	133
Sexualität	141
9. Spannung, Krise, Einweihung	145

1 Hinweis: Sanskrit-Begriffe sind im Text kursiv sowie die Buchtitel in Kapitälchen geschrieben.

10. Jupiter, der Lehrer	153
11. Weitere Aspekte des Schützen.	162
Mondphasen	164
Zahl	167
Verbindung mit anderen	
Sonnenzeichen und Planeten	169
Richter	171
Heilige Bäume	173
Essen.	174
<i>Aśwatha</i>	175
12. Der pferdeköpfige <i>Hayagrîva</i>	181
Anhang	187
I. Über den Verfasser	187
II. Über den Verlag	189

Vorwort

Seit mehr als 30 Jahren lehrt Dr. K. Parvathi Kumar unermüdlich eine Vielzahl von Facetten der Weisheit wie *Yoga*, Meditation, Heilung, Astrologie, Farbe, Klang und Symbolik. In diesem Buch stellt er auf tiefgehende Weise den Weg des Feuers dar und zeigt Übungstechniken sowie die charakteristischen Eigenschaften des Schützen. Nach Dr. Kumar ist jeder Aspirant ein Schütze, denn er setzt sich ein Ziel und geht darauf zu. Dieses Buch ist für jeden Aspiranten von Nutzen. Es ist eine erfreuliche Koinzidenz, dass der Aszendent, Merkur und Mond im Geburts- horoskop von Dr. Kumar im Schützen stehen.

Die Vorträge wurden 1997 in der Zeit des Schütze-Vollmonds während eines Gruppenlebens in St. Moritz (Schweiz) gehalten. Das Buch ist ein neuer Zugang zur Selbst-Verwirklichung durch den Weg des *Agni Yoga*. Die Astrologie enthält den Schlüssel, der dem Aspiranten auf dem *Yoga*-Pfad den Weg frei macht. Dr. Kumar stellt die Astrologie immer in Verbindung mit der praktischen Anwendung zur Selbst-Verwirklichung durch *Yoga* dar. Mögen die Lernenden aus diesem Buch ihren Nutzen ziehen.

Einführung

Brüderliche Grüße und gute Wünsche an die Wahrheitssuchenden, die hier in der Vollmondzeit des Jahres 1997 im schneebedeckten Tal von St. Moritz im Monat Schütze versammelt wurden. Normalerweise erleben wir in der Schweiz die schneebedeckten Berggipfel, aber der Dezember bietet uns ein ganz anderes Erlebnis. Alles ringsum ist von frisch gefallenem Schnee bedeckt und gibt uns einen flüchtigen Eindruck von der Weißen Insel.

Der Monat Dezember, in dem alles von Schnee bedeckt ist, bietet in der unberührten, reinen Schweiz das Erleben einer anderen Ebene, die im Gegensatz zum normalen, weltlichen Leben steht. In der Atmosphäre breitet sich die Schönheit der stillen Klarheit und Reinheit aus, durch die wir das Göttliche in und um uns erfahren können.

Die Einladung zu diesem Gruppenleben kam plötzlich und unerwartet. Etwa hundert Personen reagierten darauf mit großer Begeisterung und reisten aus verschiedenen Teilen Europas an. Ein Lehrer ist tief berührt, wenn seine Schüler eine solche Bereitschaft und sprudelnde Begeisterung erkennen lassen, um an einem so kurzfristig an-

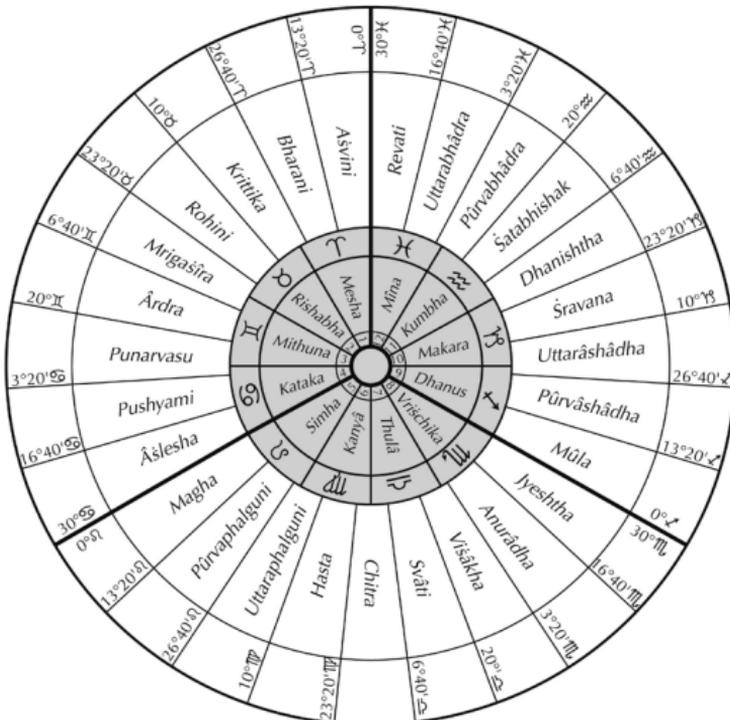
gesetzten Gruppenleben über ein Weisheitsthema teilzunehmen. Das Göttliche in jedem von euch ist tatsächlich sehr aktiv und deshalb seid ihr hier, ungeachtet der extremen Wetterbedingungen.

Der Schütze ist das neunte Zeichen im Tierkreis. Es zeigt die gesammelten Früchte der guten Taten an, die man ausgeführt hat, und bietet den Menschen die entsprechende Ambrosia, die Speise der Götter an. Mögen wir alle aufgrund der bisher vollbrachten guten Taten die Ambrosia genießen, die im Inneren hervorgebracht wird.

Alle positiven, wohltuenden Handlungen, die als Gaben an das Göttliche geschahen, werden in den Schriften als gute Taten bezeichnet. Führt man solche Handlungen aus, um sich selbst darzustellen, schließt man sich selbst vom Erleben der Ambrosia aus. Wer durch gute Taten sein Ansehen steigern, Ruhm und einen großen Namen bekommen möchte, sammelt keine Früchte. Denn die Früchte der Handlungen werden bereits durch die psychische Befriedigung aufgrund des Ruhms und des großen Namens aufgezehrt. Doch Ruhm und ein großer Name sind sehr kurzlebig. Wohltuende Handlungen sollten als bescheidene Gabe zu Füßen des Göttlichen angeboten werden. Die Teilnehmer dieser Gruppe haben sich dem Vollbrin-

gen guter Taten als Gabe verschrieben. Daher mögen sie mit Ambrosia gesegnet sein, die aus der Atmosphäre rund um den Schütze-Vollmond hervorgeht.

In der *vedischen* Astrologie wird das Schütze-Zeichen *Mârgaśīrsha* genannt. *Mârga* bedeutet Weg, und *Śīrsha* bezeichnet den Kopf. *Mârgaśīrsha* verkörpert den Weg von der Basis der Wirbelsäule zum Kopf. Er wird auch als Weg des Fortschritts oder als Schnellstraße bezeichnet. Im Schützen liegt der Zugang zur Schnellstraße des Wegs der Wahrheit.



Die erste Konstellation im Schützen wird *Mûla* genannt. Sie reicht von 0° bis 13°20' im Schützen. *Mûla* bedeutet „die Ecke“ oder „der Winkel“. Die Konstellation stellt das *Mûlâdhâra*, das Basiszentrum in uns dar. Hier befindet sich die Spitze der Wirbelsäule. Von dieser Spitze, die ein Winkel ist, kehrt der Energiefluss seine Richtung um und steigt durch die Wirbelsäule nach oben in den Kopf. Der Schütze ist ein Doppelzeichen und ein veränderliches Zeichen. Er enthält den Scheitelpunkt des Abwärtsflusses sowie das Potential für den Aufstieg der Energien durch die Jüngerschaft. Die Energien fließen vom Kopf hinab durch die Wirbelsäule (*Sushumnâ*) bis zum *Mûlâdhâra*, und vom *Mûlâdhâra* fließen sie auch durch die Wirbelsäule nach oben zum Kopf. Deshalb gilt die *Mûla*-Konstellation als jener Winkel, von dem aus die Energien die Möglichkeit haben, eine Kehrtwendung zu machen und aufzusteigen. Aber sie können auch weiter in die irdische Welt hinabfließen. Somit ist das veränderliche Zeichen Schütze – je nachdem, wofür wir uns entscheiden – das Tor zum Aufstieg oder zum Abstieg.

Wir sind hier zum passenden Zeitpunkt im Schützen während der *Mûla*-Konstellation zu-

sammengekommen, in der der Weg zum Licht offensteht. Heute sind wir in der 11. Mondphase, und bis zum Vollmond ist der Weg noch geöffnet. Wir haben also genügend Zeit, um in den erleuchteten Weg der *Sushumnâ* einzutreten. Möge dieses Gruppenleben uns ermöglichen, zu kontemplieren und uns auf diesen Weg zu begeben.

1. Adler und Schlangen

Im Sonnenjahr haben wir vom 23. November bis zum 5. Dezember die *Mûla*-Konstellation. Innerhalb dieser Konstellation befindet sich das Sternbild des Adlers. *Mûla* ist, wie bereits erwähnt, ein Winkel, von dem aus der Mensch zu einem Adler oder zu einer Schlange werden kann.

Die Schlange kriecht mit ihrem Bauch auf der Erde. Sie ist ein Lebewesen, das in der Weltlichkeit herumkriecht und sogar giftig und böseartig werden kann.

Im Gegensatz dazu ist der Adler ein Vogel, der zum Himmel aufsteigt. Er kriecht nicht wie eine Schlange, sondern erhebt sich mit seinen Flügeln hoch über die Erdoberfläche.

Die Suchenden kontemplieren über Farben, singen *Mantren* und meditieren über Symbole, obwohl jeden Tag das Symbol, die Farbe und die Gestalt Gottes am Himmel zu sehen ist: der Sonnengott.

Adler und Schlangen sind gegensätzliche Prinzipien. Die Menschen können entweder wie Adler oder wie Schlangen leben. Sie haben die Möglichkeit zu wählen, und die Entscheidung liegt bei ihnen.

Wer weltliche Ziele verfolgt, bewegt sich horizontal vorwärts und trifft dabei auf Konkurrenz, Habsucht, Stolz, Vorurteil, Eifersucht, Neid, Misstrauen, Ehrgeiz, Angst, Hass und ähnliches. All diese Eigenschaften sind Bestandteil des weltlichen Spiels, bis man schließlich stirbt. Unentwegt ist man im Kreislauf von Geburt und Tod auf dem weltlichen Weg beschäftigt. Die Materie dominiert, der Geist ist gefangen und festgesetzt, und das Leben wird erstickend.

Auf der Erde gibt es viele giftige, böartige Menschen, die noch schlimmer sind als Schlangen. Denn eine Schlange hat das Gift hinter ihrem Giftzahn, und sie sondert es ab, um sich in einer bedrohlichen Situation zu schützen. Böartige Menschen haben das Gift in ihrem ganzen Wesen und sind bereit anzugreifen, zu töten, zu erobern, zu besetzen und ihre gesamte Umgebung zu beherrschen. Sie sind auf einer endlosen Jagd nach Geld, Macht und Besitz. Diese drei Dinge sind für sie wichtiger als ihre Freunde, Verwandten, Mitmenschen und andere Lebewesen. Sie geraten in einen Teufelskreis von Geburt und Tod, in ein endloses Rad der Sterblichkeit.

Im Gegensatz zum schlangengleichen Leben gibt es das Leben der Adler. Ein Adler hebt

vom Boden ab und bewegt sich lieber in der Weite des blauen Himmels, in einem nicht festgelegten, grenzenlosen Horizont. Er erfährt ein unüberschaubar weites Bewusstsein, das einen Kontrast zu den engen Schlangenlöchern bildet. Im Gegensatz zu den schmalen, beengten, dunklen Schlangenlöchern erlebt der Adler Licht, frische Luft und Unendlichkeit. Tagsüber bleibt er lieber am Himmel, und nachts ruht er auf einem hohen Baum. Selten berührt er den Erdboden. Er tut es nur, um ein paar nahrhafte Bissen aufzunehmen.

Somit zeigen Schlangen und Adler zwei gegensätzliche Lebensarten. Auch ihre Bewegungen sind gegensätzlich. Die Schlange bewegt sich horizontal, der Adler bewegt sich vertikal. Beide Bewegungsarten haben das *Mûlâdhâra* bzw. die *Mûla*-Konstellation als gemeinsame Grundlage. Sie ist der Ausgangspunkt für beide.

Im MAHÂBHÂRATA wird die symbolische Reise der Seele beschrieben, die beengt und geknechtet durch die Materie wie eine Schlange auf der Erde kriecht. Das MAHÂBHÂRATA enthält auch die Erzählung vom Vogel *Garuda*. Es ist ebenfalls die symbolische Geschichte der Seele, die sich bemüht, sich aus allen Beschränkungen zu be-

freien, indem sie das Lebenselixier durch einen Weg feuriger Aspiration gewinnt.

Es folgt nun eine kurze Einführung für die Zuhörer, um die Wahrheit der gemeinsamen Basis für Knechtschaft und Befreiung klar zu machen. Der *Prajâpati Kašyapa*, der auch ein Gott der Kelten war, hatte mehrere Frauen:

- *Aditi* bekam *Devas* als Kinder,
- *Diti* bekam diabolische Wesen als Kinder,
- *Vinatâ* bekam Vögel als Kinder,
- *Kadrûva* bekam Schlangen als Kinder.

In Wahrheit war es nur eine einzige Frau mit verschiedenen Verhaltensweisen, die zu unterschiedlichen Zeiten grundverschiedene Kinder bekam. Zu verschiedenen Zeiten erscheint die *Âkâsha* jedes Mal anders. Manchmal ist sie strahlend weiß, mal ist sie stockdunkel, mal ist sie höchst angenehm, erhebend und wohltuend. Manchmal kann sie trübe, düster, verhangen oder furchterregend blutrot sein. Sie kann auch orange oder goldfarben sein. Entsprechend dem Zustand der *Âkâsha* tauchen unterschiedliche Gedanken auf. Genauso empfing *Kašyapas* Frau in unterschiedlichen Gemütslagen sehr verschiedenartige Kinder. Bekanntlich stellen Mütter mit

mehreren Kindern fest, dass ihre Kinder ganz unterschiedliche Eigenschaften haben, obwohl sie von derselben Mutter geboren wurden. Dies hängt von der Energiequalität ab, in der sich Mutter und Vater bei der Empfängnis befinden.

Bei dem *Prajâpati Kašyapa* ist die Energie stets neutral und lichtdurchlässig. Die ungleichen Eigenschaften entstehen durch unterschiedliche Stimmungen der ursprünglichen Natur. Es gibt drei Grundstimmungen der Natur: Ausgeglichenheit, Dynamik und Trägheit. Verschiedenartige Mischungen dieser drei Qualitäten bieten den Menschen unterschiedliche Qualitäten. Alle Menschen kamen durch einen himmlischen Menschen für die Dauer einer Runde. In einer Schöpfung gibt es zehn solcher Runden. Aus diesem Grund sagt man, dass es zehn *Prajâpatis* gibt. *Kašyapa* ist neutral, und durch ihn kamen Wesen mit einer Vielfalt von Eigenschaften. Auf diese Weise bekamen göttliche und diabolische Wesen, Schlangen und Adler ihre Gestalt.

Garuda ist ein Vorbild unter den Vögeln. Nicht alle Vögel erreichen, was *Garuda* erreichte. Durch ihre eigene Dummheit war *Garudas* Mutter *Vinatâ* eine Sklavin geworden. *Garuda* wurde geboren, als *Vinatâ* eine Sklavin war. Das Kind ei-

ner Sklavin musste ebenfalls als Sklave leben und arbeiten. So hielt man es bis in die jüngste Zeit. In Entwicklungsländern ist es auch heute noch üblich, dass das Kind eines Dienstmädchens ein Dienstmädchen oder Diensthote bleibt. In dieser Weise ziehen die Generationen vorüber. Als *Garuda* zu einem Jugendlichen heranwuchs, wollte er der Sklaverei entkommen und auch seine Mutter daraus befreien.

Nach okkultur Auffassung sind wir alle als Sklaven unserer Natur geboren. Wir werden durch unser Denken, unser Verlangen nach Sinnesobjekten und unseren Körper begrenzt. Meistens werden wir von unseren weltlichen Gedanken angetrieben, aber nur selten von *Buddhi*, dem Licht der Seele, die wir sind. Der Sklaverei ein Ende zu machen bedeutet nach okkultem Verständnis, einen Weg zu finden, um von den unerwünschten Denk-, Sprach- und Handlungsstrukturen nicht mehr abhängig zu sein und stattdessen dem Licht der Seele zu folgen, das das Ziel der Inkarnation erfüllt.

Garuda beschloss ein für alle Mal, kein Sklave mehr zu sein. Von seinem Vater empfing er die Einweihung. Er kam glücklich und rasch voran, überwand die Illusionen des Denkvermögens,

trat in die Bahn der Sonne (der Seele) ein und drang bis zum Ursprung der Seele vor. *Garuda* fand das Lebenselixier, kehrte zurück und erfüllte damit seine Lebensaufgabe. Zudem half er vielen anderen Wesen, ihr Lebensziel zu erfüllen.

Die einzigartige Dimension von *Garuda* war, dass er das Lebenselixier zur Erde herunterbrachte und selbst nichts davon trank. Allein die Tatsache, dass er aufstieg und sich bis zur Sonne hoch erhob, ermöglichte ihm, die Geheimnisse der Schöpfung zu erkennen sowie Unsterblichkeit und Ewigkeit zu erreichen. Deshalb brauchte er das Lebenselixier nicht zu trinken. Für die *Devas* der planetarischen, solaren und kosmischen Ebene und auch für die diabolischen Wesen war das höchst erstaunlich. Auch der Herr fand großen Gefallen an dieser einzigartigen Dimension und beschloss, sich für alle Zeit auf dem Rücken von *Garuda* niederzulassen. So blieb *Garuda* ein geweihtes Wesen, das sich nach Belieben auf allen sieben Ebenen aufhalten kann.

Der Schlüssel zu *Garudas* Geschichte, den er von seinem Vater erhielt, ist die Pulsierung. *Garuda* ist die Pulsierung in uns. Wer mit der Pulsierung arbeitet, kann sich vom *Mûlâdhâra* zum *Sahasrâra* erheben. Durch die Wissenschaft

der Pulsierung wird es möglich, sich vom *Mûlâdhâra* zum Herzen, vom Herzen zur Kehle, von der Kehle zum *Âjnâ* und vom *Âjnâ* zum *Sahasrâra* zu erheben. Die Gottheit, die über die Pulsierung herrscht, ist niemand anderes als der Herr in uns.

Das *Mûlâdhâra*-Zentrum ist die Basis, auf der man sich mit dem Pulsierungsprinzip verbindet. Mithilfe der Wissenschaft von der Pulsierung kann man allmählich aufsteigen. Ohne die Verbindung mit diesem Prinzip, das die Kraft hat aufzusteigen, bleibt man eine Schlange, die auf der Erdoberfläche herumkriecht.

Die vertikale Bewegung führt zur Bewusstseinsweiterung, während die horizontale Bewegung infolge der Dominanz der Materie zur Bewusstseinsverengung führt. Die vertikale Bewegung führt zum Lebenselixier, während die horizontale Bewegung in die Knechtschaft und sogar zur Selbstvergiftung führt, die wiederum den Tod zur Folge hat.

In diesen Zusammenhang gehören ein paar Meditationen aus dem Buch OKKULTE MEDITATIONEN:

**The ascent of man is eagle,
The descent of man is serpent.**

Der Aufstieg des Menschen ist der Adler,
und sein Abstieg ist die Schlange.

**Up the ladder creeps the serpent.
Self-opposing coils harmonized.
Ascending the vertical bore of the eternal centre.**

Die Schlange kriecht die Leiter hinauf.
Gegenüberliegende Windungen
sind in Einklang gebracht.
Aufstieg in die vertikale Bohrung
des ewigen Zentrums.

**The tongues of the serpent
are raised from the stings of the scorpion.
The tongues of the serpent
are the wings of the eagle.
Moon bears serpent.
Sun enters eagle.**

Die Zungen der Schlange werden
von den Stacheln des Skorpions erhoben.
Die Zungen der Schlange sind
die Flügel des Adlers.

Der Mond trägt die Schlange.
Die Sonne tritt in den Adler ein.

Eagle and serpent.
Matter and serpent.
Master and servant.
Master and savant
Physical serpent.
Astral servant.
Divine savent.
Celestial saint.

Adler und Schlange.
Materie und Schlange.
Meister und Diener.
Meister und Gelehrter.
Physische Schlange.
Astraler Diener.
Göttlicher Gelehrter.
Himmlicher Heiliger.

Serpent ascends as eagle.
Eagle descends as serpent.
***Nârî* ascends as *Nâra*.**

Nâra descends as Nârî.
Nâra and Nârî ascend and descend.
It is Nârâyana.

Die Schlange steigt als Adler empor.
Der Adler kommt als Schlange herab.
Nârî steigt als *Nâra* auf.
Nâra kommt als *Nârî* herab.
Nâra und *Nârî* steigen auf und kommen herab.
Es ist *Nârâyana*.

The ascent of man is through the eagle.
The descent of man is through the serpent.
The serpent is the coiled coil of time.
The tongues of the serpent
are the wings of the eagle.

Der Mensch steigt durch den Adler auf,
und durch die Schlange steigt er ab.
Die Schlange ist die aufgerollte Spule der Zeit.
Die Zungen der Schlange
sind die Flügel des Adlers.

Die Geburt des *Kumâras*

Eine Schlange stellt eine aufgerollte Spiralwindung dar, die den Menschen bindet und in die Unfreiheit führt. Wenn dieselbe Spiralwindung umgedreht wird, entfaltet sie sich zum spiralförmigen Weg.

- Die aufgerollte Spiralwindung führt in die Begrenzung, die umgedrehte Spiralwindung führt zur Befreiung.
- Die aufgerollte Spiralwindung ist einengend, die umgedrehte Spiralwindung ist erweiternd.
- Die aufgerollte Spiralwindung führt in die Unfreiheit, die umgedrehte Spiralwindung führt in die Freiheit.
- Die aufgerollte Spiralwindung ist der Abstieg, die umgedrehte Spiralwindung ist der Aufstieg.

Das Schöne am Menschen ist, dass ihm beide Möglichkeiten offen stehen. Er kann vertikal herabsteigen, Handlungen auf der Erde ausführen und anschließend vertikal zurückkehren. Wie ein Sportler kann er das Spielfeld betreten, spielerisch seine Arbeit erledigen und das Feld

wieder verlassen. Ein Spieler geht bewusst auf das Spielfeld, macht beim Spiel mit und verlässt danach das Spielfeld. Er stirbt nicht während des Spiels, weil er sich auf dem Spielfeld in viele Dinge hineinziehen ließ und darin hängen geblieben ist.

In einem Sonnenjahr erleben wir – von der Erde aus betrachtet – sechs Monate lang die aufsteigende Bahn der Sonne und sechs Monate lang die absteigende Bahn der Sonne. Es sieht so aus, als würde sie sich von Süden nach Norden und dann von Norden nach Süden bewegen. Dieser Lauf der Sonne findet nur scheinbar statt. Er ist die Folge der Drehung der Erde um die Sonne. Aufgrund dieses scheinbaren Laufs der Sonne ergibt sich sechs Monate lang das Spiel mit zunehmendem Licht und abnehmender Dunkelheit und anschließend sechs Monate lang mit abnehmendem Licht und zunehmender Dunkelheit. Abwechselnd werden Licht und Dunkelheit stärker und schwächer. Dieses Auf und Ab von Licht und Dunkelheit ist das Spiel des Adlers und der Schlange.

Die *vedische* Symbolik spricht von dem *Kumâra Subrahmanya*, der mit einem Adler und einer Schlange spielt. Die *Veden* erzählen, dass

er in der sechsten zunehmenden Mondphase im Schützen geboren wurde, die zur *Mûla*-Konstellation gehört.²

Jeder von uns ist ein *Kumâra*, ein Gottessohn, der in Unwissenheit lebt. Über uns liegt ein Schleier der Dunkelheit. Der Monat Schütze hilft uns dabei, diesen Schleier zu lüften, den Weg zu finden, den erleuchteten Weg zu betreten und unseren ursprünglichen Status als *Kumâra* zu erkennen.

In der Konstellation *Mûla*, die sich von 0° bis 13°20' im Schützen erstreckt, steht die Sonne am sechsten Tag bei 6° Schütze. In den heiligen Tempeln und *Ashramen* wird in dieser Zeit die Geburt des *Kumâras* dargestellt. Schlangen werden in Adler umgewandelt, Umkehrungen werden richtig gestellt, und mithilfe des *OM* machen die Richtungen eine Kehrtwendung. Menschliche Ziele verändern sich vom Weltlichen zum Überweltlichen. Das Blatt wendet sich, neue Zeitpläne werden entwickelt. Das Leben wird geweiht, Regeln werden aufgegriffen. So wird der Mensch zum Freimaurer. Er

2 Weitere Einzelheiten über den *Kumâra* sind in dem Buch *MARS – DER KUMARA* von K. Parvathi Kumar nachzulesen.

erbaut den Tempel und entwickelt sich zum Meister. Seine Richtung verändert sich von der Objektivität zur Subjektivität und von der Subjektivität zum Aufstieg. 6° Schütze bezeichnet die Mitte der *Mûla*-Konstellation. Es ist ein kontemplativer Tag, den jeder Aspirant gewinnbringend nutzen sollte, um sich nach innen zu wenden und aufzusteigen. Die *Kumâra*-Energien, die sich auf unserem Planeten verbreitet haben und von *Sanat Kumâra* geführt werden, unterstützen dieses Bemühen in reichem Maße. Das dritte Viertel der Nacht, wenn die Sonne bei 6° steht, ist eine Zeit der Einweihung, die man beachten und auf die man sich angemessen vorbereiten sollte.

In den *Ashramen* unseres Planeten wird von jedem Meister zusammen mit seinen Schülern die Geburt des *Kumâras* aufgeführt, um die Energie für die Aspiranten zu magnetisieren und elektrisch aufzuladen, so dass sie die benötigte Wirkung empfangen. 6° Schütze steht für den sechsarmigen *Kumâra*. Ein *Kumâra* ist eine Erscheinungsform des vierarmigen Herrn. Der vierarmige Herr kommt als sechsarmiger *Kumâra* herab. Der Mensch ist ein *Kumâra*, der in die Materie gefallen ist. Dadurch hat er seine ur-

sprüngliche Identität verloren, aber er kann sie zurückgewinnen, wenn er die Knotenpunkte der Zeit in richtiger Weise nutzt. Daher müssen sich aufrichtige Aspiranten mit den Knotenpunkten eines Jahres verbinden. Jedes Jahr sollten sie darauf achten, wann die Sonne vom 6. Grad zum 7. Grad Schütze geht und diesen Zeitpunkt im Voraus kennzeichnen, um sicherzustellen, dass sie anwesend sind und diesen Augenblick nutzen können.

Normalerweise sind solche Einweihungstage vom Ansturm weltlicher Ereignisse bedeckt und getrübt, die die Aspiranten in das Dickicht der Objektivität treiben. An diesem Tag kann im *Mûlâdhâra* eine Umkehrung im Bewegungsablauf der Energien stattfinden, so dass sie plötzlich aufsteigen. Es ist sehr wichtig, sich dessen bewusst zu sein.

Unter den Repräsentanten der Menschheit war es *Arjuna*, der von Lord *Krishna* während der 11. zunehmenden Mondphase im Schützen in den Weg des Lichts eingeführt wurde. Dies entsprach dem Transit der Sonne durch den 11. Grad des Schützen. Einmal in drei oder vier Jahren stimmt das lunare Jahr aufgrund seiner Anpassung mit dem Sonnenjahr überein. Wenn die 11. zuneh-

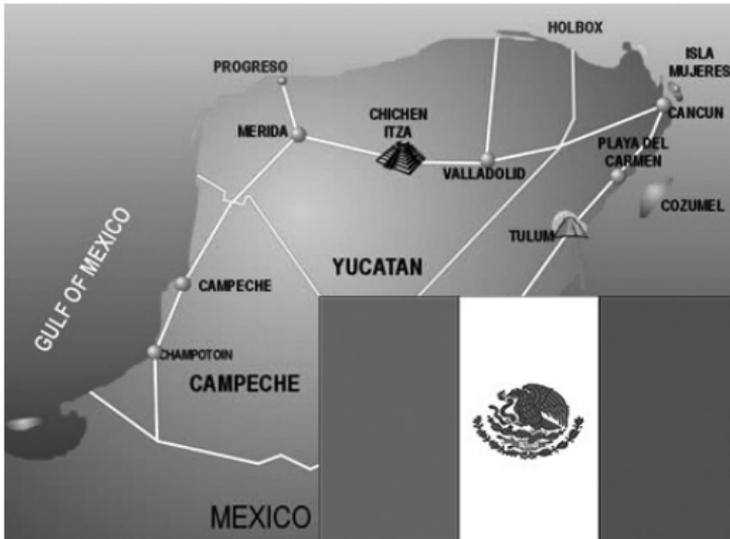
mende Mondphase mit dem 11. Grad der Sonne im Schützen übereinstimmt, hat sie eine tiefere Bedeutung. In dieser Zeit ist das Denken intensiv auf die Sonne (das Selbst) ausgerichtet. In solch einer bedeutsamen Zeit wurde *Arjuna* von Lord *Krishna* eingeweiht. Von *Vedavyâsa* wurden diese Einweihungen telepathisch wahrgenommen und als „Gesang des Herrn“ (BHAGAVAD GÎTÂ) aufgezeichnet. Die BHAGAVAD GÎTÂ enthält 18 Schritte zur Selbsterkenntnis. Sie erhob *Arjuna* in das Licht von *Brahman*. Bereichert durch die Lehre stieg *Arjuna* zu einem Weltjünger auf. Auch heute noch wird die 11. zunehmende Mondphase in Indien als Tag der Ankunft der BHAGAVAD GÎTÂ, des himmlischen Gesangs des Herrn, gefeiert. Dieses Ereignis hebt ebenfalls die große Bedeutung der ersten 13° im Schützen hervor.



Das *Mûlâdhâra* hat eine exoterische und eine esoterische Position. Exoterisch ist das *Mûlâdhâra* im Skorpion und esoterisch im Schützen lokalisiert. Der Skorpion steht für die Schlangen, der Schütze steht für die Adler. 0° Schütze ist der Treffpunkt der Schlangen und Adler. Im *Mûlâdhâra* gibt es eine „Schlangen-Seite“, die das Loch oder die Grube genannt wird, und es gibt eine „Adler-Seite“, die als Nest bezeichnet wird. In der Grube wohnen die Schlangen, und im Nest wohnen die Adler. Das Nest kann auch als Startplatz für den Aufstieg betrachtet werden.

Das Bewusstsein eines weltlichen Menschen hält sich in dem Loch auf, und im Allgemeinen kriecht er auf der Erde. Wird der Mensch zu einem Aspiranten, tauscht er das Loch als Lebensraum gegen das Nest ein. Denn er möchte nun das Überirdische anstelle des Irdischen erkunden. Somit gibt es eine höhere Dimension des *Mûlâdhâras*, die esoterisch ist, und eine niedrigere Dimension, die exoterisch ist. Da der Schütze ein veränderliches Zeichen ist, kann Irdisches überirdisch werden und Überirdisches kann irdisch werden. Man kann ausgedehnte Reisen in die ganze Welt machen oder man kann intensive Reisen zu den Höhlentempeln

und *Ashramen* des Planeten unternehmen. Die höhere und niedere Dimension des *Mûlâdhâras* hat eine große Bedeutung.



Von den Mexikanern wurde die Schlangengrube Cancun genannt, aber die heutigen Mexikaner wissen nicht mehr, was dieser Name bedeutet. Energetisch wurde dieser Ort als das niedere *Mûlâdhâra* von Mexiko betrachtet. Deshalb nannte man ihn Cancun. Wörtlich bedeutet Cancun „der brennende Schlangenkessel“. Cancun war ein bedeutendes Zentrum für Aspiranten. Dort konnten sie ihre schlangengleichen Gedanken verbrennen und dann in die *yogische* Erfahrung aufsteigen. Diese Region nannten die Mexikaner Yucatan. Der Name ist eine Ableitung

von *Yogasthân*, das bedeutet „Land des Yoga“. Cancun liegt an der Spitze der Provinz Yucatan. Wenn ein weltlicher Mensch seine irdischen Gedanken in dem Bestreben verbrennt, sich dem Überirdischen zuzuwenden, geht er aus den weltlichen Regionen in die Bereiche des Yoga in seinem Inneren. Es ist ein symbolischer Ausdruck, wenn man davon spricht, von Cancun nach Yucatan zu fahren. Hat man sich erst einmal in das Land des Yoga begeben, möchte man sich mehr und mehr der Magie des Lebens zuwenden. Diese Magie geschieht durch Einweihungen, für die verschiedene Pyramiden gebaut wurden.

Magie gehört zur Konstellation Magus, die im Sanskrit *Magha* genannt wird. Die früheren Bewohner Mexikos waren fasziniert von der Magie des Überirdischen und wurden daher *Machicos*, *Maghicos* oder *Mahicos* genannt. *Magha* ist nichts anderes als *Mahâ* oder *Mahat*. *Mahat* steht für die Magie des Wassermanns. Der Monat Wassermann heißt auch *Magha*. Übrigens findet dieses Gruppenleben in einer Zeit statt, wo Jupiter im Wassermann (*Magha*) steht. Dies sind ein paar Gedanken, die in Zusammenhang mit dem *Mûlâdhâra* aufblitzen.

Das alte Mexiko war eine Nation von Adepten, die Wissende waren und die die Dimensionen der Zeit sowie deren sachgemäße Nutzung im *Yoga* zur Selbst-Erkenntnis weitergaben. Ihr Symbol war der Adler, und auch heute noch zeigt die mexikanische Flagge einen Adler. Das geheimnisvolle Land der Mayas birgt viele Geheimnisse. Ihre Zivilisation ist auf vielfältige Weise mit der *Mûla*-Konstellation verwoben.

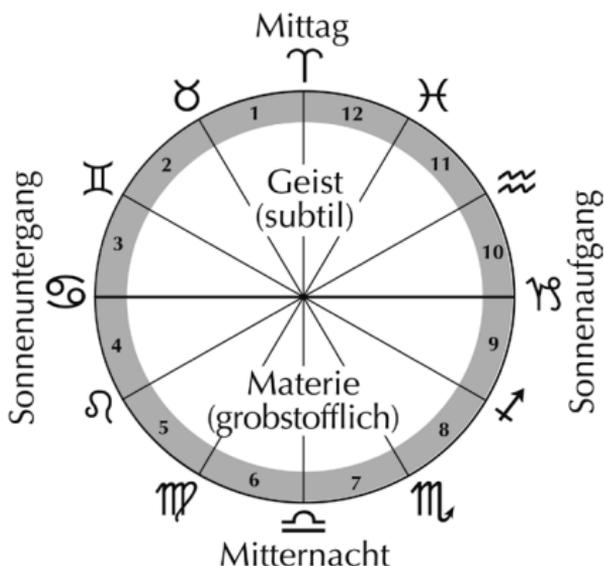
Die Schlange, die den Baum des Lebens vom Widder bis zum Skorpion herunterkriecht, hat – symbolisch gesprochen – drei Möglichkeiten:

- sie kann den Boden berühren und umherkriechen,
- sie kann sich tief in den Boden eingraben und sterben,
- sie kann den Baum des Lebens wieder hinaufkriechen und sich in einen Adler verwandeln.

Das Stadium der Aspiranten gleicht der Schlange, die gerade auf dem Erdboden angekommen ist. Dort kann sie eine Kehrtwendung machen und aufwärts kriechen oder in die gröberen Existenzebenen hinabsteigen. Jeder Aspirant muss entscheiden, ob er die Kehrtwendung macht oder

nicht. In diesem Zusammenhang sollte man die Geschichte von *Devayâna* und *Pitriyâna* erzählen.

In einem Sonnenjahr markiert der Widder den Beginn des Abstiegs. Im Skorpion ist dieser Abstieg beendet. Als das achte Zeichen weist der Skorpion auf den Tod des Geistes hin. Obwohl der Geist nicht stirbt, erlebt man seinen scheinbaren Tod aufgrund der Dominanz der Materie.



Wenn der Geist zu neuem Leben erwacht, nennt man dies die Auferstehung der Sphinx. Im Sonnenjahr geschieht dies, wenn der Skorpion zu Ende geht und der Schütze beginnt.

Auf dem umgedrehten Rad gibt es von 0° Widder bis 0° Schütze vier Sonnenzeichen: Fi-

sche, Wassermann, Steinbock und Schütze. Daher ist der Skorpion auf dem umgekehrten Rad das sechste Haus. Im Skorpion sind „Todeseinweihungen“ vorgesehen, die zur Wiedergeburt im Schützen führen. Bewusstes Sterben wurde als Einweihung dargestellt, um den Durchgang vom Tod zur Unsterblichkeit zu erfahren. Überall in der Welt waren Pyramiden die Tempel für solche Rituale. Bis in unsere Zeit sind die Pyramiden ein Geheimnis geblieben. „Geheimnis“ ist das Kennzeichen des Skorpions. Nur wer schweigend, still und unbemerkt Dienst leistet und Opfer bringt, hat sich für die Geheimnisse qualifiziert.

In der Tiefe des *Mûlâdhâra* werden die Schlangen im Laufe einer Entwicklungszeit in Adler umgewandelt. Weltliche Menschen ziehen sich nach und nach in die Subjektivität zurück. Da sie immer stärker in der Subjektivität arbeiten, sind sie in der Objektivität nicht mehr zu sehen. Sie haben den brennenden Willen, in der inneren Welt wiederzuerscheinen und verschwinden deshalb aus der äußeren Welt. Der Skorpion fordert das Verschwinden der Aspiranten aus der Objektivität, damit sie in der Subjektivität geboren und als Jünger wiedererscheinen können.

Die Schlangengrube sollte nicht hadernd verworfen werden. Sie ist der Verbrennungsplatz, aus dem sich die Sphinx erhebt.

Der Übergang vom kosmischen achten Haus zum zehnten Haus ist voller Geheimnisse. Aufmerksame Aspiranten müssen ihn wie wachsame, edle Rassehunde erleben. Dieses Symbol ist in jeder Theologie zu finden. Ein vollkommen wachsamer Aspirant, der mehr wahrnehmen kann als die Sinne, wird von einem edlen Rassehund symbolisiert. Außersinnliche Wahrnehmung ist notwendigerweise die Eigenschaft eines Aspiranten, der Einweihungen und Umwandlungen erstrebt. In der Schlangengrube des niederen *Mûlâdhâras* muss viel verbrannt werden, damit man auf einer höheren Ebene wiedergeboren werden kann. Ohne die Last des Weltlichen auf der mentalen, emotionalen und physischen Ebenen abzuwerfen, kann niemand in das Höhere eintreten. Solange man dies nicht tut, ist man im endlosen Kreislauf von Geburt und Tod gefangen. Dieser Kreislauf wird *Pitriyâna* genannt. Der aufsteigende Weg des Lichts heißt *Devayâna*.

2. Die Geschichte von *Kacha*

Devayâna, der Weg zur Unsterblichkeit, und *Pitriyâna*, der Weg zu regelmäßig wiederkehrender Geburt und Tod, werden in der Geschichte von *Kacha* zutreffend beschrieben. Diese Geschichte wird im MAHÂBHÂRATA erzählt. *Kacha* war der Sohn von Jupiter. Er war ein schöner, junger Mann, der überall wegen seines Verhaltens und seiner Sprachgewandtheit bewundert wurde. Er war der Traummann aller Mädchen. In allen Zweigen der Weisheit war er vollendet und galt als würdiger Sohn Jupiters.

Jupiter ist der Herr der Weisheit, der Lehrer der himmlischen Wesen und ihres Königs.

Eines Tages kam *Kacha* zu seinem Vater und fragte ihn, ob er wohl die Qualifikation habe, einen eigenen *Ashram* zu gründen, um Weisheit zu lehren, die ihm vermittelt worden war und die er in die Praxis umgesetzt hatte. *Kacha* hatte in der Weisheit Vollendung erreicht und dachte deshalb, es sei an der Zeit, selbst einen *Ashram* zu gründen. Mit diesem Gedanken ging er zu seinem Vater, um dessen Zustimmung einzuholen. Der Vater lächelte und sagte: „Du musst noch die Wissenschaft der Unsterblichkeit, die

die Überwindung des Todes ermöglicht, erlernen und meistern. Diese Wissenschaft steht unter der alleinigen Obhut meines Kollegen *Šukra*. Er ist der Herr der Venus. Deshalb solltest du zu ihm gehen, ihm dienen, seine Zuneigung gewinnen und diese Wissenschaft erlernen. Damit sollte es dir möglich sein, den Tod zu überwinden und Tote wieder zum Leben zu erwecken.“

Von diesen Worten war *Kacha* angenehm überrascht. Er war begeistert und wollte die Geheimnisse des Todes und der Auferstehung vom Tod erlernen. Außerdem war er davon überrascht, dass er zu einem anderen Lehrer geschickt wurde, obwohl ihn sein Vater in der Wissenschaft der Unsterblichkeit hätte unterrichten können. Kein Lehrer, der einen Schüler ausbildet, möchte ihm selbst ein Zeugnis ausstellen. Stattdessen möchte er, dass sein Schüler von einem anderen Lehrer, der das gleiche Format hat wie er, die Anerkennung erhält. So ist es in allen mythologischen Geschichten. Auch im *Kali Yuga* werden den Schülern und Studenten Diplome und Zeugnisse von externen Prüfern ausgestellt. Nicht der unterrichtende Lehrer selbst stellt sie aus, denn er vermeidet Begünstigung, Vetternwirtschaft und Parteilichkeit. Ein Lehrer ist stolz,

wenn sein Schüler von einem anderen Lehrer gleichen Formats Anerkennung erhält. Also wurden auch die Weisheitsschüler zu anderen Lehrern geschickt, um sich verschiedene Dimensionen der Weisheit durch unterschiedliche Lehrmethoden anzueignen.

Als Meister *Djwhal Khul* noch ein Schüler war, wurde er zuerst von Meister *Kût Hûmi* ausgebildet und wurde später zu Meister *Morya* geschickt, um die Erfüllung zu erreichen. H. P. Blavatsky war eine *Upâsikâ*, eine buddhistische Schülerin, und sie wurde von verschiedenen Lehrern in unterschiedlichen Dimensionen der Weisheit ausgebildet, z. B. von Meister *Morya*, Meister *Kût Hûmi*, Meister *Djwhal Khul* und Meister *Rakoczy* (Graf Saint Germain).

Der Lehrer des *Avatârs Râma* war *Vasishta*, ein sehr erleuchtetes Wesen. *Vasishtha* ist ein ewiger Weiser, der als Verkörperung *Brahmans* verehrt wird. In jeder *Purâna* wird er als *Brahmâ Rishi* gepriesen. Er schickte seinen Schüler *Râma* zusammen mit dessen Bruder *Lakshmana* zu einem anderen *Rishi*, um ihn dort in anderen Aspekten Erfüllung finden zu lassen. Es galt als natürlich und förderlich, bei verschiedenen Lehrern zu studieren, weil die Schüler auf diese Weise

verschiedene Dimensionen der Weisheit erfahren konnten. Außerdem ergreift ein wahrer Lehrer nie von einem Schüler Besitz. Der Wechsel von einem *Ashram* zu einem anderen ist etwas ganz Normales, um die Schüler abzurunden.

Jupiter ist der Lehrer der himmlischen Wesen. Sie sind unsterblich, und Jupiter ist ihr Lehrer. Niemand kann behaupten, dass Jupiter die Wissenschaft der Unsterblichkeit nicht kennt. Aber Jupiter ist Jupiter. Sein Bewusstsein und Verständnis unterliegen keinerlei Begrenzung. Er schickte seinen einzigen Sohn zu *Šukra Kacha*. *Kacha* war nicht nur sein besonderer Liebling, sondern viele im Reich der himmlischen Wesen hatten ihn außerordentlich gern. Und der, zu dem *Kacha* geschickt wurde, war der Lehrer der diabolischen Wesen. Aus der Verstandesperspektive ist das sehr unklug, aber vom *buddhischen* Standpunkt aus ist es Synthese. Die beiden Lehrer gelten als die Lehrmeister entgegengesetzter Lager. Das eine ist das göttliche und das andere ist das diabolische Lager. Allein Jupiter kommt es zu, seinen Sohn zu *Šukra* zu schicken. Die zwei Lehrer stehen sich nicht feindlich gegenüber, nur ihre Schüler tun dies. Den Status eines Lehrers kann man nicht eher be-

kommen, bis man die Dualitäten, Gegensätze und Widersprüche überwunden hat. *Šukra*, der Lehrer der diabolischen Wesen, hat das gleiche Format wie Jupiter. Seine Spezialität ist die esoterische Weisheit. In allen esoterischen Bereichen hat Venus bei der Ausbildung der strebenden Seelen Jupiter gegenüber Vorrang. Zuerst führt Jupiter die Ausbildung, in fortgeschrittenem Stadium wird der Schüler Venus anvertraut, und zum Schluss wird der Schüler nochmals in die Obhut von Jupiter gegeben, um durch ihn zur Erfüllung zu gelangen.

Um die subtile Welt und ihre Vielschichtigkeit kennenzulernen, braucht man den Segen von *Šukra*, dem Herrn der Venus. In dem Gesamtplan hat Venus die Schlüssel zum Pfad der Unsterblichkeit.³

Meist sind es die Schüler, die sich in den Anfangsstadien ihre Lehrer aussuchen. Aber die Lehrer wissen, wer wen ausbilden sollte. Dementsprechend werden die Schüler verschiedenen Lehrern anvertraut, während sie von dem ursprünglichen Lehrer beobachtet und einge-

3 Weitere Ausführungen dazu sind in dem Buch *DER WEG ZUR UNSTERBLICHKEIT – DAS VENUSPRINZIP* von K. Parvathi Kumar nachzulesen.

schätzt werden. Die meisten Aspiranten sind nicht bereit, von anderen Lehrern ausgebildet zu werden, weil sie leidenschaftlich an einem Lehrer festhalten. Das ist eine Begrenzung. In Wahrheit gibt es nur einen Lehrer mit immer anderen Namen und Gestalten, die unterschiedlichen Zwecken dienen. Es ist genauso wie eine Regierung, die durch viele Ministerien arbeitet. Jedes Ministerium erledigt eine bestimmte Arbeit. Die Zuweisung verschiedener Arbeiten an verschiedene Ministerien ist nur eine Möglichkeit der Spezialisierung und effizienten Arbeit. Auch die Hierarchie arbeitet wie eine Regierung. Wie ihr vielleicht wisst, wird sie die innere Regierung genannt.

Dass Jupiter seinen Sohn *Kacha* zur weiteren Ausbildung zu *Šukra* schickte, hatte also viele unsichtbare Dimensionen, und darüber war *Kacha* verwundert.

Sogleich brach *Kacha* zum *Ashram* von *Šukra* auf, aber nicht ohne vorher von seinem Vater *Brihaspati* (Jupiter) den Segen zu erbitten.

Dann kam *Kacha* zu *Šukra* und eröffnete ihm, dass er der Sohn von *Brihaspati* sei und gekommen sei, um als Schüler tausend Jahre lang bei *Šukra* zu lernen. *Šukra* war erfreut, den Sohn

von *Brihaspati* zu sehen. Er empfand es als Ehre, der Lehrer von *Brihaspatis* Sohn zu sein.

Dass der Sohn des himmlischen Lehrers zum Lehrer der diabolischen Wesen kam, um von ihm zu lernen, war einzigartig und tatsächlich eine große Ehre für *Šukra*. Sogleich spürte *Šukra* die Wärme von Jupiter in seinem Herzen und entbot Jupiter, seinem himmlischen Pendant, stillschweigend herzliche Grüße.

Šukra unterrichtete und *Kacha* erlernte viele Wissenschaften. *Kacha* diente *Šukra* voller Hingabe und gewann *Šukras* Herz. Schließlich nahm *Šukra* *Kacha* als Schüler an, dem er die okkulte Dimension der Weisheit zeigen wollte.

Šukras Tochter *Devayânî* beobachtete *Kacha* und seine Qualitäten, seine Rechtschaffenheit, seine Schönheit und verliebte sich in ihn. *Kacha* erschien ihr als geeigneter Lebenspartner. In seiner Freizeit war sie immer in seiner Nähe, und beide stellten fest, dass sie gut zueinander passten.

Aber wie es in jeder Geschichte passiert, gab es noch ein anderes Mädchen namens *Šarmishthâ*, eine Freundin von *Devayânî* und die einzige Tochter des diabolischen Königs. Auch *Šarmishthâ* lebte in *Šukras* *Ashram*, und sie ver-

liebte sich ebenfalls in *Kacha*, weil er so schön war, magnetische Blicke, ein bezauberndes Lächeln und so anmutige Bewegungen hatte.

Devayânî wurde von *Kachas* Qualitäten angezogen, und *Šarmishthâ* wurde von *Kachas* Körper aus Fleisch und Blut angezogen. *Devayânî* empfand leidenschaftliche Begeisterung für die Weisheit, die sie in *Kacha* sah, und *Šarmishthâ* war von Leidenschaft zur Schönheit seines Körpers erfüllt. Die Schönheit der Form ist ein niederer Aspekt der Schönheit, die Schönheit der Weisheit ist ein höherer Aspekt. Wird man von der Schönheit der Form angezogen, dann entsteht lustvolles Begehren. Wird man jedoch zur Schönheit der Weisheit hingezogen, führt dies zu wahrer Liebe. Venus regiert den höheren Aspekt der Liebe, und Mars regiert den niederen Aspekt der Liebe.

Als die Griechen sich mit leidenschaftlicher Begeisterung der Weisheit zuwandten, entwickelten sie eine großartige Zivilisation. Doch als die leidenschaftliche Beschäftigung mit der Weisheit von leidenschaftlicher Hinwendung zur Form verdrängt wurde, erlebte ihr großes Reich einen Niedergang. So erging es jeder großen Zivilisation der Vergangenheit. Solange Gesellschaften von

edleren Gedanken und Aspirationen geleitet werden, bauen sie große Zivilisationen auf, und sobald weltliche Gedanken an die Stelle der edleren Gedanken treten, gewinnt das Weltliche die Oberhand und diabolische, boshafte Strukturen breiten sich aus.

Der Unterschied zwischen Göttlichem und Diabolischem ist, dass das Diabolische besitzergreifend, aggressiv, expansiv und um den Schutz des Materiellen bemüht ist. Dagegen ist das Göttliche nicht besitzergreifend, nicht aggressiv, nicht expansiv und dennoch um den Schutz der Lebewesen bemüht. Das Diabolische möchte Formen und Materielles schützen, während das Göttliche die Wesen schützen möchte, die in der Materie wohnen. Daher war es ganz natürlich, dass Prinzessin *Šarmishthâ*, die Tochter des diabolischen Königs, den schönen Körper von *Kacha* haben wollte, während *Devayânî* den Menschen *Kacha* und sein Wesen liebte. *Devayâna* bedeutet „göttlicher Weg“, und *Devayânî* bezeichnet eine Person, die mit dem göttlichen Weg verbunden ist.

Eines schönen Tages erklärte *Šarmishthâ* *Kacha* ihre Liebe und sagte, dass sie ihn heiraten wollte. Klar und offenherzig antwortete *Kacha*,

dass er *Devayânî* liebte und dass er daher bedauere, *Šarmishthâ* nicht heiraten zu können.

Die Tochter des diabolischen Königs wurde wütend und gehässig. Zusammen mit ihrem Vater und seinen Vertrauten schmiedete sie ein Komplott, um *Kacha* zu töten. Auch die diabolischen Wesen hatten mit *Kacha* noch eine Rechnung offen, denn er kam aus der Welt der himmlischen Wesen, die von Natur aus den diabolischen Wesen feindlich gegenüberstehen. Nur mit Mühe hatten sie sich bislang zurückgehalten, weil *Kacha* ein Schüler ihres Lehrers war. Als der König der Ermordung *Kachas* zustimmte, waren die diabolischen Wesen hocherfreut, dass sie in Aktion treten durften.

Eines Tages zog *Kacha* auf Anweisung von *Šukra* mit den Kühen des *Ashrams* los, um sie in einem nahegelegenen Wald grasen zu lassen. Der diabolische König befahl seinen Leuten, *Kacha* zu folgen, ihn bei passender Gelegenheit im Wald zu töten und ihn den Wölfen zum Fraß vorzuwerfen. So geschah es.

Am Abend kehrten die Kühe ohne ihren Hirten zum *Ashram* zurück. *Devayânî* fürchtete, dass *Kacha* etwas zugestoßen war. Sie ging zu ihrem Vater und berichtete ihm, dass die Kühe

nach Sonnenuntergang ohne *Kacha* zurückgekommen waren. *Devayânî* sagte, dass sie Angst um *Kacha* hätte, und sie erzählte ihrem Vater, dass sie sich sehr in *Kacha* verliebt hätte und es ihr nicht möglich sei, ohne ihn weiterzuleben.

Šukra, der Meister, vergegenwärtigte sich, was im Wald geschehen war. Zusammen mit seiner Tochter ging er in den Wald und entdeckte dort *Kachas* Skelett. Mit passenden Klängen beschwor *Šukra* die Wissenschaft der Wiederbelebung (*Mrita Sanjīvani Vidya*). *Kacha* erwachte wieder zum Leben und stand vor *Šukra* und *Devayânî*. Danach kehrten alle Drei in den *Ashram* zurück.

Im diabolischen Lager verbreitete sich die Nachricht von der Wiederbelebung *Kachas*. Der diabolische König und seine Leute waren über *Kachas* Rückkehr sehr erzürnt. Kurz darauf, als *Kacha* allein unterwegs war, töteten ihn die diabolischen Wesen, zerschlugen seinen Körper und warfen ihn ins Meer. Und erneut brachte *Šukra* auf Bitten seiner Tochter *Kacha* ins Leben zurück.

Der diabolische König und seine Gefolgsleute waren empört über die Rückkehr von *Kacha*. Als sich die Gelegenheit bot, ergriffen sie *Kacha* und verbrannten ihn. Die verbliebene Asche mischten

sie in den Wein, der *Šukra* serviert wurde. Und so landete *Devayânîs* Liebster, *Šukras* Schüler, in *Šukras* Magen. *Devayânî* konnte *Kacha* nicht mehr finden und ging wieder zu ihrem Vater. Daraufhin suchten beide den Wald und den Strand ab, aber sie konnten weder *Kacha* noch Überreste seines Körpers entdecken.

Šukra beschloss zu kontemplieren, um herauszufinden, wo *Kacha* geblieben war. In seiner Kontemplation stellte er zu seiner großen Überraschung fest, dass *Kacha* mit den Flüssigkeiten vermischt war, die sich in seinem Magen befanden. Diesmal erschien *Šukra* die Situation ausweglos, denn wenn er *Kacha* ermöglichen würde, herauszukommen, würde er selbst sterben, und wenn er *Kacha* nicht wieder lebendig machen würde, dann würde *Devayânî* sterben. *Šukra* steckte also in einer Klemme. Er sprach zu *Kachas* Seele in seinem Magen, und *Kacha* antwortete. Da beschloss *Šukra*, *Kacha* in der Kunst der Auferstehung zu unterrichten, damit *Kacha*, nachdem *Šukra* ihn ins Leben zurückgeholt hatte, aus *Šukras* Magen herauskommen und seinerseits *Šukra* wiederbeleben konnte. *Šukra* traf ein Abkommen mit *Kacha* und entschloss sich zu sterben, um *Kacha* das Leben zurückzu-

geben. Wie geplant kam *Kacha* hervor. Sogleich wandte er die Wissenschaft der Wiederbelebung an und brachte auch seinen Lehrer ins Leben zurück.

Anschließend traf *Šukra* alle Vorkehrungen für die Hochzeit von *Devayânî* und *Kacha*. Nach der Hochzeit schickte er beide weg, damit weder *Šarmishthâ* noch die diabolischen Wesen ihnen irgendein Leid antun konnten.

Diese Geschichte enthält viele bedeutende Geheimnisse des *Yoga*.

Šukra ist der Lehrer der Unsterblichkeit. Seine Arbeit besteht darin, einem wahren Suchenden die Erkenntnis der Unsterblichkeit und des *Brahman* zu ermöglichen. *Šukras* Tochter verkörpert den göttlichen Weg. *Devayâna* bedeutet „göttlicher Weg“. *Šarmishthâ* verkörpert den Weg der Sterblichkeit, den Weg zu immer wiederkehrendem Tod und erneuter Geburt. *Devayânî* steht für das höhere *Mûlâdhâra*. Die diabolischen Wesen und ihr König stehen für die Heerscharen des Weltlichen. Sie beschützen die weltliche Materie und sperren die Menschen im irdischen Dasein ein. Weltliche Menschen müssen sterben. In der Gegenwart eines *Gurus* oder eines Lehrers des *Râja Yoga* können sie

jedoch eine Kehrtwendung machen und die Unsterblichkeit sowie das Selbst (die Wahrheit) erkennen. Jupiter führt wahre Aspiranten durch die Lehrer des *Râja Yoga*, so dass sie durch richtige Jüngerschaft den Teufelskreis von Geburt und Tod überwinden. Die Konstellation *Mûla* (der Winkel) eröffnet somit den Weg des Aufstiegs und den Weg endloser Zyklen von Geburt und Tod. Das ist die Bedeutung der ersten 13° im Schützen.

Es bleibt die Frage, wie *Kacha* die Wissenschaft der Unsterblichkeit ohne seinen Körper erlernen konnte. Denn ohne den Körper kann die Seele keine Weisheit erreichen. Sie kann nicht einmal auf dem evolutionären Weg vorankommen. Die Antwort lautet: Zwar war *Kachas* Körper zu Asche geworden, aber sein feinstofflicher Körper existierte weiter. Nur die Knochen, das Fleisch, das Blut und die anderen physischen Gewebe waren verbrannt. Wenn der feinstoffliche Körper vorhanden ist, kann man weiterhin lernen. Viele Aspiranten werden im subtilen Bereich unterrichtet, während ihr physischer Körper schläft. Im *Râja Yoga* ist dies eine übliche Praxis. Mithilfe des feinstofflichen Körpers erlernte *Kacha* also die Weisheit, baute

seinen Körper mit Knochen, Fleisch und Blut neu auf und trat aus *Šukra* hervor, indem er dessen Magen aufriss. Anschließend wandte er die erlernte Wissenschaft an, um *Šukra* wieder zum Leben zu erwecken.

3. Das doppelte Leben des Schützen

Der Schütze ist ein veränderliches und ein Doppelzeichen. Es bietet zwei verschiedene Lebensströme. Der eine Strom ist weltlich und der Weg des *Pitriyâna*. Der andere Strom ist göttlich und der Weg des *Devayâna*. Während der Mensch sein weltliches Leben führt, kann er gleichzeitig auch ein überirdisches Leben gestalten. Langsam und schrittweise kann er ein subtiles Leben aufbauen, während er sein weltliches Leben führt. Genauso wie ein Baum, der zum Himmel wächst, schöne Blüten und Früchte hervorbringt, ist es auch den Menschen möglich, zarte und schöne Lichtkörper aufzubauen, in die sie eintreten können. Wenn der Baum Früchte trägt, geht er als Samen in die Früchte hinein und setzt auf diese Weise seine Existenz fort. Genauso kann auch der Mensch bewusst in einen Lichtkörper hineingehen und die Kontinuität des Bewusstseins erhalten, auch während er einen Körper verlässt und einen anderen bekommt.

Er kann zwei Leben führen, sogar während er sich noch im Körper befindet. Tagsüber kann er sich um die irdische Welt kümmern. Nachts

kann er den weltlichen Teil des Lebens ruhen lassen und den überirdischen Teil aktivieren. In der Jüngerschaft geht es heute vor allem um diese Technik. Der achtfältige *Yoga*-Pfad ist die Wissenschaft, die uns durch die Anwendung dieser acht Schritte in die überirdische Seite unseres Daseins führt.

Vollendete *Yogîs* arbeiten tagsüber mit dem Leben in ihrer Umgebung und nachts sind sie an weit entfernten Orten tätig, die subtil und göttlich sind. Da der Schütze ein Doppelzeichen ist, bietet es diese zweifache Möglichkeit. Die *Gurus* des *Râja-Yoga*-Wegs bilden ihre Schüler in diesem zweifachen Aspekt aus. In den Nachtstunden werden die Schüler in den subtilen *Ashramen* unterrichtet, während ihr weltlicher Verstand und Körper ausruhen. Tagsüber dürfen sie ihre Aufgaben in der Welt ringsum erfüllen.

Das fünfte Kapitel der *BHAGAVAD GÎTÂ* hebt diese Technik hervor. Dezent weist es die Schüler auf die Technik hin, als Beobachter dem Denken, den Sinnen und dem Körper zuzuschauen, während diese weltlichen Aktivitäten nachgehen. Beobachten ist die wesentliche Eigenschaft eines *Yogîs*, und Beobachten ist die großartigste Technik des *Yoga*. Während wir be-

obachten, beginnen wir mit einer Tätigkeit und schauen bei ihrer Durchführung zu. Ein Teil von uns beobachtet, wie ein anderer Teil von uns arbeitet. Dadurch erreichen wir den Status eines Wissenden, während wir Handelnde sind.

Ein Jünger ist in der subtilen und in der irdischen Welt aktiv. Tagsüber arbeitet er in der Welt der Objektivität und nachts ist er in der subjektiven Welt des Lichts tätig. Auf diese Weise arbeitet er abwechselnd in zwei Welten. Jedes Mal, wenn er in die Welt der Objektivität zurückkehrt, kommt er mit dem Eindruck der Lichtwelt zurück. Er baut Brücken zwischen der subjektiven und objektiven Welt und ermöglicht dadurch die Manifestation des subtilen Plans in der irdischen Welt. So taten es auch Lord *Maitreya*, *Gautama Buddha*, Pythagoras oder Jesus, der Christus, um den Plan des Lichts auf der Erde zu entfalten. Es ist ein edler, uneigennütziger Versuch, Brücken zwischen den zwei Welten aufzubauen, über die das Subtile für bestimmte Zwecke das Grobstoffliche erreichen kann und das Grobstoffliche emporgehoben oder befähigt werden kann, in das Subtile überzugehen.

Im großen Plan des Göttlichen gilt der Mensch als Brücke, über die das Göttliche herabkommen

und die Naturreiche unterhalb des Menschen aufsteigen können. Der Mensch verkörpert das vierte Naturreich. Drei Naturreiche stehen über ihm und drei Naturreiche stehen unter ihm. Indem er die erforderlichen intuitiven und innovativen Ideen von oben empfängt, führt er das Tier-, Pflanzen- und Mineralreich zur Erfüllung. Aber vorher muss er selbst in die drei über ihm stehenden Naturreiche aufsteigen, die solar, kosmisch und überkosmisch sind.

Die Yoga-Wissenschaft ermöglicht den Aufstieg in das feinstoffliche, kausale und absolute Existenzstadium. Da dieser Aufstieg ausnahmslos von innen her geschieht, muss sich der Mensch notwendigerweise nach innen wenden und das subjektive Denkvermögen entwickeln. Mithilfe des subjektiven Denkvermögens kann er in das *buddhische* Stadium aufsteigen. Dies ist der Bereich der Weisheit und des Herzens. Das *buddhische* Licht ist das Licht der Seele, die der Mensch eigentlich ist. Als Seele muss er sich mit der Überseele verbinden, um sich auf den Plan einzustellen. Danach wird er zu einem Kanal der Überseele und manifestiert bewusst ihren Plan mithilfe von *Buddhi* sowie mit dem subjektiven und objektiven Denkvermögen.

Diesen ganzen Prozess bezeichnet man als Aufbau der *Antahkarana*. Dabei entwickelt man einen feinstofflichen und einen kausalen Körper. Dies alles ist nur möglich, wenn man sich nach innen wendet. Die Wendung nach innen und die Entwicklung des *Antahkarana*-Körpers ist vergleichbar mit der Thematik von Verpuppung, Verwandlung, Grenzüberschreitung und Umgestaltung. Die Verwandlung geschieht später, wenn sich der Mensch aus dem Irdischen erhebt. Alle Meister, die wir kennen, sind aufgestiegene Meister und keine *Avatâre*. Als letzter *Avatâr* gilt Lord *Krishna*, der auch der zukünftige *Avatâr* sein wird.

Solange wir uns nicht nach innen wenden und uns auf das Innere einstellen, können wir das zweifache Leben nicht entwickeln, das vom Zeichen Schütze ermöglicht wird. Davon spricht *Krishna* im fünften Kapitel der BHAGAVAD GÎTÂ. Er empfiehlt, den inneren Menschen aufzubauen und zu entwickeln, der im Denken, in den Sinnen und im Körper zersplittert und verstreut ist. Generell sind die Menschen in ihrem Denkvermögen, ihren Sinnen und ihrem Körper aufgesplittert, verstreut und stecken darin fest. Das Denkvermögen, die Sinne und der Körper

stellen den Träger bzw. die Form des Menschen dar, und der Mensch ist der Bewohner dieser Form. Er ist nicht die Form, sondern das Wesen, das in der dreifachen Form wohnt. Durch fortwährende Beobachtung der Gedanken des eigenen Denkvermögens, des Spiels der Sinne und der Bewegungen der Form, können wir uns aus der dreifachen Form herausarbeiten. Dann können wir sogar unsere eigene Form sehen, während wir uns aus ihr herausarbeiten. Wenn wir z. B. in unserem Auto sitzen, können wir das Auto nicht so gut sehen. Aber nachdem wir ausgestiegen sind, können wir es rundum betrachten. Genauso ist es, wenn wir in einem Zug oder in einem Flugzeug sitzen. Wir können das Fahrzeug nicht sehen, solange wir darin sitzen, sondern erst, nachdem wir ausgestiegen sind. Wir sollten wissen, wie wir aussteigen können. Dafür müssen wir grundsätzlich davon überzeugt sein, dass wir die Bewohner unseres Denkvermögens, unserer Sinne und unseres Körpers und nicht einfach nur ein Kompendium von Gedanken sind.

„Ich bin die Seele. Ich habe einen dreifachen Körper. Als Seele bin ich das pulsierende Prinzip des Lebens. Sie ist ein aus sich selbst leuchtendes Licht, das *Buddhi* genannt wird. Mit seiner Hilfe

arbeite ich im dreifältigen Körper, der aus dem Denkvermögen, den Sinnen und dem physischen Körper besteht. Ich wohne in dem Körper, um mit der Welt in eine Beziehung zu treten, und ich bleibe außerhalb des Körpers, wenn ich mich nicht mit der Welt in Verbindung setzen muss.“

Diese Auffassung sollte sich unbedingt in jedem festsetzen, der ein Jünger werden möchte. Die fundamentale Eigenschaft, um dies zu erreichen, ist, die Aktivität des Denkvermögens, das schnelle Spiel der Sinne und die seltsamen Bewegungen des Körpers zu beobachten. Denn solche Beobachtungen ermöglichen dem Beobachtenden, von dem Beobachteten Abstand zu gewinnen. Wenn der Beobachtende einen gewissen Abstand vom Gegenstand seiner Beobachtung hat, kann er ihn besser sehen. Der Mensch, das heißt der Beobachter, bleibt außerhalb seines dreifachen Körpers, um seinem „Fahrzeug“ zuzuschauen. Dies ist die dritte Einweihung. Wenn er seiner Form nachgibt und vollständig in ihr eingegliedert ist, verliert er seine Identität. Wenn der Mensch durch Beobachten seine Identität zurückgewinnt, erlangt er die Fähigkeit, sich von der objektiven Welt zurückzuziehen. Der Rückzug von der objektiven Welt ermöglicht die

Entfaltung der subjektiven Welt. Dann wird der Mensch in der subjektiven Welt geboren, das subjektive Denkvermögen entwickelt sich, und das subjektive Denken entwickelt die subjektiven Sinne und die subjektive Form. Mithilfe des subjektiven Denkens, der subjektiven Sinne und der subjektiven Form wird er in der subjektiven Welt aktiv. Im Gegensatz zur irdischen Welt ist die subjektive Welt göttlich. Diese Dimension wird im fünften Kapitel der BHAGAVAD GÎTÂ dargelegt. Das achte Kapitel erklärt das zweifache Leben, und das fünfzehnte Kapitel weist auf die dreifache Tätigkeit des Menschen im kosmischen, solaren und planetarischen Bereich hin. Im Augenblick ist unser Thema jedoch die Entwicklung des subtilen Lebens aus dem irdischen, grobstofflichen und eingeeengten weltlichen Leben. Unser Thema ist das zweifache Leben des Schützen.

Der Mensch muss sich entscheiden, ob er mit *Šarmishthâ* oder mit *Devayânî* zusammen sein will. Genauso wie sich *Kacha* für *Devayânî* entschied, müssen auch die Aspiranten ihre Wahl zugunsten des Subtilen gegenüber dem Grobstofflichen treffen.

Alle transzendenten Meister haben zuerst diesen grundsätzlichen Schritt gemacht. Durch die

Übung der Grenzüberschreitung gelangten sie vom Irdischen zum Subtilen. In ihren Lehren hebt die Hierarchie prinzipiell diesen grundlegenden Schritt hervor. Solange man von mentalen und intellektuellen Konzepten, von unzähligen neuartigen Sinnesobjekten und frisch erfundenen Techniken zur Erhaltung und Bewahrung seiner Form fasziniert ist, bleibt man bei *Šarmishthâ* und durchläuft die zahllosen Zyklen von Tod und Geburt.

Wer sein Leben täglich beobachtet und das Spinnennetz der eigenen Gedanken, Wünsche und Bewegungen genau überprüft, kann sehen, wie viel nichtige, unnütze Dinge er tut. Solch tägliches Beobachten ist vagen und eingebildeten Meditationen weit überlegen. Solange wir nicht außerhalb des Sumpfes unserer eigenen Gedanken stehen können, existieren wir nicht als pulsierende Bewusstseinsseinheiten. Und solange wir nicht als pulsierende Bewusstseinsseinheiten existieren, können wir nicht meditieren, um uns mit dem universalen Bewusstsein zu verbinden, das Gott genannt wird. Meditation bleibt nur eine Mode und eine vergebliche Übung, wenn wir mit unserem Bewusstsein nicht außerhalb unserer falschen Identität bleiben, das heißt,

wenn wir uns fälschlicherweise weiterhin mit unserer Persönlichkeit, mit dem Denkvermögen, den Sinnen und dem Körper identifizieren.

Die Identität mit der Persönlichkeit hält uns im weltlichen, vergänglichen Leben fest. Aus der Persönlichkeit herauszutreten ist das Gebot der Stunde. Die Verbindung mit der Weisheit sollte gleichzeitig die notwendige Loslösung von der Welt bringen. Wie weise wir sind, lässt sich daran messen, wie losgelöst wir sind.

Häufig sprechen die *Upanishaden* von einem Baum des Lebens. Auf einem Ast dieses Baums sitzt ein Vogel. In diesem Vogel befindet sich ein weiterer Vogel. Während der äußere Vogel die Früchte des Baums isst und genießt, schaut der innere Vogel ihm dabei zu und freut sich am Genuss des anderen. Der innere Vogel ist der Beobachter, der äußere Vogel ist in die Handlung eingebunden. Der innere Vogel reguliert den äußeren Vogel und führt seinen Plan durch den äußeren Vogel aus. Diese Anekdote wird oft erzählt, um den Schülern klarzumachen, wie sie als Beobachter im Inneren bleiben können, während ihr Äußeres mithilfe des Denkvermögens, der Sinne und des Körpers arbeitet. Wir können viel mehr Freude erleben, wenn wir unser äuße-

res Selbst beobachten. Während die Hand sanft die Eiscreme aus dem Becher löffelt, können wir uns freuen, und wenn die Hand sich zum Mund bewegt, können wir uns ebenfalls freuen. Die Berührung der Eiscreme mit der Zunge weckt große Freude, sobald die Zunge sie schmeckt, und auch dies können wir beobachten. Wenn die Zunge den Geschmack erlebt, kann der Beobachter besser genießen, während er beobachtet statt nur zu schmelgen.

Seht einmal, wie sich der Geschmackssinn am Geschmack der Eiscreme freut. Wenn der Innewohnende die Freude des Denkvermögens und der Sinne beobachtet, empfindet er noch viel größere Freude. Nicht nur das, er verzehrt die Eiscreme ganz bewusst, und dadurch wird es ein vollständiges Erleben. Während das Denkvermögen, die Zunge und die Hand aktiv sind und das Denken sich am Geschmack erfreut, kann der Mensch dem Spiel zuschauen und dabei noch viel größere Freude erleben. Finden wir es nicht wunderbar, einem Kind zuzusehen, wie es Eiscreme genießt? Genauso schaut der innere Mensch zu und freut sich, wenn der äußere Mensch etwas tut. Und genauso wie wir nicht zulassen, dass das Kind zu viel Eiscreme isst, er-

halten wir nun das Wissen, wie wir das Spiel des Denkvermögens, der Sinne und des Körpers regulieren können. Durch das Beobachten wird eine regulierende Person geboren. Liebevoll reguliert sie das Denkvermögen, die Sinne und den Körper. Allmählich entwickelt sie sich zum inneren Menschen, der den äußeren Menschen lenkt – genauso wie ein König ein Pferd, einen Elefanten oder sogar einen Tiger besteigt. Zuvor war er in jene Tiergestalt integriert wie ein Zentaur, aber jetzt löst er sich von dem Reittier und besteigt es. Diesen Zustand muss der Mensch erreichen. Bis dahin war er Einer in Zweien gewesen. Jetzt, wo er sich entwickelt hat, sitzt der Mensch auf dem Tier.

Ein weiteres Beispiel: In der Milch ist Butter enthalten, die man nicht sehen kann, solange sie Teil der Milch ist. Aber durch Quirlen kann die Butter gewonnen und zu einem Klumpen geformt werden, und dieses Stück Butter schwimmt dann in der Milch. Solange man die Milch nicht heftig quirlt, bildet sich keine Butter und man kann nicht sehen, dass noch etwas anderes in der Milch enthalten ist. In ähnlicher Weise ist auch der Mensch so vollständig in der Form aufgegangen und in sie integriert, dass er sich durch

einen *Yoga*-Prozess erneut sammeln muss, um seine Form und Persönlichkeit zu beherrschen.

Den *Yogîs* ist die Schönheit des doppelten Lebens bekannt. Erfährt die Seele das subtile Leben mithilfe des subtilen Körpers, der durch *Yoga* entwickelt wurde, dann verliert sie das Interesse an dem Körper aus Fleisch und Blut. Auch wenn er noch so gut gepflegt und instand gehalten wird, ist ein Körper aus Fleisch und Blut in keiner Weise mit dem Körper aus subtilem, goldenem Licht vergleichbar. Nachdem man in den Körper aus goldenem Licht eingetreten ist, gilt es als Opfer, im Körper aus Fleisch und Blut zu bleiben. Es ist so, als würde man aus einer sehr reinen und unbefleckten Umgebung in eine unreine, verschmutzte Atmosphäre eintreten. Solange wir die reine, unverdorbene Umgebung noch nicht erlebt haben, beklagen wir uns nicht sehr, wenn wir uns in einer verschmutzten, unreinen Umgebung aufhalten. Sehen wir nicht, dass viele Bewohner der entwickelten Länder sich unwohl fühlen, wenn sie sich in Entwicklungsländern aufhalten? Aber selbst dieses Beispiel ist kein passender Vergleich. Es wäre angemessener zu sagen: Für einen Menschen mit goldenem Körper bedeutet der Aufenthalt im

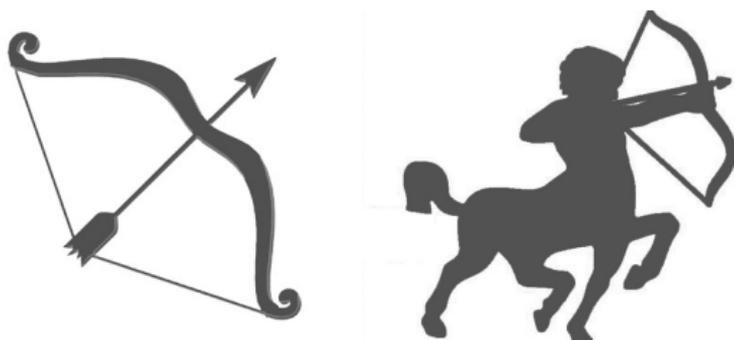
Körper aus Fleisch und Blut im Schmutz zu leben. Trotzdem wohnt er darin, um dem Plan zu dienen und erledigt die Arbeit. Wenn es für ihn nichts zu tun gibt, zieht er sich in den goldenen Körper zurück. Für einen *Yogî* ist es eine Tat der Liebe und des Opfers, in den Körper aus Fleisch und Blut hinabzusteigen. Wenn dies schon so ist, können sich die Schüler vorstellen, wie es für einen Meister der Weisheit ist, der außer dem goldenen und physischen Körper sogar einen kausalen, diamantenen Körper hat. Im Osten ziehen es die meisten *Yogîs* sogar vor, auch den kausalen Körper zu überwinden, denn ihrer Meinung nach ist jeder Körper ein Körper, egal ob er diamantenen, goldenen oder aus Fleisch und Blut ist. Sie möchten lieber frei bleiben und ihren Körper unmittelbar so aufbauen, wie es Zeit, Ort und Aufgabe erfordern.

Wir sollten beachten, dass die *Yogîs* eine Hierarchie bilden. Aufsteigende *Yogîs* steigen einzeln durch *Yoga*-Praxis auf. Es gibt körperlose *Yogîs*, *Yogîs* mit einem kausalen und feinstofflichen Körper und *Yogîs* mit einem kausalen, subtilen und physischen Körper. Die Aufgabe entscheidet darüber, ob sie in einem oder in zweien oder in mehreren Körpern wohnen.

Dies ist eine Möglichkeit für *Yogîs*, genauso wie ihr im Westen ein, zwei oder drei Autos habt, die ihr entsprechend eurem Vorhaben benutzt. Jedoch besteht in der Dimension ein grundlegender Unterschied.

4. Der Pfad von Bogen und Pfeil

In unserer Zeit ist das Symbol des Schützen ein Bogen mit einem Pfeil.



Früher bestand das Symbol aus einem Zentauren, der Bogen und Pfeil hielt. Der Zentaur stellt einen Menschen und ein Tier dar, die beide miteinander verwoben und verschmolzen sind. Er ist das Symbol eines Menschen, der animalisch und irdisch ist. Der Mensch erhebt sich aus dem Tier. Im Tier gibt es ein Bewusstsein, das sich aus dem Irdischen entwickelt und von der Natur geführt wird. Außer diesem entstehenden irdischen Bewusstsein steigt in den Menschen noch ein anderes Bewusstsein hinab. Dieses zusätzliche, herabkommende Bewusstsein verhalf dem Menschen dazu, ich-bewusst zu werden.

Ein Tier hat kein Ich-Bewusstsein. Es wird von der Natur geführt. Aus dem Mineral- und

Pflanzenreich hat es sich zum Tier entwickelt. Dann bildet es das notwendige Gedächtnis heraus, so dass es fressen, trinken und sich selbst schützen kann. Aber es hat kein Ich-Bewusstsein

Der Mensch ist ein Abkömmling des himmlischen Menschen. Er steigt in die sich entfaltende Form der Natur hinab. Wenn er in die entwickelte Form eines Tieres herunterkommt, wird er ein Zentaur. Im Lauf der Zeit wird der Zentaur schließlich zu einem Menschen.

Dieses Verständnis ist überaus wichtig. An dieser Stelle widersprechen die Wissenden der Evolutionstheorie von Charles Darwin. Die darwinsche Theorie besagt, dass sich der Mensch aus dem Affen entwickelt hat. Dagegen sagen die Wissenden, dass der Mensch herabgekommen ist und weit höher steht als das Tier. Denn das Tier ist nicht ich-bewusst so wie der Mensch. Ein Tier empfindet nicht „ich bin“. Das Tier weiß auch nicht, dass es ein Tier ist. Es weiß nicht, dass es eine Katze oder ein Hund, ein Tiger oder ein Löwe ist usw. Das liegt daran, dass es kein ICH-BIN-Bewusstsein hat. Der Mensch ist das ICH-BIN-Bewusstsein, und er nimmt Formen an, die sich aus der Natur, aus der Erde entwickelt haben. Deshalb wird er im Lateinischen „hu-

manus“ bzw. „homo“ genannt.⁴ „Hu“ ist die erste Silbe des lateinischen Wortes „humus“, das den Erdboden bezeichnet. Die Formen werden von der Materie bzw. Erde genommen, aber der Mensch, der in diese Formen eintritt, wird „humanus“ bzw. „homo“ genannt.

Im Englischen gibt es für „Menschheit“ zwei verschiedene Wörter: „humanity“ und „mankind“. Sie haben nicht dieselbe Bedeutung. „Humanity“ bezeichnet Menschen, die mit dem Erdboden vermischt sind: aus dem Erdboden hervorgegangene Menschen. Höflicher ausgedrückt, es sind irdische Menschen. „Mankind“ ist ein Ausdruck mit weiterreichender Bedeutung, denn er beinhaltet die Dimension des ICH-BIN-Bewusstseins. Er bezieht sich auf den Menschen in der Form und nicht auf den Menschen, der in der Form aufgegangen ist. In unserer Zeit wird das Wort „humanity“ häufiger benutzt als

4 „Humanus“ nennt Cicero einen Menschen von höherer Bildung und vornehmer Lebensart. Erst durch die stoische Philosophie erhält der Begriff „humanus“ seit der Kaiserzeit allmählich den modernen Sinn von „mitmenschlich“, „menschenfreundlich“, „hilfreich“, ohne die Bildungsbedeutung. So sprechen wir heute von einer humanen Tat, von einer humanitären Organisation, von Humanität usw.

„mankind“. Dies weist auf den gegenwärtigen Bewusstseinszustand hin.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen weiteren Ausdruck erwähnen, der in der englischen Sprache normalerweise benutzt wird. Meistens sagen die Menschen „somebody“, „anybody“, „everybody“ (irgendjemand; wörtlich übersetzt: irgendein Körper). Wissende benutzen diese Wörter nicht. Stattdessen sagen sie „someone“, „anyone“ oder „everyone“ (irgendeine Person). Weltliche Menschen sind auf Körper oder Formen ausgerichtet, Wissende richten sich auf die Bewohner der Formen aus. „Is anybody at home?“ (Wörtlich: Ist irgendein Körper zu Hause?) ist eine törichte Frage. Vielleicht ist ein Körper zu Hause, aber der antwortet nicht. Doch falls sich jemand in diesem Körper befindet, wird eine Antwort kommen. Deshalb sollte man fragen: „Is anyone at home? (Ist irgendeine Person zu Hause?)“ Ohne Bewohner sind die Körper nicht lebendig.

Der Zentaur stellt die Situation eines Menschen dar, der mit einem Tierkörper verwoben ist. Sogar wenn er eine menschliche Form bekommen hat, bleiben ihm noch die animalischen Eigenschaften erhalten. Somit gibt es un-

ter den Menschen viele, die animalisch sind. Zur animalischen Natur gehören beispielsweise aggressive oder besitzergreifende Haltungen.

Die Evolutionsgeschichte ist sehr lang und erstreckt sich über viele *Yugas*, Runden und Menschengeschlechter. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass alle Formen sich entwickeln und in diese sich entwickelnden Formen ein zweiter Abstieg stattfindet. Der Mensch mit *buddhischem* Bewusstsein kommt herab, während das sich entwickelnde Wesen der Mensch mit einem Denkvermögen ist. Eine Brücke zwischen *Buddhi* und Denkvermögen zu errichten und auf diesem Weg den sich Entwickelnden mit dem Herabsteigenden zu vereinigen, ist die jetzt anstehende Arbeit. Dann ist der Mensch vollendet. Der Herabsteigende führt den Aufsteigenden und formiert sich zu einer Brücke, so dass die höheren Energien zu den niederen Ebenen hinabfließen und die niederen Energien in die subtilen Regionen aufsteigen können. Aus diesem Grund gilt der Mensch als Schlüssel zur Erfüllung.

In jeder Theologie gibt es Darstellungen von Verbindungen der menschlichen Gestalt mit tierhaften Formen, z. B.:

- ist der hintere Teil ein Stier und der vordere Teil ein Mensch,
- ist der hintere Teil ein Pferd und der vordere Teil ein Mensch,
- ist der hintere Teil ein Fisch und der vordere Teil ein Mensch wie bei einer Meerjungfrau oder dem *Matsyâvatâr*,
- ist der hintere Teil eine Schlange und der vordere Teil ein Mensch,
- ist der hintere Teil ein Widder und der vordere Teil ein Mensch.

All diese Formen existierten in der lemurischen Zeit bis zur Mitte der dritten Runde der Evolution. Sie stellen die dritte Wurzelrasse dar. Sogar noch bis in die vierte Runde von Atlantis existierten solche Formen. Zu Beginn der fünften Wurzelrasse, als die Menschen die Gestalt erhielten, wie wir sie heute sehen, sind sie ausgestorben.

Mit der zweiten Hälfte der dritten Wurzelrasse begann eine allmähliche Entwicklung des Menschen. Nach und nach bildeten sich die menschlichen Formen heraus und legten den hinteren tierhaften Teil ab. Dies gehört zur Entwicklungsgeschichte der Form für die hereinkommende menschliche Rasse. Mit der Weiterentwicklung

der menschlichen Form verschwand der tierhafte Anteil des Körpers. Wir sollten jedoch wissen, dass in unserer Zeit die Form zwar menschlich ist, aber der Mensch trotzdem die animalischen Instinkte in seinem Inneren behalten hat.

Ein heutiger Durchschnittsmensch ist in seiner Psyche immer noch halb Mensch und halb Tier. Nur wenige haben sich durch ihr Streben, ganz Mensch zu sein, von der animalischen Natur befreit. Außerdem gibt es einige wenige, die im Begriff sind, spirituell bzw. göttlich zu werden.

Somit ist der Mensch ein dreifaches Wesen. Er kann:

- göttlich,
- göttlich und menschlich,
- einfach nur menschlich,
- menschlich und animalisch oder
- nur animalisch sein.

In dieser fünften Runde und fünften Wurzelrasse haben wir daher fünf menschliche Kategorien. Obwohl alle eine menschliche Form haben, gehört jeder zu einer der oben genannten Gruppen.

Der Zentaur mit Pfeil und Bogen, der ein hohes Ziel am Himmel anpeilt, stellt ein dreifaches Symbol dar. Er zeigt den Status eines Aspiranten

an. Sein hinterer Teil ist ein Tier, sein vorderer Teil ist ein Mensch. Pfeil und Bogen, die er hält, zeigen sein Bestreben an, sich entwickeln zu wollen. Bis sich das Tier in seinem Inneren aufgelöst hat, lassen die irdischen Verunreinigungen nicht zu, dass er das Ziel genau trifft. Durch feuriges Streben lässt die Schwere des Irdischen allmählich nach und eine menschliche Aktivität wird eröffnet. Wenn man sich als Mensch geläutert und verfeinert hat, ist man geeignet, Pfeil und Bogen zu nehmen und das Ziel zu treffen. Dies ist ein unausweichlicher Schritt in der Entwicklung.

Man kann auf ehrliche, anständige Weise in der Welt aktiv sein und trotzdem auf die überirdische Welt hinarbeiten. An diesem Punkt ist das Symbol, das *Arjuna* darstellt, von Bedeutung.

Arjuna war ein großer Kämpfer, ein Jünger, der dem Herrn nahe war. Er ist das Beispiel eines vollkommenen Menschen, und er setzte sich für das Gesetz ein. In der Gegenwart von Lord *Krishna* wurde er zum Jünger und strebte nach Vollkommenheit. Von irdischen Reizen und Verlockungen konnte er nicht angezogen werden. *Arjuna* war ein recht standfester Mensch. Nur ein stabiles Denkvermögen kann das Ziel fest in den Blick nehmen und ohne Zögern oder Schwanken

den Pfeil abschießen. Wenn es um konzentrierte Ausrichtung, einen festen Blick und das Abschießen des Pfeils ging, war *Arjuna* der Beste. Sein Pfeil verfehlte nie das Ziel. Ich spreche hier von *Arjuna*, nicht nur weil er ein Bogenschütze, sondern auch, weil er ein Schütze-Geborener war. Er war ein feuriger Aspirant. Ohne die Erinnerung an den dynamischen, strahlenden Schütze-Geborenen *Arjuna* wären die Vorträge über das Schütze-Zeichen unvollständig.

Man kann nicht darauf hoffen, in die Regionen des Lichts einzugehen, ohne den Mitmenschen und der Menschheit zu dienen. Alle Jünger haben der Welt in erheblichem Maße gedient und dadurch ihren rechtmäßigen Platz in den Regionen des Lichts erworben. Die Botschaft des Schützen wird durch sein Symbol zum Ausdruck gebracht. Es zeigt eine fünffache Umwandlung an:

- Zuerst ist der Mensch rein tierhaft,
- dann wandelt er sich vom Tier in den halb-menschlichen Zustand,
- danach wandelt er sich vom halb-menschlichen zum menschlichen Zustand,
- anschließend wandelt er sich in einen strebenden Menschen, der halb menschlich und halb göttlich ist,

- und schließlich erreicht er einen göttlich-menschlichen Zustand.

Der göttliche Mensch ist Gott, der in menschlicher Gestalt auf Erden umhergeht: ein Gottessohn.

Bogenschützen

In jeder Theologie finden wir Geschichten von großen Eingeweihten, die Bogenschützen waren. Eine ganze Galerie von ihnen haben wir in der indischen, griechischen, ägyptischen, chaldäischen, persischen, jüdischen und Maya-Theologie.

In der Trinität der Hindu-Theologie halten *Vishnu* und *Śiva*, die zwei Gottheiten neben dem Schöpfer, Pfeil und Bogen (*Pinâkapâni*). Der Herr, der in der Gestalt von *Râma* als vollkommener Mensch herabkam, wird mit einem Bogen abgebildet, und in der Gestalt von *Krishna* wird er mit einer Flöte abgebildet.

Die Flöte ist eine andere Dimension des Bogens. Einen Bogen zu halten bedeutet nicht nur, das Übel einzudämmen und abzufangen, sondern weist auch auf einen Einweihungsstatus hin.

In der *vedischen* Symbolik steht der Bogen für den heiligen Klang *OM*. Wenn man sich im

Inneren an das *OM* hält, heißt es, dass man einen Bogen hält. *OM* ist ein *Anâhata*-Klang, der innerhalb der *Antahkarana* eines Menschen ertönt.

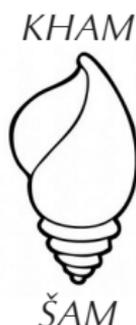
In der *vedischen* Symbolik gilt ein Mensch, der einen Bogen hält, als unbesiegbar. Er ist unbesiegbar, weil er in seinem Inneren mit dem Ursprung des Seins verbunden ist. Eine solche Person wird mit unbegrenztem Wissen sowie mit Macht und Kompetenz zur Ausführung ausgestattet. Aufgrund des inneren Bogens, den sie hält, ist sie immer verbunden und gewinnt daher in jeder Situation, in der sie auf Unwissenheit trifft.

Das Geheimnis von *Arjuna*, der ein Bogenschütze war, von *Râma*, der ein Bogenschütze war und von anderen Eingeweihten, die Bogenschützen waren, weist auf ihre fortwährende innere Verbindung hin. Wer mit dem Ursprung des Seins verbunden ist, durch den fließt das Unbegrenzte mit seinen drei Qualitäten Liebe, Licht und Kraft und bringt sich durch Worte und Taten zum Ausdruck.

Die Flöte, die *Krishna* hielt, war ebenfalls ein Symbol des heiligen Klangs *OM*. Der Klang *OM* ist allgegenwärtig und allmächtig. Wenn *Krishna* auf der Flöte spielte, breitete sich das *OM* in

die Umgebung und in alle Lebewesen aus. Alle wurden in einen ekstatischen Zustand erhoben und erfuhren die Seligkeit der Existenz. So ging es nicht nur den Menschen, sondern auch den Kühen, Kälbern, Vögeln, Flüssen, Bäumen und den fünf Elementen. Von Zeit zu Zeit spielte er auf seiner Flöte, um die Menschen zur Stille zu führen und ins *Samâdhi* zu versetzen. Liebe, Licht und Kraft, die aus der magischen Flöte von *Krishna* hervorströmten, waren der Zauber des *OM*.⁵

Die Muschel ist ein weiteres Symbol, das den summenden Klang hervorbringt, genauso wie die *Vîna* oder die Sehne eines Bogens. Aus diesem Grund gilt die Muschel als heilig.



Oben ist die Muschel weit geöffnet, unten läuft sie spitz zu. Der weite Horizont an der oberen

5 Weitere Dimensionen des *OM* sind im englischen Buch *OM* von K. Parvathi Kumar nachzulesen.

Öffnung weist auf Jupiter hin, und die schmale Spitze ist ein Hinweis auf Saturn. Von Jupiter bis Saturn ist die Muschel im Einklang mit der Schöpfungsordnung aufgebaut. Auch im Menschen befindet sich Jupiter im *Sahasrâra* und Saturn im *Mûlâdhâra*. Somit ist die Muschel auch eine Kopie des Menschen. Im Sanskrit heißt die Muschel *Šamkham* (*ŠAM KHAM*). *ŠAM* ist der Klang von Saturn, *KHAM* ist der Klang von Jupiter. Durch bewusstes Anstimmen des zusammengesetzten Klangs *ŠAMKHAM* kann man vom *Mûlâdhâra* zum *Sahasrâra* reisen. Wichtig ist dabei, mit den Schwingungen des gesungenen Klangs im Einklang zu sein. Wenn man eine Muschel nahe ans Ohr hält, kann man den ununterbrochenen summenden Klang *OM* hören.

5. Die *Mundaka Upanishade*

Die *Mundaka Upanishade* erzählt von Bogen und Pfeil:

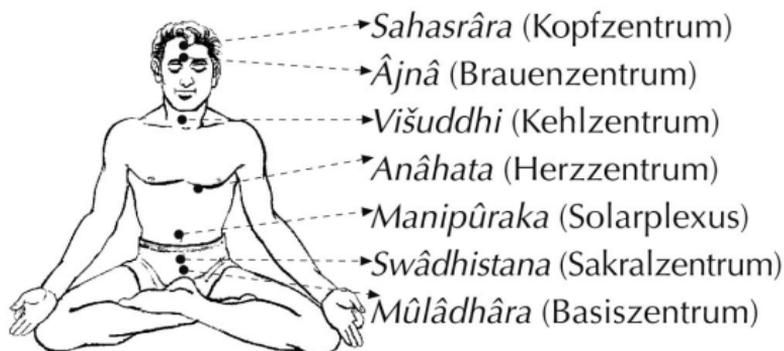


Das heilige Wort *OM* ist der Bogen, auf dem sich das Selbst wie ein Pfeil anlegen und vorwärts bewegen muss. Wenn die Bogensehne weit zurückgezogen und dadurch gespannt wird, kann der Pfeil weit fliegen. Die Sehne des Bogens muss so stark wie möglich gespannt und nach hinten gezogen werden. In uns entspricht die Sehne dem Einatmen. Wir sollten so tief wie möglich einatmen und uns vorstellen, wie die Luft von den Nasenlöchern durch den Nasenrücken in die Lungen fließt und die Einatmung aufmerksam verfolgen. So weit wie möglich sollten wir in das Herz, in den Nabel und sogar bis zum Basiszentrum mitgehen.

Wenn wir die Einatmung in die Ausatmung loslassen, sollten wir den Klang *OM* tief und sanft anstimmen und von dem Basiszentrum durch die Wirbelsäule bis zur Nasenwurzel mitgehen.

- Wir sollten das *OM* nasal und nicht laut singend anstimmen.
- Der Klang und die Ausatmung sollten nicht durch den Mund hervorkommen.
- Klang und Ausatmung sollten durch den Nasenrücken und die Nasenlöcher erfolgen.
- Während wir langsam durch die Nase ausatmen, sollten wir den Klang sanft an der Nasenwurzel spüren.
- Die Schwingung des Klangs sollte sanft gegen den Bereich über der Nasenwurzel pochen, der die Augenbrauen miteinander verbindet.
- Wir sollten uns vorstellen, dass sich der Klang über den Bogen der Augenbrauen hinaus bis in die Stirn hinein bewegt.
- Bei jedem Ausatmen sollten wir uns mit dem Klang *OM* verbinden und zusammen mit dem Klang aufsteigen.
- Die Schubkraft der Ausatmung hängt von der Tiefe der Einatmung ab.
- Wir sollten so tief wie möglich einatmen und uns vorstellen, dass die eingeatmete Luft bis ins Basiszentrum gelangt.
- Indem wir uns mit dem Klang verbinden, sollten wir zusammen mit der Ausatmung

bewusst durch das Basiszentrum, das Sakralzentrum, den Solarplexus, das Herzzentrum, das Kehlzentrum, den Kehlkopf und darüber hinaus nach oben steigen.



Diese Übung wird empfohlen, damit unser Bewusstsein, das sich ansonsten in der Umgebung ausbreitet, konzentriert nach oben steigen kann.

Wenn wir das Bewusstsein, das sich normalerweise im Denkvermögen aufhält, mit der Atmung verbinden, kann das Selbst tief in uns hinabsteigen. Mithilfe einer tiefen Einatmung können wir bewusst bis ins Basiszentrum gelangen. Wenn wir uns dann mit der Ausatmung verbinden, die nach außen drängt, können wir behutsam durch das Basiszentrum, das Sakralzentrum, den Solarplexus, das Herzzentrum und das Kehlzentrum bis hinauf zum Augenbrauenzentrum steigen. Wir können uns sogar

noch weiter vorstellen, wie wir mit der Klangschwingung bis hinauf zur Stirn gelangen, während die Luft, die uns zum Aufsteigen verholfen hat, durch den Nasenrücken fließt. Auf diese Weise kann das Selbst mit jedem Atemzug bis zum Basiszentrum vordringen und sich von dort wieder durch die *Sushumnâ*-Säule bis zur Stirn erheben. Durch die Verbindung mit dem Klang *OM* wird es möglich, seine Schwingung bzw. seine Resonanz im Bereich zwischen dem Brauen- und *Âjnâ*-Zentrum wahrzunehmen. Dies ist eine Region des Lichts, in die wir mithilfe des heiligen Klangs geführt werden.

Wir sollten daran denken, dass das Selbst der Pfeil ist. Außerdem ist der Pfeil das Symbol des Schützen, und der Pfeil bewegt sich auf ein Ziel zu.

- Zu Anfang wird das Ziel im Herzzentrum festgelegt.
- Später wird es im Kehlzentrum angesetzt.
- Danach wird es im *Âjnâ*-Zentrum fixiert.
- Schließlich wird das Ziel über dem *Sahasrâra* gesetzt.

Der Pfeil muss das Ziel finden. Der Bogen ist der Klang der Atmung. In Wirklichkeit ist das

OM der Klang der Atmung, auch wenn sie zunächst als *SO HAM* hörbar wird. Also ist der Bogen zu Anfang *SO HAM* und schließlich *OM*.

Sich selbst wie einen Pfeil am Bogen anzulegen und den Klang anzustimmen, wird mit dem Abschießen des Pfeils verglichen.

- Wenn wir einatmen und aufmerksam unsere Einatmung beobachten, hören wir den Klang *SO*.
- Wenn wir ausatmen und aufmerksam dem Klang lauschen, der durch die Ausatmung verursacht wird, hören wir *HAM*.
- Die Atmung, die aus Ein- und Ausatmung besteht, verursacht regelmäßig die Klänge *SO* und *HAM*.
- *SO HAM* ist der Gesang des Atems, den jeder Mensch wahrnehmen kann.
- Die Atmung entsteht aus der Pulsierung, einer zentripetalen und zentrifugalen Tätigkeit, die im Herzzentrum stattfindet.
- Daher ist *SO HAM* auch der Gesang der Pulsierung. Wenn sich das pulsierende Prinzip öffnet und schließt, können wir den subtilen Klang *SO HAM* hören. Diese zweifache Tätigkeit der Pulsierung ergibt sich aus dem

Impuls, der aus dem Hintergrund, dem *OM*, hervorkommt.

- *OM* ist der tonlose Klang, der ununterbrochen im zerebrospinalen System ertönt. Sein Ableger ist die Pulsierung, das Lebensprinzip.
- Das Lebensprinzip ist ein Spross des Selbst, und das Selbst ist das Bewusstseinsprinzip. Es sprießt aus dem Lebensprinzip hervor, mit dessen Hilfe es den Körper aufbaut und erhält. Daher arbeitet der Mensch im Körper mit dem Bewusstseins- und Lebensprinzip.
- Das Lebensprinzip wird *Prâna Sûtra* genannt, der Lebensfaden.
- Das Bewusstseinsprinzip wird *Âtma Sûtra* oder *Sûtra Âtma* genannt, der Bewusstseinsfaden.

Durch das verzweigte Nervensystem breitet sich das Selbst im ganzen Körper aus. Auch das Leben durchströmt den ganzen Körper über ein verzweigtes System, das im Deutschen ebenfalls als Nervensystem bezeichnet wird.

Das System, durch das das Bewusstsein fließt, ist das *Nâdi*-Geflecht. Im Sanskrit werden *Nâdis* und Nerven unterschieden. Im Deutschen gibt es keine zutreffende Übersetzung für *Nâdi*.

Deshalb wird derselbe Begriff benutzt, was leicht zu Verwirrung führen kann. Das *Nâdi*-Geflecht ist das Netzwerk des Lichtsystems. Durch das Selbst bringt sich das Selbst zum Ausdruck, erbaut den Körper und wohnt darin. Das Leben baut drei verschiedene Körper auf: den kausalen, subtilen und dicht-physischen Körper. Nachdem diese Körper aufgebaut wurden, geht das Selbst hinein und wohnt in ihnen. Es ist genauso wie die Menschen Häuser bauen. Sie bauen die Gebäude, ziehen ein und wohnen darin. Auch die Seele baut ihre Körper mithilfe der Lebenskraft auf, zieht in sie ein und lebt in ihnen. Genauso wie die Menschen aus ihren Häusern zur Arbeit gehen und zurückkehren, um wieder darin zu wohnen, kann man auch in die Körper eintreten, darin wohnen und sie wieder verlassen.

Die Schüler sollten das Selbst als eine Bewusstseinsseinheit mit pulsierendem Leben genau verstehen. Das Leben hat sein eigenes Netzwerk, um die Körper aufzubauen und zu erhalten. Dies geschieht durch die fünf Pulsierungen. Auch das Bewusstsein hat sein Netzwerk und benutzt die Körper, die vom Netzwerk des Lichts aufgebaut wurden.

- Auf diese Weise ist das Licht im Körper aktiv und ermöglicht dem Selbst, seine Arbeit durchzuführen und zur Erfüllung zu gelangen.
- Wenn die Körper durch die Zeit zu ihrem Ende kommen und aufgelöst werden, entwickelt das Selbst neue Körper und setzt seine Reise zur Erfüllung fort.
- Das Selbst nutzt das Lebensprinzip, um die Körper aufzubauen und sie in Besitz zu nehmen. Denn es möchte die Aufgabe, die es sich vorgenommen hat, durchführen und erfüllen.
- Das Lebensprinzip und die Körper, die das Leben mithilfe der Seele entwickelt, werden in den *Veden* als Pferd beschrieben.
- Das Selbst wird als der Mensch beschrieben, der das Pferd besteigt. Der Mensch auf dem Pferd ist wiederum ein Symbol des Schützen, und der Zentaur ist das Zeichen eines Menschen, der mit dem Pferd zu einem Wesen verwoben ist.

Verbinden wir uns mit der Atmung und Pulsierung, dann vereinen wir die Aktivität des Lebens und des Bewusstseins. Eine bewusste Verbindung mit der Atmung und Pulsierung ermöglicht diesen beiden Strömen, sich zu verei-

nen. Das Anstimmen des *OM* ermöglicht diese Vereinigung. Sie führt zur Offenbarung der Seele, die der Mensch ist. Die Seele ist das *OM*, das sich als *SO HAM* ausdrückt. Es ist das Selbst zusammen mit seinem Leben. Das Lebensprinzip ist magnetisch, und das Prinzip des Selbst ist elektrisch. Das elektromagnetische Prinzip baut das menschliche System auf, so dass das Selbst Erfahrungen machen kann.

Jüngerschaft ist eine Methode, durch die wir versuchen, uns selbst bis zum Ursprung zurückzuverfolgen, indem wir den Lebensstrom und den Bewusstseinsstrom vereinigen. Der Ort, an dem beide in uns verbunden sind, ist das *Âjnâ*-Zentrum. Im *Âjnâ* befindet sich der Sitz des Selbstprinzips und im Herzen befindet sich der Sitz des Lebensprinzips. Ihre Vereinigung können wir erreichen, wenn wir beim Ausatmen den Klang *OM* anstimmen.

- Durch die Einatmung steigt die Seele herab.
- Durch die Ausatmung können wir den Ursprung erreichen, aus dem wir herabgekommen sind.
- Die Seele kommt aus dem Subtilen ins Grobstoffliche herab und steigt aus dem Grobstofflichen ins Subtile auf.

- An dem Punkt des Aufstiegs sind Licht und Bewusstsein eins, und an dem Punkt des Abstiegs werden aus dieser Einheit Zwei. Wenn die Zwei eins werden, ist dies *Yoga*.

Daher wird der Schütze als das geheimnisvolle Zeichen betrachtet, das den *Yoga*-Prozess eröffnet.

In der *Mundaka Upanishade* heißt es:

Mundaka 2, Abschnitt 2, Vers 4

***Pranavo dhanuh šaro hy atma
brahmâ tal lakšyam uchyate,
apramattena veddhavyam
šaravat tanmayo bhavet***

Das bedeutet: *OM* ist der Bogen, das Selbst ist der Pfeil. *Brahman*, der absolute Gott, ist das Ziel. Schieße auf das Ziel mit unerschütterlichem, konzentriertem und ausgerichtetem Denken. Wenn der Pfeil abgeschossen ist, wird er eins mit dem Ziel. Die *Upanishade* drückt sich unmissverständlich aus, denn sie sagt, dass man ein unerschütterliches, aufmerksames Denkvermögen braucht. Dementsprechend ist ein Bo-

genschütze konzentriert. Wer sein Denkvermögen nicht ausrichten und konzentrieren kann, ist kein Bogenschütze. Das Denken eines Bogenschützen ist vollständig auf das Ziel ausgerichtet. Allein das Ziel hat er im Blick und sonst nichts. Wenn ein Bogenschütze aufgefordert wird, auf den Mittelpunkt der Zielscheibe zu schauen, dann wird er, sofern er ein wahrer Bogenschütze ist, nur den Scheibenmittelpunkt sehen und die Umgebung der Scheibe nicht wahrnehmen.

Genauso sollte auch ein Aspirant auf das Ziel der Selbsterkenntnis fixiert sein. An Randthemen des Lebens sollte er sich nicht beteiligen. Denn Nebenwege lenken ihn ab. Lässt sich ein Aspirant in Randthemen hineinziehen, wird er zerstreut und kann nicht ins Ziel treffen. Genauso wie der Bogenschütze sein Auge auf den Mittelpunkt der Zielscheibe richtet, muss auch ein Aspirant sein Auge auf den Mittelpunkt der Zielscheibe richten, und dies ist das dritte Auge in ihm. Der Aspirant muss sein Denken auf das *Âjnâ*-Zentrum richten, wo das dritte Auge ganz zutreffend als das Auge des Stiers bezeichnet wird. Der Stier ist das Sonnenzeichen Stier, und der Scheitelpunkt des Stiers in der menschlichen Konstitution befindet sich bei den Augenbrauen. Wir müssen auf das

Augenbrauenzentrum zielen, wenn wir das *OM* anstimmen wollen.

Wir sollten den Pfeil (das Selbst) an dem Bogen (dem *OM*) ansetzen, die Sehne des Bogens durch Einatmen so weit wie möglich nach unten ziehen und den Pfeil abschießen, indem wir uns mit der Ausatmung verbinden. Gleichzeitig steigen wir, während wir das *OM* singen, senkrecht durch die *Sushumnâ* nach oben und erreichen das Brauenzentrum. Wir stoßen hindurch und lassen uns im dritten Auge nieder. Auf diese Weise sollten wir das *OM* anstimmen.

Bei jedem Einatmen sollten wir bis zum Basiszentrum hinuntersteigen und bei jedem Ausatmen vom Basiszentrum zum Brauenzentrum und noch darüber hinaus aufsteigen. Genauso wie ein Bogenschütze übt, indem er einen Pfeil nach dem anderen auf das Ziel abschießt, sollten wir auch das *OM* immer wieder singen und dabei auf das *Âjnâ*-Zentrum zielen.

Der Pfeil, der mit dem Bogen abgeschossen wurde, sollte schnell und weit fliegen. Wenn die Bogensehne nicht so weit wie möglich nach hinten gezogen wird, fliegt der Pfeil nicht weit genug. Das Zurückziehen der Sehne ist die Einatmung, das Abschießen ist die Ausatmung, der

Pfeil ist das Denkvermögen (das Selbst), das auf die Ausatmung gerichtet wird. Dem Zurückziehen der Sehne entsprechend gelangt der Pfeil bis zum Zwerchfell. Aber er muss über den Bogen, das heißt über das Zwerchfell hinausfliegen und bis zum Herzzentrum vordringen. Dann wird ein weiterer Pfeil abgeschossen, der das Kehlzentrum erreicht und sogar noch darüber hinaus fliegt. Danach wird der nächste Pfeil abgeschossen, der über die Linie der Augenbrauen hinausgelangt. Und schließlich erreicht ein weiterer Pfeil das *Sahasrâra* und fliegt sogar noch darüber hinaus. Jeden Tag sollten wir das heilige Wort *OM* sieben Mal anstimmen, um vom *Mûlâdhâra* zum *Sahasrâra* zu gelangen, indem wir bewusst von einem Zentrum zum nächsten aufsteigen.

In Wirklichkeit braucht ein guter Bogenschütze nur einen einzigen Pfeil, um das Ziel zu erreichen. Genauso macht es ein *Yogî*. Mit einem *OM* fliegt er schnell wie ein Pfeil und lässt sich über dem *Sahasrâra* nieder.

Solche Arbeit mit dem *OM* ist symbolisch die Arbeit mit dem Bogen. Sein Denken auf das *OM* zu richten, bedeutet den Pfeil anzulegen. Die Ausatmung ist die Aspiration, die nach

oben strebt, und die Einatmung unterstützt den Aufstieg der Ausatmung.

Die Arbeit besteht darin, regelmäßig mitten ins Ziel zu treffen. Es kommt auf die Regelmäßigkeit an. Bei allem, was man tut, ist die Regelmäßigkeit entscheidend, denn sie sorgt für die fortgesetzte Ausrichtung auf das Ziel. Durch solche Kontinuität wird Unmögliches möglich. *Arjuna* bekam seinen Bogen als Geschenk vom Herrn des Feuers, und mit diesem Bogen wirkte er Wunder. Im Sanskrit wird feurige Aspiration *Tapas* genannt, und man sollte sie als ein Geschenk Gottes betrachten. Sie entfacht das Feuer von innen her. Es ist das *Kundalinî*-Feuer.

Normalerweise sind Aspiranten nicht so feurig, wie es nötig wäre. Ihre Aspiration ist lauwarm und nicht wirklich feurig und entflammt. Solange das Feuer nicht vorhanden ist, kann die Arbeit nicht vollendet werden.

Mundaka 2, Abschnitt 2, Vers 3

***Dhanur grihîtvâ aupanishadam mahâstram
šaram hy upâsâ-nišitam samdadhîta,
âyamyâ tad-bhâvagatena chetasâ
lakshyam tad evâksharam saumya viddhi.***

„Ergreife den Bogen, die große Waffe der *Upanishaden*. Lege den Pfeil an, der du selbst bist. Ziele auf den Ursprung deines Seins, der unvergänglich ist. Setze deine ganze Kraft ein und schieße den Pfeil ab, indem du deine Gedanken bündelst.“

Sehr häufig sprechen die *Upanishaden* von *Pranava*, dem heiligen Wort *OM*. In Wirklichkeit ist *Pranava* die Essenz der *Upanishaden*. *Pranava* ist die mächtige Waffe, der Bogen ist die mächtige Waffe. In der *vedischen* Tradition gilt der Bogen als besonders herausragend unter allen Waffen. Das Selbst ist der Pfeil, der Bogen ist das *OM*. Das mit dem *OM* verbundene Selbst ist tatsächlich das gewaltige *Brahman*.

Wer einen Bogen hält, ist ein Symbol des Selbst, das in ewiger Verbindung mit dem *OM* steht. Ein solcher Mensch lebt wahrhaftig in innerer Verbundenheit. In Wirklichkeit ist er Gott in Menschengestalt. Aus diesem Grund wird Lord *Râma* in der Hindu-Mythologie immer mit dem Bogen dargestellt. Man findet keine Abbildung von *Râma* ohne den Bogen. In der *BHAGAVAD GÎTÂ* sagt der allgegenwärtige Herr im 10. Kapitel: „Unter den Bogenschützen bin ich *Râma*.“ Er spricht nicht von *Arjuna*, sondern von *Râma*.

Seltsamerweise sagt er zu *Arjuna*, dass *Râma* der einzige Bogenschütze seiner Art sei. Ein *Yogî* ist in Wahrheit ein Bogenschütze, das heißt, er lebt in ewiger Verbindung mit dem *OM* in seinem Inneren, und in ihm erklingt fortwährend das *OM*.

In Indien gibt es eine ganze Anzahl von *Yogîs* wie *Šankara*, *Râmakrishna*, *Sadašiva*, *Brahmam* oder *Tyagaraja*, in denen ihre Schüler den *Anâhata*-Klang *OM* hören konnten, wenn die *Yogîs* schliefen und die Jünger ihr Ohr dicht an ihren Körper hielten. *Yogîs* sind vollendete Bogenschützen einer anderen Dimension.

Wenn wir unser Ohr dicht an die Sehne eines angesetzten Bogens halten, werden wir zu unserer Überraschung den kaum wahrnehmbaren Klang des *OM* hören. Nur ein bespannter Bogen ist heilig. Das sollten wir beachten. Die gespannte Sehne lässt den summenden Klang *OM* ertönen, wenn sie von einem Luftzug berührt wird. Ein nicht bespannter Bogen ist wertlos. Er symbolisiert den weltlichen Menschen, während der bespannte Bogen einen Aspiranten symbolisiert. Ein fest bespannter Bogen steht für einen feurigen Aspiranten, und ein lose bespannter Bogen ist einfach ein Schwärmer, der sich für einen Aspiranten hält.

Musiker wissen, dass Saiteninstrumente den subtilen Klang *OM* ertönen lassen, selbst wenn niemand auf ihnen spielt. Die Instrumente erzeugen *Nâda*, da die Saiten fest mit dem Instrument verbunden sind. Genauso sind auch die *Yogîs* im Inneren verbunden, während sie äußerlich locker und zwanglos scheinen.

Indische Familien, vor allem in Süd-Indien, stellen in ihrem Haus eine *Vîna* auf. Voller Verehrung wird dieses Instrument an einen besonderen Platz gestellt und jeden Tag begrüßt. Die Anwesenheit der *Vîna* lässt den tonlosen Klang *Anâhata* Tag und Nacht erklingen. Auf diese Weise wird das Haus regelmäßig gereinigt. In unserer Zeit haben wir Aufnahmegeräte. Wir nehmen das *OM* auf und spielen es eine Zeitlang zu Hause ab. Ein Abspielgerät erzeugt jedoch den Klang nicht selbst, solange man es nicht einschaltet. Aber ein Saiteninstrument lässt das *OM* erklingen, egal ob man darauf spielt oder nicht. Abspielgeräte sind wie Aspiranten, die das *OM* anstimmen und ihm morgens und wenn möglich abends zuhören, manchmal auch an wichtigen Tagen oder um die Mittagszeit. Ansonsten ist kein Klang da, sondern nur nutzloses Gerede. Im Gegensatz dazu geschieht in einem *Yogî* das *OM* als Hintergrundmu-

sik sogar, wenn er sich in lebhaftem Gespräch befindet. Wer in Indien ein Konzert erlebt, sieht, dass einer der Musiker ununterbrochen *Šruti* spielt. *Šruti* ist ein Instrument, das die Wellen des *OM* hervorbringt. Vor diesem Hintergrund spielen die anderen Mitglieder der Musikgruppe verschiedene Instrumente und singen.

Das *OM* ist ein Geschehen in der Schöpfung. Wenn das *OM* aufhört, löst sich die Schöpfung in ihren Ursprung auf. Der tibetische Meister *Djwhal Khul* sagt ganz zutreffend, das gegenwärtig nur zwei Bestandteile des *OM* in der Schöpfung erklingen und der dritte Teil noch nicht. Wenn der dritte Bestandteil des *OM* ertönt, geht die Schöpfung zu Ende. Man kann sehr viel über das *OM* sprechen, doch das ist hier nicht unser Thema.⁶

Wir kommen zurück zu *Mundaka 2*, Abschnitt 2, Vers 3. Den Bogen bezeichnen die *Upanishaden* als die großartigste Waffe. Eindringlich empfiehlt die *Mundaka Upanishade* allen Aspiranten, den Bogen fortwährend zu festigen, mit ihm zu arbeiten und sich ganz in ihn zu vertiefen. Das Denken sollte sich von den Klängen *SOHAM* und

6 108 Dimensionen des *OM* werden im englischen Buch *OM* von K. Parvathi Kumar besprochen.

OM erfüllen lassen. In der Freizeit sollte es sich durch Ausrichtung des Denkens auf die Atmung und Pulsierung mit dem Klang OM beschäftigen, so wie es oben beschrieben wurde. Damit sollte sich ein Aspirant unaufhörlich beschäftigen.

Der *Sloka* (Vers) spricht von *Âyamyā*, das bedeutet „zurückgezogen“ oder „gezogen haben“. Das Anspannen der Bogensehne nach dem Ansetzen des Bogens sollte man als Rückzug von der Objektivität verstehen. Beim Einatmen sollten wir uns von der Objektivität zurückziehen. Dies ist sehr wichtig. Wir können uns von der Objektivität zurückziehen, während wir die Luft einatmen. Normalerweise breitet sich unser Denkvermögen durch die fünf Sinne in der Objektivität aus. Aber beim Einatmen können wir alle fünf Sinne nach innen führen und sie aus der Objektivität zurückziehen. Das symbolische Anspannen der Bogensehne steht für diesen zurückgezogenen Zustand. Danach kann der Pfeil auf das Ziel gerichtet werden (*Samdadhita*). *Samdadhita* bedeutet, den Pfeil an der Sehne anzulegen, um zu kontemplieren. Das Ziel ist der Allgegenwärtige, der seinen Platz oberhalb des *Sahasrâra* hat.

Das Schöne am Sanskrit ist, dass man durch die Verwendung eines Wortes eine Fülle von

Informationen vermitteln kann. Aber sogar die Kenner des Sanskrit erfassen die Wörter nicht in ihrer ganzen Tiefe, solange sie nicht auch Kenner des Okkulten sind.

Das okkulte Wissen unterscheidet sich von der normalen Kenntnis des Sanskrit. Denn ein Okkultist kennt die Wissenschaften der Etymologie, der Sprachlehre und Äußerung von Klängen, außerdem die Wissenschaften der Metrik, der Zeitzyklen und der Astrologie.

Im fünften Vers des zweiten Kapitels spricht die *Mundaka Upanishade* von der Notwendigkeit, den Bogen richtig zu gebrauchen, damit der Mensch den Ozean des sterblichen Lebens überqueren und an Land gehen kann:

Mundaka 2, Abschnitt 2, Vers 5

***Yasmin dyauh prithivî chântriksham otam
manah saha prânaiś cha sarvaih,
tam evaikam jânatha âtmânam
anya vâco vimunchatha amritasyaisha setuh.***

Das bedeutet: „Lebe in IHM, in dem der Himmel, die Erde und der Raum dazwischen zusammen mit dem Denkvermögen und dem

Lebensatem ihren Mittelpunkt haben und verankert sind. Erkenne IHN als das alleinige Selbst von allem. Höre auf mit Klatsch und Gerede, höre auf mit allen anderen Beschäftigungen.“

Dieser *Sloka* gibt eine Anordnung. Er gebietet uns, den Bogen zu ergreifen und stellt die Arbeit mit dem Bogen in den Vordergrund: „Ergreife den Bogen (das *OM*), lege den Pfeil (das Selbst) auf den Bogen. Schieße den Pfeil weiter. Überquere den Ozean des Lebens und erreiche die Ufer der Ewigkeit.“ Das ist eine präzise Anweisung.

Jenes Ufer der Ewigkeit umfasst die Erde, den Himmel, den Raum dazwischen, das kosmische Denkvermögen und die kosmische Pulsierung. Es ist der EINE, in dem wir alle leben und uns bewegen. Deshalb sollten wir unser Denken mit den *Prânas* (der Lebenskraft) in uns vereinen. Wir stimmen das *OM* an und reisen von der Erde durch den Raum zwischen Himmel und Erde zum Himmel und darüber hinaus. Auf diesem Weg erkennen und verwirklichen wir uns selbst. Warum sollten wir uns mit irgendwelchen anderen Dingen, mit anderen Weisheitskonzepten oder Lebensaktivitäten beschäftigen? Wir sollten alles andere sofort fallenlassen und mit dem Bogen arbeiten, denn wir sind Aspiranten.

Mundaka 2, Abschnitt 2, Vers 6

***Arâ iva ratha-nâbhau samhatâ yatra nâdyah
sa ešo'ntaš carate bahudhâ jâyamânah,
aum iti evam dhyâyatha âtmânânam
svasti vah pârâya tamasah parastât.***

Alle Speichen eines Rades laufen in der Nabe zusammen. Genauso laufen alle Arterien, durch die das Leben fließt, im Herzen zusammen. Wir meditieren *OM* im Herzen und steigen empor. Das Lebensprinzip hat seinen Sitz im Herzen. Aus allen Richtungen führen die Adern das Blut zum Herzen, und die Arterien verteilen das reine Blut erneut im ganzen Körper. Das Herz ist der Sitz aller Lebensaktivität. Mithilfe des Denkens können die Sinne in das Herz zurückgezogen werden. Mögen sich durch das Anstimmen des *OM* im Herzen Vernunft und Herz berühren. Möge das Denkvermögen mit einem einzigen Lebensprinzip emporsteigen. Dort befindet sich das „Hauptleben“: eine aufsteigende Pulsierung, die *Mukhya Prâna* (Hauptleben) genannt wird. Indem wir uns mit dieser aufsteigenden Pulsierung verbinden, können wir emporsteigen. Die *Upanishade* gibt den Segen: „Möge

der Aufstieg glücklich verlaufen! Möge der Suchende die Dunkelheit überqueren und bis zum Ufer jenseits der Dunkelheit vordringen!“

Meister *Djwhal Khul*, der als tibetischer Meister bekannt ist, spricht ebenfalls vom Bogen und vom Pfeil. Er wird tibetischer Meister genannt, da er im Körper eines tibetischen Lamas lebte, als er H. P. Blavatsky und Alice A. Bailey Weisheitsschriften diktierte. Doch als er die dritte Einweihung nahm, erhielt er den Namen *Djwhal Khul*. Damals lebte er im Körper eines indischen *Brâhmanen* aus Gujarat. *Djwhal Khul* ist der Seelenname des Meisters, den er behält, egal in welchem Körper der Meister lebt. Die Meister leben und arbeiten als Seelen und können daher nicht als Tibeter, Inder, Europäer, Amerikaner, Afrikaner oder Australier bezeichnet werden. Eine vollendete Seele kann entsprechend dem Plan in irgendeinem Teil der Erde einen Körper annehmen, aber wir können ihr keine Nationalität zuweisen oder sie einer bestimmten Region zuordnen. Deshalb nenne ich den Meister lieber *Djwhal Khul* statt tibetischen Meister, denn dieser Name wurde ihm bei seiner dritten Einweihung gegeben.

Wie bereits erwähnt spricht auch Meister *Djwhal Khul* vom Bogen und vom Pfeil. Er sagt,

dass das Symbol des Zentauren, der den Bogen mit einem Pfeil hält, aus atlantischer Zeit stammt. Das Symbol des *arischen* Zeitalters ist seiner Aussage nach ein Mann, der auf einem Pferd sitzt und einen Bogen mit einem Pfeil hält. Innerhalb des *arischen* Zeitalters sind wir jetzt im Wassermann-Zeitalter, und heute ist das Symbol einfach ein Bogen mit einem angelegten Pfeil. Daher spricht der Meister von der Entwicklung des Symbols.

In unserer Zeit benutzen die meisten Astrologen einfach einen Pfeil, um den Schützen zu symbolisieren. Doch ein Pfeil ohne Bogen hat keinen Sinn. Mithilfe der Auftriebskraft steigt der Pfeil (das Selbst) nach oben. Die aufsteigende Energie entsteht durch das Ausatmen und das Anstimmen des Klangs. Dieser Anschub nach oben wird von dem Bogen symbolisiert. Einfach nur ein Pfeil zeigt nicht die Arbeit im Schützen an. Der Pfeil allein ist nur ein Selbst ohne Aspiration, aber die Aspiration ist die straffe Anspannung der Bogensehne. Ein bewegungsloser Pfeil ist keinesfalls eine korrekte Darstellung des Schützen.

Es ist Mode geworden, alles abzukürzen. Doch bei dem Versuch, etwas abzukürzen, darf das Wesentliche nicht verloren gehen. Wird bei-

spielsweise der Name *Djwhal Khul* mit *DK* abgekürzt, geht die Schwingung, Ausstrahlung und magnetische Wirkung des Klangs *Djwhal Khul* verloren. Auch seine Bedeutung ist nicht mehr vorhanden. *Djwhal Khul* bedeutet „ein Gebinde aus Flammen“ (*Kulam Djwhala*). Außerdem enthält der Name die Klänge *J*, *K* und *L*, die die Saatklänge *JAM*, *KAM* und *LAM* darstellen. Wenn wir *DK* (ausgesprochen Di-Ke-i) sagen, hat dies eine völlig andere Bedeutung, denn damit wird auf „decay“ (ausgesprochen Di-Ke-i) hingewiesen. Das englische Wort „decay“ bedeutet Verfall, Untergang oder Verderb, und dies ist absolut unangemessen, denn der Name *Djwhal Khul* ist darin nicht mehr zu erkennen. Abkürzungen sollte man daher sinnvoll verwenden.

Ein Pfeil, der an einem Bogen angelegt ist, symbolisiert einen Aspiranten. Der Pfeil allein ist eine Seele ohne Ziel. Es gibt viele Menschen, die ohne irgendeine Aspiration leben. Wir befassen uns hier mit Aspiranten, nicht mit anderen Personen. Die Aspiranten müssen sich ihr Ziel setzen und darauf zugehen. Deshalb ist der Bogen wichtig.

Mithilfe der Sehne muss der Bogen gespannt werden, wenn der Pfeil angelegt ist. Das Zurückziehen der Sehne steht für das Zurückziehen der

fünf Sinne bis tief in ihr *Buddhi*. Nachdem sich der Aspirant tief in sich selbst zurückgezogen hat, sollte er beim Ausatmen den Klang *OM* ertönen lassen. Durch die Ausatmung wird der Aspirant nach oben und sogar bis über das Brauenzentrum hinaus geführt.

In diesem Zusammenhang empfehlen die Seher dringend, den Klang *OM* nasal zu singen. Der Klang sollte nicht nur durch die Kehle, sondern auch durch den Nasenrücken fließen, und die ausgeatmete Luft sollte ebenfalls vor allem durch den Nasenrücken hinausgelangen. Dadurch kann der Klang seine Wirkung entfalten. Die Klangschiwingung baut eine ausreichende Spannung auf, so dass sich eine Brücke von der Zirbeldrüse bis zur Hirnanhangdrüse bildet. Mithilfe dieser Methode kann eine Brücke zwischen der Persönlichkeit und der Seele erbaut werden. Jedes Mal, wenn eine Schwingung aus Klang und Luft gegen die Nasenwurzel pocht, wird von der Zirbeldrüse eine leuchtende Flüssigkeit abgesondert. Die Zirbeldrüse sondert eine leuchtende Flüssigkeit ab, die die Hirnanhangdrüse erreicht und sich verfestigt. Auf diese Weise wird eine Brücke aus Licht erbaut und der Aspirant erlebt Erfüllung. Ein Aspirant, der

bis dahin in seiner Persönlichkeit eingeschlossen war, empfängt nun den Einstrom der Seele. Von ihr nimmt er Willens-, Liebes- und Licht-Impulse auf und wird nach einiger Zeit zu einer seelendurchdrungenen Persönlichkeit. Damit erreicht der Aspirant das Ziel, das er sich gesetzt hat. Anschließend kann er sich noch höhere und edlere Ziele setzen und weitergehen.

Meister *Djwhal Khul* gibt in seinem Kommentar eine poetische Beschreibung des Pfades im Schützen:

Wo ist das Tier, oh Lanoo,
und wo ist der Mensch?

Zu einem Wesen vereint,
oh Meister meines Lebens.
Die Zwei sind eins.

Aber beide sind verschwunden
und nichts bleibt
außer dem tiefen Feuer meines Verlangens.

Wo ist das Pferd, das weiße Pferd der Seele?
Wo ist der Reiter dieses Pferdes, oh Lanoo?

Zum Tor gegangen, oh Meister meines Lebens.
Aber etwas eilt voraus zwischen

den Säulen einer offenen Tür –
etwas, das ich selbst verloren habe.

Und was bleibt dir, oh weiser Lanoo,
jetzt, da die zwei Arten von Pferden
dich verlassen haben
und der Reiter ungebunden und frei lebt?
Was bleibt jetzt?

Nichts als mein Bogen und mein Pfeil,
oh Meister meines Lebens,
aber sie reichen aus,
und wenn die rechte Zeit kommt,
werde ich, dein Lanoo,
rasch dem Pfeil folgen,
den ich abgeschossen habe.

Die Pferde werde ich
auf dieser Seite der Tür zurücklassen,
denn ich brauche sie nicht mehr.

Frei trete ich ein,
hole den Pfeil zurück,
den ich abgeschossen habe
und eile auf meinem Weg,
indem ich von Tür zu Tür gehe,
und jedes Mal eilt der Pfeil voraus.

In diesen Versen ist der ganze Weg des Schützen dargelegt. Ein Schüler sollte aufmerksam die komplexen Entwicklungsschritte verstehen. Zu Anfang lebte der Jünger (der Lanoo) in einem Zustand, bei dem seine Persönlichkeit und die Seele miteinander verwoben waren. In diesem Stadium hat der Mensch nur das Feuer des Verlangens, aber nicht das Feuer der Aspiration. Er hat viele Wünsche. Sie destabilisieren den Menschen und lassen ihn sogar degenerieren. Wünsche führen den Menschen ins Irdische. Er wird von den fünf Pferden (den fünf Sinnen) in fünf verschiedene Richtungen gezogen. Sie enden in sinnlichem Verlangen und führen den Menschen in den Tod, indem sie die Auflösung der Persönlichkeit und der Seele bewirken. Dies wird durch den Tiermenschen, den Zentauren dargestellt.

In der *arischen* Menschenrasse wurde das Symbol des Schützen im Lauf der Entwicklung der Bogenschütze auf einem weißen Pferd. Dies ist ein Stadium, in dem ein entwickelter Mensch auf ein Pferd (seinen Körper) steigt und sich auf die Reise des Lichts macht. Er ist nicht mehr so tierhaft wie in atlantischer Zeit. Stattdessen geht er vorwärts und folgt seinen Aspirationen. Dies steht im Gegensatz

dazu, seinem Verlangen zu folgen. *Arier* gelten als feurig Strebende. Sie setzen sich irdische oder göttliche Ziele und versuchen sie zu erreichen. Es sind keine zerstreuten, diffusen Personen, die überall hingezogen werden und infolgedessen sterben und verloren gehen. Ihre Aspirationen machen sie menschlicher und nicht tierhaft.

Weil sie edlen Aspirationen folgen, werden die Persönlichkeiten der Menschen reiner als sie vorher waren. Das weiße Pferd ist nur ein Abbild der makellosen Persönlichkeit.

Eine makellose Persönlichkeit ermöglicht dem Menschen, mit seiner Aspiration voranzukommen und schränkt ihn nicht ein. An dieser Stelle sagt der Text, dass der Aspirant die Persönlichkeit befreit und gelockert hat, so dass sie weiterkommen und Fortschritte machen kann. Im letzten Stadium verbleibt der Aspirant als Bogen und Pfeil. Der Bogen ist das heilige Wort und der Pfeil ist das Selbst. Der Aspirant richtet sich auf den Klang aus und geht auf das Ziel zu. Dadurch betritt er die Welt der Freiheit, das heißt die Welt der Grenzenlosigkeit. Er bekommt den Pfeil zurück und geht von Tür zu Tür weiter. In seiner eigenen unnachahmlichen Art gibt Meister *Djwhal Khul* eine Darstellung der *Mundaka Upanishade*.

Der Bogen ist das Thema des Schützen. Im Sanskrit hat der Schütze zwei Namen:

- *Mârgaśîrsha*, das bedeutet der Weg zum Kopf, der aufwärtsführende Weg, die Autobahn des Lichts usw.
- *Dhanurmasa*, das bedeutet der Monat des Bogens. *Masa* ist der Monat, und *Dhanush* ist der Bogen. *Dhanush Masa* wurde zu *Dhanurmasa*. Das R, das die beiden Klänge miteinander verbindet, gehört zum Feuer des Schützen.

6. Der Reisende

Ein Schütze ist ein wahrer Reisender. Er unternimmt viele und weite Reisen, und seine Reisen sind intensiv. Der Schütze ist ein Aspirant bzw. ein Jünger. Seine Reisen in der Welt der Objektivität und Subjektivität sind beträchtlich und bedeutungsvoll. In der subjektiven und objektiven Welt macht er sich zu fernen Reisezielen auf, und in beiden Welten erlebt er durch seine Reisen Erfüllung. Die Reisen in der Objektivität für die Erfüllung seiner Ziele sind von horizontaler Natur. Seine Reisen in der subjektiven Welt verlaufen vertikal und erfüllen seine Aspiration, sich in einen Jünger umzuwandeln. Schützen setzen sich ständig neue Ziele und steuern auf sie zu. Auf der subjektiven Seite hat der Schütze das Ziel, ein Seher, ein *Rishi*, ein Meister der Weisheit zu werden.

Alle Aspiranten gelten als Schützen. Ein Aspirant ist jemand, der sich auf eine lange Reise begeben hat. Seine Aspiration ist Treibstoff und Energie für den Aufstieg auf dem vertikalen Pfad. Er kann nicht eher ruhen, bis er das Selbst und den Plan erkannt und verwirklicht hat. Während er für die Erfüllung seiner edlen Aspiration arbeitet, nimmt er edlere Wesenszüge an. Durch

Wissen und dessen praktische Anwendung muss ein Aspirant die Reise, die er unternimmt und den Boden, den er gewinnt, wirklich wahrnehmen. Die Aspiration in ihm treibt ihn an, wissen zu wollen und das Wissen anzuwenden sowie Wissen anzuwenden und wissen zu wollen. Fortwährend ergänzt er sein Wissen durch Handlung und seine Handlungen durch Wissen bis zu dem Tag, an dem er die Begrenzungen seines niederen Selbst (seiner Persönlichkeit) durchbricht.

Für einen Aspiranten ist Feuer die Methode, um mithilfe der Luft vorwärtszukommen. Er setzt die feurige Aspiration in sein Denken ein und macht Fortschritte durch die Luft der Atmung. Feuer und Luft sind die Zwillingsgötter, die dem Aspiranten zum Fortschritt verhelfen. Ein wahrer Schütze weicht vom gesetzten Ziel nicht ab. Von materiellen und emotionalen Lebensaspekten kann er nicht entmutigt oder geschwächt werden. Er hat das Ziel, mithilfe des Feuers und der Luft den Himmel zu erreichen.

Es ist interessant festzustellen, dass *Arjuna* zwei ältere und zwei jüngere Brüder hatte. *Arjuna* war der mittlere von fünf Brüdern. Die beiden Älteren verkörpern die Luft und den Himmel, die beiden Jüngeren verkörpern das Wasser

und die Materie. Er selbst ist der feurige Bruder, ein Schütze. Mithilfe der Luft wollte er das Feuer erreichen.

Das Denken eines Aspiranten ist voller Feuer. Wenn er sein Denken mit der Luft verbindet, die in ihm als Atmung und Pulsierung arbeitet, kann er in der Weise emporsteigen, die oben beschrieben wurde. Durch emotionale Gewässer und materielle Erwägungen kann das Feuer des Aspiranten geschwächt oder sogar erstickt werden. Es gibt Hunderte von Möglichkeiten, durch die der feurige Geist des Menschen gedämpft oder gar zermürbt werden kann. Vom Herzen führen hundert Lichtwege nach unten in die Welt der Emotionen und des Irdischen. Aber nur ein Lichtweg führt nach oben. Ein wahrer Aspirant konzentriert sich auf das aufwärtsführende Licht und lässt die abweichenden Lichtwege unbeachtet. Die hundert abwärtsführenden Lichtwege im MAHÂBHÂRATA stehen symbolisch für die hundert Söhne des blinden Königs, die alle im Krieg ums Leben kamen.

Bedeutung des Dienstes

Ein Aspirant, der als Schütze gilt und sich das hohe Ziel der Selbst-Erkenntnis gesteckt hat,

kann dieses Ziel ohne den Dienst an seinen Mitmenschen nicht erreichen. Ohne Dienst für andere erhält niemand die Qualifikation aufzusteigen, denn Dienst bildet den geeigneten Boden, von dem aus man in die höheren Welten aufbrechen kann. Dienst ist der Startplatz für den Aspiranten, der wie ein Hubschrauber aufsteigen möchte. Der Hubschrauber braucht einen Startplatz, das Flugzeug braucht eine Startbahn, der Aspirant braucht einen Dienstbereich. *Arjuna* war ein wahrhaft Dienender. Er diente seinen Brüdern und Mitmenschen.

Das zehnte Haus schenkt die Erfüllung. Für den Schützen ist Jungfrau das zehnte Haus, und das Zeichen Jungfrau steht für Dienst. Der Grundgedanke des Jungfrau-Zeichens ist „viel Arbeit und wenig Entlohnung“ oder „Arbeit ohne Entlohnung“.

Arjunas Leben war eine wahre Veranschaulichung des Dienens ohne Entlohnung. Um in seinem Bewusstsein hoch hinaus zu gelangen, muss ein Aspirant seine Augen auf den Boden ringsum richten. Er schaut nicht närrisch zum Himmel hinauf. Stattdessen sieht er seine Umgebung und dient ihr. Um hoch hinaus zu gelangen, muss man auf die Nöte in seinem Umfeld

eingehen. Das ist der Schlüssel. *Arjuna* wurde aufgefordert, mit Bogen und Pfeil auf ein Ziel zu schießen, während er die Widerspiegelung des Ziels im Wasser anvisierte. Das Ziel, das sich oben befand, war das sich drehende Zeichen eines Fisches. Es ist das astrologische Fische-Zeichen, das für die Synthese des höchsten Entwicklungsstandes steht, für die höchste Konstellation in uns: das *Sahasrâra*, der tausendblättrige Lotus. Darauf sollte *Arjuna* zielen. Aber seine Widerspiegelung befindet sich im gegenüberliegenden Zeichen Jungfrau. Die Jungfrau vermittelt die erforderliche Klarheit, Reinheit und Fähigkeit, durch selbstlosen Dienst mitten ins Ziel zu treffen. Deshalb erlebt ein Schütze durch das Vollbringen seiner Dienstaktivität im zehnten Haus die Erfüllung. Durch Dienst wird man erfüllt und man gelangt zum ewigen Wohnort der Seele. Der ewige Wohnort der Seele ist das vierte Haus. Für den Schützen sind die Fische das vierte Haus. Dies ist die großartige Botschaft von *Arjuna*, der auf den Fisch über ihm schoss, während er auf die Widerspiegelung im Wasser unter ihm blickte. Dadurch gewann die Jungfrau, die von der jungfräulichen *Draupadî* verkörpert wurde. Viele okkulte Geheimnisse werden im

MAHÂBHÂRATA von dem großen Seher *Vedavyâsa* präsentiert.

Die jungfräuliche Natur

Die jungfräuliche Natur zurückzugewinnen, ist das erste Ziel eines spirituellen Aspiranten. Eine andere Bezeichnung dafür ist die reine Natur. Sie steht für ein reines Denkvermögen, ein Denkvermögen, das still und sauber ist. Ein stilles, sauberes Denkvermögen ist wie ein stiller, sauberer See, auf dem sich der Mond, die Sterne und alles Hochstehende spiegeln können. Doch es reicht nicht, wenn das Denken nur rein und makellos ist. Um höhere Eindrücke empfangen zu können, muss es auch stabil sein. Es sollte imstande sein, intuitiv den höheren Plan zu erfassen. Das wird möglich, wenn die fünf Sinne des Menschen in sein Inneres gezogen werden und auf ein hohes Ziel ausgerichtet bleiben.

Im MAHÂBHÂRATA wird berichtet, dass *Arjuna* fünf Pfeile und einen Bogen bekam. Er war in der Lage, das Ziel zu treffen, weil er alle fünf Pfeile zu einem einzigen vereinte. Die fünf Sinne des Aspiranten müssen in ein ausgerichtetes Denken zurückgezogen werden, das ausreichend stabil

und rein ist, so dass es die Eindrücke des Höheren empfangen kann. Mithilfe der Widerspiegelung dieses Eindrucks erfüllt er seine Lebensziele auf dem Boden.

Die Widerspiegelung von dem, was oben ist, auf dem Denkvermögen ermöglicht Lehren, Anleitung zum Handeln und Schreiben durch Beeindruckung. Wenn sich der Plan auf einem reinen, stillen Denkvermögen spiegelt und dieses Denkvermögen beweglich ist, so dass es den Plan mithilfe der fünf Sinne und des Körpers umsetzen kann, wird der Zweck des Lebens erfüllt.

Durch dieses Bemühen lebt der Mensch zurückgezogen von der Objektivität und bleibt auf das widergespiegelte Licht im Kopf in seinem Inneren ausgerichtet. Soweit der Aspirant beharrlich mit dem widergespiegelten Plan verbunden bleibt und ihn beständig wahrnimmt, baut sich die jungfräuliche Natur in ihm auf. Es ist ein Geschehen, das sich von innen her entfaltet. Die Jungfräulichkeit entwickelt sich aus der bestehenden Natur des Aspiranten. Wenn seine Natur jungfräulich wird, heißt es symbolisch, dass er mit einer Jungfrau verheiratet wird. Die Verbindung mit der Jungfrau ermöglicht ihm, sich im Brauen-Zentrum niederzu-

lassen, das sich nur wenig unterhalb des *Âjnâ*-Zentrums befindet. Es ist der höchste Punkt der Persönlichkeit, an dem die Jungfrau regiert.

Im MAHÂBHÂRATA wird erzählt, dass *Arjuna* die Jungfrau *Draupadî* heiratete, nachdem er das Ziel getroffen hatte. *Draupadî* besaß eine göttliche Natur. Daraufhin siedelte sich *Arjuna* in *Indraprastha* an. *Indraprastha* ist das Symbol des Brauenzentrums, in dem die Intelligenz *Indra* wohnt. Es wird auch *Indra Yoni* genannt, der Geburtsort von *Indra*. In *yogischer* Ausdrucksweise ist dies das Zentrum der Hirnanhangdrüse, von der aus eine Brücke zum *Âjnâ* erbaut wird. Auf diese Weise zielt der Aspirant, der in seinem subjektiven Denken im Nabel platziert ist, auf das Licht im Kopf und erreicht als Erstes das Brauenzentrum. Die wesentliche Voraussetzung dafür ist die Jungfräulichkeit des Denkvermögens, ohne die nicht viel erreicht werden kann. Ein jungfräuliches Denken ist losgelöst, abgeklärt und leidenschaftslos. Kein Gedanke bleibt an ihm haften. Stattdessen spiegelt sich das Licht auf ihm und wird in die Umgebung reflektiert.

Später baut der Aspirant noch weitere Brücken zum *Âjnâ*- und *Sahasrâra*-Zentrum. In der Astrologie gilt dieser Teil als Weg vom Schützen

über den Skorpion zur Jungfrau. Danach führt ein direkter Weg zu den Fischen im *Sahasrâra*. Die drei veränderlichen Zeichen sind sehr bedeutungsvoll. Die ersten Grade im Schützen sind mit den letzten Graden in der Jungfrau verbunden, die wiederum eine direkte Verbindung zum *Sahasrâra* in den Fischen haben. Mögen die Aspiranten hierüber weiter kontemplieren!

Der Plan

Ein Aspirant, der die jungfräuliche Natur gewinnt, ist geeignet, dem Plan zu dienen. Von nun an ist der Plan des Herrn sein Plan.

- Er lebt als Nachfolger des Herrn.
- Er lebt für den Auftrag des Herrn und ist nicht länger der Eigentümer von irgendetwas.
- Er wandelt sich zu einem Verwalter und Hüter der Dinge, die ihm anvertraut werden.
- Er erkennt, dass alles dem Göttlichen gehört, auch er selbst. Was ihm anvertraut ist, wurde ihm vom Göttlichen in seine Obhut gegeben.
- Er genießt nicht die anvertrauten Fähigkeiten. Stattdessen empfindet er die Verantwortung, die mit ihnen verbunden ist.

Alles, was ihm anvertraut wurde, teilt er mit seinen Mitmenschen, denn die Qualität des Teilens ist für gewöhnliche Menschen zu edel und unvorstellbar.

Arjuna, der wahre Schütze, teilte sogar seine jungfräuliche Natur mit seinen Brüdern, so dass auch sie in die göttliche Gegenwart erhoben wurden. Dies ist keine gewöhnliche Art des Teilens.

Wenn ein Jünger seine göttliche Natur teilt, erhebt er seine Mitaspiranten ebenfalls in den Stand von Jüngern. Er erhebt nicht nur sich selbst, sondern ist bestrebt, auch seine Mitarbeiter emporzuheben. Das ist keineswegs eine kleine Geste des Teilens.

Symbolisch erzählt die Geschichte, dass *Arjuna* die Jungfrau *Draupadî* mit seinen vier Brüdern teilte. Alle fünf Brüder heirateten *Draupadî*. Das Teilen der Frau, die er in einem Wettstreit gewonnen hatte, mit seinen Brüdern muss in okkultem Sinn verstanden werden.

Alle fünf Söhne des Königs *Pându* wurden mit *Draupadî* verheiratet und waren dadurch qualifiziert, in der göttlichen Natur zu leben. Daher wurden alle nach *Indraprastha* umgesiedelt.

Teilen

Eine weitere Tugend, die man auf dem Pfad erwirbt, ist, dass man seine Kompetenzen, Ressourcen und Möglichkeiten mit anderen teilt. Wenn man andere nicht teilhaben lässt, kann man nicht einmal bis zur Schwelle der göttlichen Natur gelangen. Im dritten Kapitel der BHAGAVAD GÎTÂ spricht Lord *Krishna* über das Teilen. Vielen Aspiranten fällt es schwer, materiellen Wohlstand mit anderen zu teilen. *Arjuna* teilte sogar seinen emotionalen Reichtum. Mit seinen Brüdern teilte er sich die Frau, die ihm angeboten worden war, und dadurch wurden sie alle emporgehoben. Das war ein ungewöhnliches Teilen. Menschen können ihren Wohlstand, ihre Fähigkeiten, ihre Annehmlichkeiten, Möglichkeiten und Ressourcen teilen. Aber eine Frau zu teilen, ist ungewöhnlich. Noch ungewöhnlicher ist es, dass eine Frau zustimmt, fünf Männern anzugehören. Die Bedeutung dieser Geschichte ist für ein durchschnittliches Denken wirklich abgründig und undurchschaubar.

Geschichten von großen Jüngern erzählen, dass sie sogar ihren Körper verteilten, um den Hunger anderer Menschen zu stillen. Es gibt auch

einen Jünger, der den himmlischen Wesen seine Wirbelsäule spendete, um eine Schöpfungskrise abzuwenden. Wahre Gebende können alles hergeben, sogar sich selbst, und die Bettler finden in ihrem Bitten und Betteln nie ein Ende.

Gebende nähern sich dem positiven Pol, Empfangende nähern sich dem negativen Pol. „Strebe danach zu geben und gib gern.“ Wer gern gibt und anbietet, wird sich langsam umwandeln. Durch Teilen, Geben und Anbieten wandelt man sich in einen Jünger um. In diesem Zusammenhang werde ich wieder zu den Aussagen der *Mundaka Upanishade* gezogen. Darin heißt es:

- Spirituelles Streben ist nichts für willensschwache oder wankelmütige Personen.
- Es ist nichts für unkoordinierte Personen.
- Es ist nichts für launische, unbeständige Personen.
- Es ist nichts für Personen, die immer in Angst oder Sorge sind oder gereizt reagieren.
- Es ist nichts für böartige Menschen.

Das Denkvermögen ist das Mittel zur Erkenntnis und Verwirklichung, und dieses Denkvermögen muss stark genug sein. Es muss Herr der fünf Sinne sein und darf nicht einem der fünf Sinne

untertan sein. Ein starkes Denkvermögen wird durch einen starken Willen gebildet, und ein starker Wille entwickelt sich durch das starke Verlangen, Fortschritte zu machen. Das spirituelle Streben muss das stärkste und liebste Verlangen des Aspiranten sein. Spirituelles Streben ist nichts für Durchschnittsmenschen, es ist nichts für Leichtgläubige, sondern es ist für jene, die sich den feurigen Umwandlungen unterziehen. Ohne die Hilfe der Luft und des Feuers gibt es keine Umwandlungen.

Das Denkvermögen des Aspiranten sollte so aufmerksam sein, dass er das Subtile wahrnehmen kann. Subtile Klänge, subtile Visionen, einen kaum spürbaren vorüberziehenden Lufthauch oder eine subtile Berührung kann man nur wahrnehmen, wenn das Denkvermögen wachsam und aufmerksam ist. Pythagoras sagte, dass ein Aspirant das Schweigen dem Sprechen vorziehen und so weit wie möglich auf das Sprechen verzichten sollte. Worte bewirken das Abweichen vom Streben.

Die *Mundaka Upanishade* gibt viele solcher Aufforderungen, z. B.:

- Mögen wir gemeinsam hören, was verheißungsvoll ist.

- Mögen wir gemeinsam sehen, was verheißungsvoll ist.
- Mögen wir gesund und wohlbehalten in einem Körper leben, der von Licht erfüllt ist.
- Mögen wir aufmerksam in Bezug auf die Weisheit der Welt und auf die Weisheit jener Welt dahinter sein.
- Mögen wir uns stetig aus der Dunkelheit ins Licht entwickeln.

Der Sanskrit-Begriff *Mundaka* bezeichnet einerseits das Rasiermesser und andererseits den kahlgeschorenen Kopf. Auf Wunsch des Kunden rasiert der Friseur von Zeit zu Zeit die nachwachsenden Haare mit einem Messer ab. Der Kunde möchte seinen Kopf geschoren haben. Deshalb sucht er einen Friseur auf, denn der hat ein scharfes Rasiermesser, das jede hervorsprossende Haarsträhne abschneidet.

Unaufhörlich wachsen die Haare auf dem Kopf. Deshalb müssen sie immer wieder abgeschnitten werden. Genauso wächst auch immer wieder die Unwissenheit nach und überdeckt das Wissen. Sie muss regelmäßig beseitigt werden. Der Kunde des Friseurs, der seinen Kopf rasieren lassen möchte, ist der Aspirant, und der

Friseur ist der Lehrer. Das Messer ist das Wissen des Lehrers.

Das Wissen des Lehrers beseitigt die Unwissenheit der Aspiranten. Aspiranten können den Lehrer immer um Beseitigung der aufkeimenden Unwissenheit bitten.

Die *Mundaka Upanishade* empfiehlt, „dass der Aspirant stets einen rasierten Kopf haben sollte“. Das bedeutet, der Aspirant möge immer im Wissen verharren und vor Unwissenheit bewahrt werden.

Fast unmerklich weist die *Mundaka Upanishade* darauf hin, dass die Gegenwart eines Lehrers unerlässlich ist. Allen Aspiranten wird dringend nahegelegt, sich um ein umfassendes, tiefes Verständnis dieser *Upanishade* zu bemühen.

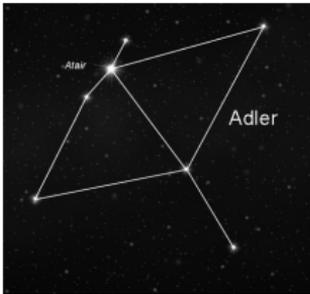
7. Das Symbol des Sonnenzeichens

Im Schützen findet man viele Symbole. Das erste und herausragende ist das Symbol von Jupiter, dem Herrn dieses Sonnenzeichens.

In der *vedischen* Symbolik wird Jupiter als weißer Elefant beschrieben, und in den *Purânen* wird der kosmische Jupiter von einem Elefantenkopf symbolisiert. Wer das Jupiter-Symbol ♃ aufmerksam betrachtet, wird bemerken, dass es wie der erhobene Rüssel eines Elefanten aussieht. Der Rüssel gilt als die Wirbelsäule, der Kopf als das *Sahasrâra* und seine weiße Farbe als der Pfad des Lichts. Das Erklingen des heiligen Wortes *OM* vom *Sahasrâra* bis zum *Mûlâdhâra*, das heißt vom Elefantenkopf über den Rüssel bis zur Spitze des Rüssels, ermöglicht eine spiralige Bewegung der Schwingung, die wiederum das Erleben des Seelenlichts aktiviert. Kopf und Rüssel des weißen Elefanten bilden das System von Gehirn und Rückenmark. Die Kontemplation über dieses Symbol ist eine weitverbreitete Methode.

Ein weiteres Symbol ist der Adler. Von seinem Nest in einem hohen Baum erhebt er sich hoch bis in den siebten Himmel. Der Adler ist der

König unter den Vögeln. Eine weitere Darstellung derselben Energie ist der Pfau. Der Adler wird von *Vishnu*, der vierarmigen Gottheit geführt, und der Pfau wird vom *Kumâra*, der sechsarmigen Gottheit geführt. Im MAHÂBHÂRATA gibt es eine tiefgründige Geschichte über den Adler. Sie wurde ausführlich in dem Seminar über *Garuda* erzählt, und eine kurze Beschreibung ist im 1. Kapitel über „Adler und Schlangen“ zu finden.



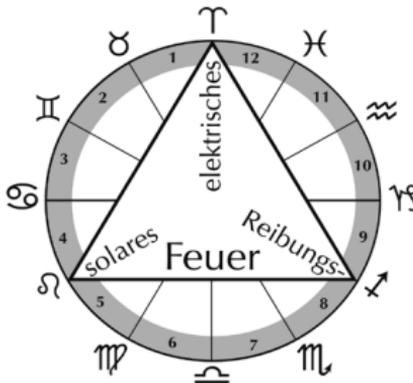
Das Sternbild Adler (*Aquila*) befindet sich astronomisch in den ersten 4° des Schützen, während das Sternbild des Pfaus bei 6° Schütze steht. Ein weißer Adler gilt als heilig. Man glaubt, dass der Meister des Siebten Strahls sich häufig in der Gestalt eines weißen Adlers zeigt. Die Adler-Konstellation regiert den Ritualismus, und diese Tatsache eröffnet weitere Perspektiven der Weisheit im Schützen. Der Schütze und sein gegenüberliegendes Zeichen Zwillinge sind Zeichen der Ritualisierung und zeremoniellen Ord-

nung, die Magie ermöglichen. Eine ihrer Dimensionen ist die Freimaurerei. Überall in der Welt öffnen die Freimaurer ihre Tempel jedes Jahr in den ersten Graden des Schützen oder der Zwillinge.

Ein weiteres tiefgründiges Symbol des Schützen ist das weiße Pferd. Von *vedischen* Sehern wird die Spitze des Pferdeschwanzes dem Schützen zugeordnet. In den *vedischen* Schriften gilt das Pferd als Symbol des Feuers und des Lebens. Vom Widder bis zum Schützen kommt das spirituelle Feuer herab. Auf der höchsten Ebene ist das Feuer elektrisch, auf der mittleren Ebene ist es solar, und auf seiner untersten Ebene ist es in der Materie verborgen und als Reibungsfeuer vorhanden. Die Reise des Reibungsfeuers, das zur Erde herabkommt und die Welten des Bewusstseins, der Kraft und der Materie durchdringt und erfüllt, wird in der Gestalt eines Pferdes dargestellt.

Die erste Konstellation im Widder heißt *Ašwini* und bezeichnet das, was die Energie des Pferdes (*Ašwa*) enthält. Der Widder selbst wird als der Pferdekopf betrachtet. Er ist das Gehirnsystem im Menschen. Der Stier ist das Gesicht, die Zwillinge bilden den Nacken, der Krebs ist das Herz usw. Der Skorpion steht für die Genitalien,

und der Schütze ist der Pferdeschwanz. In der *vedischen* Astrologie werden die ersten neun Sonnenzeichen als Pferd dargestellt. Sein Kopf ist der Widder, sein Gesicht ist der Stier, sein Nacken sind die Zwillinge, sein Herz ist der Krebs, sein Zwerchfell ist der Löwe, seine schlanke Taille ist die Jungfrau, seine Genitalien sind der Skorpion und sein Pferdeschwanz ist der Schütze. Das Pferd des Lichts und des Lebens breitet sich von seinem Kopf bis zum Schwanz durch die Zeichen vom Widder bis zum Schützen aus.



Die Knotenpunkte sind die drei Feuerzeichen Widder, Löwe und Schütze. Im Kopf (Widder) ist das Feuer elektrisch, beim Zwerchfell (Löwe) ist das Feuer solar, und am Schwanz (Schütze) befindet sich das Reibungsfeuer.

Der Rückweg des Feuers verläuft wiederum vom Schwanz zum Kopf. Wenn man auf dem

Pferdeschwanz bläst, dreht sich die Energie vom Schwanz bis zum Kopf um. Personen, die sich im Pferdeschwanz (das heißt im Ausläufer der Wirbelsäule, im *Mûlâdhâra*) befinden, können mithilfe des Klangs *OM* und der Ausatmung sofort zum Kopf aufsteigen. Dort befindet sich der Ursprung des Geistes, das elektrische Feuer.

Wer durch die Spitze des Pferdeschwanzes bläst, dreht den Energiefluss um. Absteigende Strömungen werden umgedreht, so dass sie zu aufsteigenden Strömungen werden. Der Energiefluss wird in die entgegengesetzte Richtung geführt. Entlang diesen Strömungen kann der Bläsende segeln, um den obersten Teil des Kopfes zu erreichen.

In der Astrologie sind die zwölf Tierkreiszeichen mit zwölf Bereichen des menschlichen Körpers verbunden:

- ♈ Widder entspricht dem Kopf bis zu den Augenbrauen.
- ♉ Stier entspricht dem Gesicht von den Augenbrauen bis zum Kinn, einschließlich der Ohren.
- ♊ Zwillinge entspricht dem Bereich von Nacken, Kehle und Schultern.
- ♋ Krebs entspricht dem Bereich von Brust und Oberkörper.

- ♌ Löwe entspricht dem Zwerchfell.
- ♍ Jungfrau entspricht dem Magen.
- ♎ Waage entspricht dem Nabel.
- ♏ Skorpion entspricht den Genitalien.
- ♐ Schütze entspricht den Oberschenkeln.
- ♑ Steinbock entspricht den Knien.
- ♒ Wassermann entspricht den Knöcheln.
- ♓ Fische entspricht den Füßen.



Doch in der esoterischen Astrologie beginnt mit dem Schützen eine Kehrtwendung in den Übereinstimmungen. Dann entspricht:

- ♐ Schütze dem höheren *Mûlâdhâra*,
- ♑ Steinbock dem höheren Herz-Zentrum,
- ♒ Wassermann einem Zentrum oben an der Stirn und
- ♓ Fische dem tausendblättrigen Lotus und dem Juwel über dem *Sahasrâra*.

Wenn der Aspirant vom *Mûlâdhâra* zum *Sahasrâra* aufsteigt, wandeln sich die *Chakras* in Lotusse um. Weitere vier Lotusse entfalten sich im höheren *Mûlâdhâra*, im höheren Herzzentrum, im höheren *Âjnâ*-Zentrum und im höheren *Sahasrâra*-Zentrum. Sie stellen den vierfältigen Zustand des himmlischen Menschen innerhalb des Menschen dar.

8. *Udanka*

An dieser Stelle gibt es noch einmal eine symbolische Darstellung durch eine Geschichte im MAHÂBHÂRATA. Es ist die Geschichte von *Udanka*.

Udanka war ein Jünger, dem eine Aufgabe gestellt wurde. Ihm erging es so, wie es viele Geschichten erzählen. Auf seinem Weg zur Erfüllung der Aufgabe verfiel er der Illusion und geriet dadurch in unterirdische Regionen. Dort entdeckte er einen Mann, der auf einem Pferd saß. *Udanka* wurde aufgefordert, durch den Schwanz des Pferdes zu blasen. Dadurch entfachte er das Feuer in sich selbst, durchschritt den Pfad des Pferdes und gelangte zu dem Ziel, das er erreichen wollte.

Leben und Licht reisen vom Gehirn in das Spinalsystem. Sie haben einen abwärtsführenden und einen aufwärtsführenden Weg. Wer sich auf den aufwärtsführenden Pfad des Lichts einstellt, kann sich sogar von dem tiefsten Punkt nach oben erheben.

Der Schütze ist das Reibungsfeuer bzw. das Feuer in der Materie. Wenn das Feuer entfacht wird, steigt es auf durch das solare Feuer des Löwen zum elektrischen Feuer des Widders.

Dieser Weg des Feuers ist der *Yoga*-Pfad. Es ist ein besonderer *Râja-Yoga*-Pfad. Man nennt ihn *Laya-Yoga*. *Laya* bedeutet Vereinigung. Durch Vereinigung mit dem Reibungsfeuer der *Kundalinî* im *Mûlâdhâra* oder mit dem solaren Feuer im Löwen kann man das elektrische Feuer im Widder erreichen. Die Vereinigung mit dem inneren Feuer nennt man *Laya Yoga* oder *Agni Yoga*. In diesem Zusammenhang wird eine besondere Übung vorgeschrieben:

- Der Schüler sitzt aufrecht, schließt seine Augen und stimmt das heilige Wort in tiefer Tonlage als langen nasalen Klang an. Dabei bleibt sein Mund geschlossen.
- Er richtet sein Denken auf seine Stimme und versucht gedanklich, den Ursprung seiner Stimme ausfindig zu machen. Dadurch wird seine *Kundalinî* direkt zum Kehlzentrum erhoben.
- Dann findet er in Glückseligkeit den Ursprungsort seiner Stimme.
- Die aufsteigende *Kundalinî* kommt herab und lässt sich im Herzzentrum nieder.
- Wenn sie sich im Herzzentrum ansiedelt, gewinnt er die Herrschaft über sein Denkvermögen.

- Danach stimmt er den heiligen Klang nicht mehr hörbar, sondern nur noch mental an.
- Dies schenkt ihm die Glückseligkeit, die *Kundalinî* vom Herzen bis zum *Sahasrâra* zu erheben.
- Im *Sahasrâra* erkennt er dann, dass er sein eigener *Guru* ist, und er empfängt die Äußerung, um im *Samâdhi* zu bleiben.

Im RÂMÂYANA findet man eine Geschichte über *Sampâtî*, einen großen Adler, der direkt bis zum Angesicht der Sonne aufsteigt und dann mit der Sonne verschmilzt. In dieser Geschichte sind die Geheimnisse der Meditation in Zusammenhang mit dem Schützen im *Râja-Yoga*-Pfad verborgen.

Die alten heiligen Schriften enthalten ausnahmslos Geschichten, die auf den Weg des Lichts hinweisen und darlegen, wie man mit ihm vertraut werden kann. Schriften wie das RÂMÂYANA, MAHÂBHÂRATA, BHÂGAVATA, ALTE TESTAMENT usw., die die Zeiten überdauerten, gehören in die Zeit vor dem *Kali Yuga*.

Im *Kali Yuga* gibt es keine wirkliche Schrift von dieser Größenordnung. Alle Schriften des *Kali Yuga* sind nur armselige Kopien der alten heiligen Schriften. Gesegnet ist, wer diese Schrif-

ten in ihrer ursprünglichen Form lesen kann. Allein die Kenntnis der Sprache reicht für das Lesen der Schriften nicht aus. Um eine heilige Schrift lesen zu können, muss man mit den Symbolen vertraut sein. Liest man die Schriften, ohne ihre eigene Symbolik zu kennen, bekommt man ein entstelltes Verständnis. Die meisten Missverständnisse, die in Bezug auf die alten heiligen Schriften verbreitet werden, beruhen auf einem ahnungslosen Lesen jener Schriften.

Beispielsweise bitten die Verehrenden in den meisten *vedischen* Hymnen um Pferde, Kühe und Elefanten. Diese Begriffe dürfen nicht wörtlich verstanden werden. Das Pferd steht für Lebenskraft, die Kuh steht für Drüsensekretionen, die aus den *Chakras* hervorkommen, wenn sie sich in Lotusse umwandeln, der Elefant steht für die Weisheit der Himmel. In ähnlicher Weise steht die Schlange für die Zeit und der Adler für das kosmische Pulsierungsprinzip. Liest man Weisheitsbücher, ohne mit der Symbolik der Weisheitswissenschaft vertraut zu sein, wird man mehr irregeführt als richtig geführt. Dazu kommt noch der Nachteil, dass man in der Verblendung lebt, eine Schrift gelesen zu haben. Dann ist man blockiert und zugebaut, bis ein

Meister der Weisheit zu einem kommt. Bücher, die Symbolik enthalten, sollte man nur im Licht der Gegenwart eines Meisters der Weisheit lesen. Viele solcher Fehler wurden begangen, als man versuchte, *vedische* Schriften ins Deutsche und Englische zu übersetzen.

Deshalb wird *Laya Yoga* auch *Sampâta Yoga* genannt. *Sampâti* bedeutet *Samyak Pâta*, „der zweckmäßige Sturz“. Es ist ein Sturz, durch den man den Ursprung der Seele erreicht. Der Adler *Sampâti* steigt in den Ursprung auf, aus dem das Licht durch die Sonne hervorkommt.



Die Mayas des Altertums führten dieses Ritual auf verschiedene Arten aus. Sie kletterten eine Pyramide hinauf und banden ihre Füße mit einem Seil an einen drehenden Punkt, der wiederum auf der Spitze eines Masts oben auf der Pyramiden- spitze befestigt war.

Dieser Knotenpunkt auf dem Mast drehte sich mit großer Geschwindigkeit, und die am Fuß festgebundene Person drehte sich mit dem Kopf nach unten um die Pyramide. Wenn die Drehung ihre höchstmögliche Geschwindigkeit erreicht hatte, löste sich das Seil von dem Mast und die Person stürzte hinab. Bei dem Sturz schossen die Energien in den Kopf, und die Person löste sich von dem Körper, noch ehe der Körper aus Fleisch und Blut auf die Erde gefallen war. Dieses hoch angesehene Ritual wurde El Tajin genannt. Normalerweise wurde es von vier Personen gleichzeitig ausgeführt.

Ähnliche Rituale wurden von den Anhängern des *Śiva*-Kultes in Zentral-Indien um den *Omkar*-Berg durchgeführt. Der Berg heißt *Omkar*, weil er wie das Zeichen ॐ (*OM*) geformt ist. Im Altertum meditierten Gruppen von *Śiva*-Verehrern auf diesem Berg mithilfe des heiligen Klangs *OM*. Hier steht einer der zwölf *Jyotirlingas* von *Śiva*.

Ein *Jyotirlinga* ist ein pulsierender *Śiva Lingam*, der nach dem Erscheinen von Lord *Śiva* auftaucht. Lord *Śiva* erscheint, um einem glühenden Verehrer eine Gunst zu erweisen und ist bald darauf wieder verschwunden. Kurz darauf wölbt sich die Erde an der Stelle, wo er sich gezeigt hat, infolge der ma-

gnetischen Sogwirkung durch das Verschwinden wie ein *Lingam*. Diese *Lingams* gelten als elektromagnetisch. Sie strahlen die Energien des kosmischen Willens aus. Aspiranten versammeln sich um diesen Ort, um sich auf den kosmischen Willen einzustellen und ihre Erlösung zu finden.

Auf dem Gipfel des *Omkar*-Berges führten die *Šiva*-Verehrer das gleiche Ritual wie die *Mayas* aus. An der vorspringenden Bergklippe banden sie einen schweren Stein an ihre Füße und sprangen von dort in den *Narmada*, einen Fluss am Fuße des Berges. Durch das Gewicht des Steins stürzten sie nach dem Absprung senkrecht in den Fluss. Während des Sturzes schossen die Energien in ihnen nach oben und erreichten das *Sahasrâra*. Von dort kamen sie mit einem Lichtkörper hervor und ließen ihren Körper aus Fleisch und Blut in den Fluss fallen.

Im Altertum waren dies Methoden, mit denen man sich vom höchsten Punkt vom Körper befreite. Damals betrachtete man den Körper aus Fleisch und Blut einfach als Mittel, um einen Lichtkörper zu entwickeln. Die Menschen unterzogen sich strengen Übungen, weil sie aus dem Körper von Fleisch und Blut einen Lichtkörper entwickeln wollten. Der Tod des physi-

schen Körpers hatte für sie nichts Erschreckendes wie für die heutigen Menschen.

Im früheren *Yuga* war es normal, den Körper für einen edlen Zweck zu opfern und dadurch Licht zu gewinnen. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass *Sampâti* in das Feuer der Sonne sprang, nachdem er sein Lebensziel erfüllt hatte.

Unter den *Yoga Âsanas* gilt die *Sirshâsana* als König. *Sirshâsana* ist der Kopfstand. Wenn man auf dem Kopf steht, fallen die Energien nach und nach in den Kopf, so dass er mit Leben und Licht belebt wird. Nachdem man etwa 24 Minuten lang diese Körperhaltung eingenommen hat, sollte man sich zur Meditation hinsetzen und über das Licht im Kopf kontemplieren. Man wird feststellen, dass es leichter fällt, sich sogar über mehrere Stunden im Kopf zu sammeln. Auch heute noch gibt es in Indien Menschen, die eine Stunde lang in der *Sirshâsana*-Haltung verweilen und anschließend zwei Stunden lang meditieren. Insgesamt ist dies eine dreistündige Meditation.



Im *Râja Yoga* wird der *Samapâta Yoga* bzw. *Laya Yoga* sehr verfeinert. Der *Râja Yoga* emp-

fiehlt eine Körperhaltung, bei der die Wirbelsäule senkrecht gerade bleibt und der Kopf leicht nach vorn geneigt ist. Die Augen sind sanft geschlossen. Dann stimmt man das heilige *OM* als nasalen Klang mit geschlossenem Mund in tiefer Stimmlage an. In dieser Haltung reist der Schüler mit dem Klang bis zum *Sahasrâra*. Durch regelmäßige Übung kann sich die *Kundalinî* aus dem *Mûlâdhâra* zum Herzen, vom Herzen zur Kehle, von der Kehle zum Kehlkopf und vom Kehlkopf zum Brauenzentrum erheben. Vom Brauenzentrum steigt sie zum *Âjnâ* und schließlich vom *Âjnâ* zum *Sahasrâra* auf. Auf diese Weise befreit man sich vom Körper. Ein *Guru* des *Râja Yoga* führt die Schüler zuverlässig und sicher, um jegliche Gefahren oder Missgeschicke zu verhindern.

Sexualität

Auf dem *Yoga*-Pfad werden Schlangen in Adler umgewandelt. In den Schriften heißt es allgemein: „Die Schlangen werden von den Adlern besiegt.“ Doch in Wirklichkeit werden sie umgewandelt und steigen als Adler auf. Denn auf dem *Yoga*-Pfad gibt es kein Besiegen, Überwältigen

oder Töten. In den Schriften finden wir Geschichten, die vom Töten der Drachen, Löwen, Stiere und Schlangen erzählen. Aber wir sollten wissen, dass sie nicht getötet, sondern durch eine Handlung des Lichts umgewandelt werden.

Betrachten wir einen Baum, der Früchte trägt. Zuerst treibt er Blüten, und die Blüten verwandeln sich durch unzählig viele Veränderungen in reife Früchte. Nach und nach vergehen die Blüten, und die Früchte kommen hervor. Es ist nicht richtig, wenn wir sagen, die Blüten wurden getötet. Genauso falsch ist es, wenn wir sagen, dass die Schlangen getötet oder besiegt werden. Die Schlangen verwandeln sich in Adler.

Wenn die Energien herabkommen, werden sie als Schlangen bezeichnet, und wenn sie aufsteigen, werden sie als Adler bezeichnet.

Die Schlangen sind nichts anderes als Spermien, die sich durch das Feuer des Willens und Verlangens bilden. Spielerisch bewegen sie sich abwärts und dienen dem göttlichen Ziel, die Geburt der Seelen zu ermöglichen. Doch durch ausschweifende Sexualität verschwendet und verbrennt der Mensch die Spermien. Im selben Maße wie er Spermien verschwendet, wird ihm göttliche Energie entzogen.

Deshalb sollte ein *Yoga*-Schüler seine Sexualität mäßigen und allmählich regulieren. Durch *Yoga*-Übungen wie *Prânâyama* und Kontemplation im Kopf leitet er den Aufstieg der Energien aus dem *Mûlâdhâra* in den Kopf ein. Wenn er mit diesen Übungen einigermaßen regelmäßig ist, beginnen die abwärts fließenden Energien allmählich aufzusteigen, und die Strudel wandeln sich in Springbrunnen um.

Im gewöhnlichen Menschen arbeiten die *Chakras* wie Strudel, aber in einem *Yogî* sind sie wie Springbrunnen. Ein Springbrunnen ist schön anzusehen und angenehm. Er erhebt sogar seine Betrachter. Doch ein Strudel ist schrecklich. Das gleiche Wasser, das Schrecken einjagt, könnte auch erhebend, erleichternd und erfüllend sein. Die Energien im Menschen werden auch als die Wasser des Lebens beschrieben. Sie sollten nach oben geleitet werden, so dass man Freude und Erfüllung erfährt und beides mit anderen teilen kann. Wir sollten das Grundverständnis nicht aus den Augen verlieren. Durch den *Yoga*-Prozess wandeln sich die *Chakras* zu Lotussen. *Chakras* haben eine kreisende Bewegung, während Lotusse sich entfalten. *Chakras* grenzen ein, Lotusse befreien den Menschen.

Jeder Aspirant träumt davon, ein Seher zu werden. Deshalb sollte er sich vornehmen, sich durch allmähliche Neuausrichtung auf den göttlichen Plan einzustimmen. Diese Neuausrichtung umfasst eine Kehrtwendung von Westen nach Osten: Westen steht für das *Mûlâdhâra*, Osten steht für das *Âjnâ*. Die Hinwendung nach Westen ist eine Entwicklung zu den materiellen Ebenen und der entsprechenden Begrenzung. Die Hinwendung nach Osten ist eine Entwicklung zum Licht, in dem der Geist reichlich und die Materie nur geringfügig vorhanden ist. Wegen der minimalen Materie gibt es keine Eingrenzung mit dem entsprechenden Leiden.

Wir sollten bedenken, dass das Sperma und das Ovum die feinsten der sieben Körpergewebe darstellen. Diese Gewebe sind von Licht erfüllt. Wenn wir sie durch Yoga-Praxis aufsteigen lassen, verwandeln sie sich in *Ojas*, *Tejas* und *Bhrajās*. *Ojas* bedeutet Lebenskraft, *Tejas* ist Glanz und Helligkeit, *Bhrajās* ist die Ausbreitung dieses strahlenden Glanzes in die Umgebung, um sie emporzuheben. Das ist das Potential des siebten Gewebes, mit dem die Menschen ausgestattet sind.

9. Spannung, Krise, Einweihung

Ein Aspirant sollte gespannt sein. Gespannt in dem Sinne, dass er rundum aufmerksam, wachsam ist und sich den *Yoga*-Regeln widmet. Es ist wie die Spannung einer straff gespannten Bogensehne. Obwohl sie gespannt ist, bleibt sie flexibel. Die hier gemeinte Spannung ist nicht die Anspannung, die aus Beklommenheit, Angst oder Zorn entsteht, sondern es ist eine besondere Aufmerksamkeit. Obwohl ein Aspirant in Bezug auf sein Ziel und die damit verbundenen Übungen angespannt ist, bleibt er auch entspannt und humorvoll.

Wir sollten daran denken, dass Humor das Lebenselixier ist. Ein Leben ohne Humor ist nicht lebenswert. Wer humorvoll ist, bleibt sogar während der Arbeit entspannt. Humor richtet uns auf, so dass auch Belastungen federleicht werden. Wichtig ist freudiges Arbeiten mit dem *Yoga* mit angemessener Aufmerksamkeit für die Ziele und Anweisungen. Wahre *Yogîs* sind entspannt und humorvoll. Sie haben keine eingefallenen Wangen und Augen, sie sehen nicht ausgehungert und abgezehrt aus. Leider werden Heilige und Seher in so armseliger Art auf Bildern darge-

stellt, obwohl dies nicht der Wahrheit entspricht. Sie sind nicht die Verlorenen, sondern das genaue Gegenteil.

Der Zweck der Spannung ist, aufmerksam auf das Licht im Kopf zu achten und das ganze Leben so auszurichten, dass man genug Zeit hat, sich mit diesem Licht zu verbinden.

Dieser Aspekt der Aufmerksamkeit wird die Anspannung des Schützen genannt. Bei einem gewöhnlichen Schützen führt die Anspannung zu Beklommenheit, Aufgeregtheit, Angst und Wut, was Bluthochdruck und andere Gesundheitsprobleme zur Folge hat.

Ein Aspirant steigt in Krisensituationen auf. Missgeschicke und Schwierigkeiten kommen auf ihn zu und veranlassen ihn, sich zu erheben, um ihnen begegnen zu können. Durch die Spannung, die er in sich aufbaut, hebt ein spiritueller Aspirant sich selbst empor, während er einen Rhythmus für sein Leben formt.

Niemand möchte Missgeschicke oder Schwierigkeiten einladen. Es ist unvernünftig, Schmerzen und Krisen einzuladen, denn solche Schmerzen und Krisen ermöglichen nicht das Erwachen von ansonsten brach liegenden Potentialen, die im Menschen vorhanden sind. Auf dem Yoga-Pfad

legt man sich bestimmte Regeln auf, durch die die Spannung hervorgerufen und das Potential geweckt wird.

Wenn das verborgene und brach liegende Potential geweckt wird, sprengt es die Trägheit im Menschen. Trägheit ist seine fundamentale Begrenzung. Allein aus diesem Grund wendeten die Menschen des Altertums strenge, harte Methoden an. Sie wollten die Trägheit sprengen und Energie freisetzen. Die auf diese Weise freigesetzte Energie wird kanalisiert, entweder um sich auf das Göttliche auszurichten oder dem umgebenden Leben zu dienen oder um beides zu tun.

Zu diesen Methoden gehören z. B. frühes Aufstehen, pünktliche Meditationen und Gebete, regelmäßiges Lesen der Schriften, regelmäßiges Zusammentreffen mit Menschen guten Willens, Pilgerreisen zu heiligen Orten, nächtliches Wachbleiben an verheißungsvollen Tagen. Durch solche Methoden möchte man Energie freisetzen, die ansonsten im Körper verborgen bleibt.

Der grundlegende Schritt, um sich mithilfe der Kraft auf den Geist zuzubewegen, ist, sich aus der Materie zu erheben. Denn der aufstei-

gende Weg führt von der Materie zur Kraft und von der Kraft zum Bewusstsein. Genauso wie ein Pfeil, der von einem Bogen abgeschossen wird, sollte sich ein Aspirant aus der Tiefe der Materie befreien.

Das Reibungsfeuer des Schützen muss zu einer Flamme werden, genauso wie die Wärme im Holz sich in der Flamme befreit. Ein Stück Holz bleibt ein Stück Holz, bis es durch das Feuer in Brand gesetzt wird. Das Feuer im Holz verwandelt sich in die Flamme, sobald es durch Feuer unterstützt wird.

Das unterstützende, helfende äußere Feuer ist der *Guru*. Das Stück Holz ist der Aspirant, der sich durch die Berührung des Lehrers und regelmäßige Übung in einen Jünger umwandelt.

Im Leben eines Aspiranten treten Krisen auf, um das *Karma* der Vergangenheit zu verbrennen. In der Geschichte jedes Jüngers gibt es regelmäßig Krisen und die entsprechenden Einweihungen. In Krisenzeiten sammelt sich der Wille, so dass er seine optimale Stärke erreicht und versucht, sie zu überwinden. Für das Küken im Ei tritt die Krise der Einengung durch die Eierschale auf, so dass es seine ganze Kraft sammelt, um die Schale zu durchbrechen. Dabei

wird es von außen durch die Glucke sanft unterstützt, die ihm ihre Körperwärme gibt. Genauso ist es, wenn sich der Aspirant in der Krise sammelt und erneut ausrichtet. Dann gibt ihm der Lehrer die notwendige Berührung, so dass die Einweihung stattfinden kann. Eine Einweihung ist kein geheimnisvolles Geschehen, sondern eine Bewusstseinsweiterung. Viele solcher Erweiterungen wandeln einen Aspiranten um, so dass er zu einem Meister der Weisheit wird. Wenn der Aspirant durch die Zeit gereift ist, erhält er die Berührung und erreicht die erforderliche Erweiterung.

Es war einmal ein Räuber, der alle möglichen abscheulichen Taten für seine Frau beging, die er sehr liebte. Er wurde völlig desillusioniert, als sie ablehnte, die Folgen seiner Taten mit ihm zu teilen. In diesem Augenblick der Krise empfing er die Einweihung in den kosmischen Saatklang *RAM*. Er wurde ein herausragender Seher und schrieb in späterem Alter schließlich das große Epos *RÂMÂYANA*, das als die älteste heilige Schrift auf dem Planeten gilt. Sie gehört zum *Treta Yuga*, und der Seher war *Valmiki*.

Ein anderer Seher, der unzählige Weisheitskonzepte studiert hatte und sein ganzes

Leben damit zubrachte, Tausende und Abertausende von Konzepten mithilfe von Weisheitsgeschichten zu beschreiben, der ausführliche Kommentare schrieb, aus denen die PURÂNEN, das MAHÂBHÂRATA und weitere Schriften entstanden, war eines morgens zutiefst betrübt, weil er sich plötzlich all seiner Illusionen beraubt sah. Denn als er auf sein bisheriges Leben zurückschaute, erkannte er, dass er kaum etwas für die gewöhnlichen Menschen getan hatte. Stattdessen hatte er umfangreiches Material für die Intellektuellen geliefert, die sich an der intensiven Beschäftigung mit dem Intellekt erfreuten und sich nicht um die Mitmenschen kümmerten. Jener Seher empfand aufgrund seiner Arbeit keine Freude, da er nur den intellektuellen Hunger von wenigen stillte, während er einem großen Teil der Gesellschaft die Führung vorenthalten hatte. Sein Kummer war so tief, dass er sich für lebensunwürdig hielt. In dieser Krisensituation empfing er die Einweihung in die Synthese. Er schrieb die heilige Schrift der Synthese und erlebte Erfüllung. Diese Schrift wird ŚRÎMAD BHÂGAVATA genannt.

Arjuna empfing seine Einweihung, als er mitten auf dem Schlachtfeld eine schwere Krise erlebte. Der Anblick seiner Väter, Vorfahren, Lehrer,

Verwandten, Kollegen und Cousins in der gegnerischen Armee und seine Zuneigung zu ihnen löste in ihm einen jähen Absturz aus. Er hatte das Gefühl, dass es sinnlos sei, gegen die eigenen Leute zu kämpfen, selbst wenn sie auf der falschen Seite des Gesetzes standen. *Arjuna* erzitterte am ganzen Körper, so dass er weder seinen Bogen noch sich selbst länger auf den Beinen halten konnte. Er fiel von seinem Streitwagen. In dieser Krise wurde er von *Krishna* eingeweiht.

Mose empfing seine Einweihung, als er all seiner königlichen Annehmlichkeiten beraubt, verbannt und in die Wüste geschickt wurde, wo er mit trockener Kehle nach Wasser suchte. Man hatte ihm seinen ganzen persönlichen Besitz aberkannt, seine Liebe, sein Königreich, seine Mutter, seine Schwester und alle Verwandten weggenommen. In dieser einsamen und verzweifelten Situation fand er den Weg zur Einweihung auf dem Berg Sinai.

Jesus musste viele Krisen durchstehen und behielt stets eine klare, feste Haltung, so dass er eingeweiht wurde. Die letzte dieser Einweihungen war seine Kreuzigung und Auferstehung.

Solange es dem Menschen gut geht, erlebt seine Psyche keine Höhenflüge. Sie bleibt ent-

spannt und ist nicht einmal aufmerksam. Nur in Krisenzeiten kommt das Beste aus einem Menschen hervor. Eine ansonsten entspannte Schlange wird sehr aufmerksam, wenn jemand in ihr Umfeld eindringt. Sofort hebt sie ihren Kopf und ist hellwach. Genauso verhält sich ein Wachhund und auch ein Mensch. Wenn seine Psyche in Bestform ist, hat er die Gelegenheit, die Berührung der Seele zu erhalten.

Der Unterricht in diesem Vortragssaal kann den Aspiranten bestenfalls die erforderliche Inspiration geben. In diesem Raum haben wir alle einen bequemen Sitzplatz. Hier haben wir eine angenehme Raumtemperatur, während draußen tiefer Winter herrscht. Wir haben bequeme Stühle und gut gefüllte Mägen durch regelmäßigen Kaffee, Frühstück, Mittagessen, Imbiss und Abendessen. Das ist der Grund, weshalb manche den Unterricht wie ein Schlaflied empfinden und einschlafen.

Einweihung ist der Höhepunkt beharrlichen Strebens, bis man mit seinem Wissen nicht mehr weiter weiß.

10. Jupiter, der Lehrer

Jupiter ist der Herrscher des Schützen. Auf allen drei Ebenen regiert er den Schützen. Die Ebenen werden durch die drei Dekanate dargestellt, welche die Individualität, die Persönlichkeit und die Seele umfassen. Jupiter ist das höchste planetarische Prinzip in unserem Sonnensystem. In uns befindet sich Jupiter im *Sahasrâra* und Saturn im *Mûlâdhâra*. Dies ist die Hierarchie der Planeten in unseren sieben Zentren:

<i>Chakra</i>	Energie-Zentrum	Planet
<i>Sahasrâra</i>	Kopfzentrum	Jupiter ♃
<i>Âjnâ</i>	Brauenzentrum	Sonne ☉
<i>Višuddhi</i>	Kehlzentrum	Merkur ☿
<i>Anâhata</i>	Herzzentrum	Venus ♀
<i>Manipûraka</i>	Nabelzentrum	Mond ☾
<i>Swâdhistâna</i>	Sakralzentrum	Mars ♂
<i>Mûlâdhâra</i>	Basiszentrum	Saturn ♄

Jupiter im *Sahasrâra* steht für die grenzenlose Weite des Bewusstseins. Saturn im *Mûlâdhâra* verkörpert das eingeeengte Bewusstsein. Es ist so stark verengt, dass es zu einem bedeutungslosen von Materie umgebenen Punkt geworden

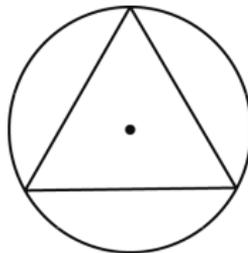
ist, so wie die Schwanzspitze einer Schlange. Saturn veranlasst Begrenzungen, während Jupiter das Gegenteil bewirkt. Im *Sahasrâra* ist das Bewusstsein groß und umfassend wie der Kopf der Schlange, doch im *Mûlâdhâra* ist es so zusammengezogen wie die Schwanzspitze der Schlange. Wenn der Geist herabkommt, wird er von verschiedenen Materieabstufungen umschlossen und eingegrenzt. Die niederen Ebenen werden durch die Materie stärker eingeschränkt als die höheren Ebenen. Denn auf den niederen Ebenen wird die Materie immer dichter, während sie auf den höheren Ebenen subtiler wird. Auf der vierten, der mittleren Ebene, sind Geist und Materie im Gleichgewicht. Die vierte Ebene entspricht dem vierten *Chakra Anâhata*.



Im *Sahasrâra*, das von Jupiter regiert wird, ist der menschliche Geist auf seinem Höchststand. Jupiter verkörpert das spirituelle Feuer, und Saturn verkörpert das Reibungsfeuer. Intelligente Schüler können sich die Entsprechungen in Bezug auf die anderen Planeten erarbeiten.

Jupiter ist der Lehrer im Leben des Aspiranten. Die Anwesenheit eines Lehrers ist in Wirklichkeit die Gegenwart von Jupiter. Unermüdlich und fast unmerklich führt der Lehrer dem Schüler Jupiter-Energien zu und bewirkt dadurch subtile Umwandlungen. In der Verbindung von Lehrer und Aspirant wandelt sich der Aspirant schließlich in einen Lehrer um.

Jupiter arbeitet durch Klang und Dreiecke. Die Jupiter-Aktivität ist eine Dreiecksaktivität. Sie ermöglicht das Herabkommen des Geistes in die Materie und den Aufstieg der Materie in den Geist. Das Dreieck ist das führende Symbol der Schöpfung. Ohne Dreieck gäbe es keine Schöpfung.



Tatsächlich ist das Jupiter-Symbol ein Dreieck mit einem Mittelpunkt. Die Weisheit des Dreiecks ist sehr tiefgründig, jedoch wollen wir sie an dieser Stelle nicht vertiefen.

Jupiter bildet ein Dreieck mit dem Schüler und mit dem Klang *OM*. Klang ist der Hauptschlüssel, mit dem Jupiter arbeitet, und das Dreieck ist ein weiterer Schlüssel. Der Klang ist eine Schöpfung des Wortes, und das Wort unterscheidet sich nicht von Gott. Jupiter, der Lehrer, ist ein Meister des Klangs, und er teilt dem Schüler den Klang mit. Er selbst, der Schüler und das Wort bilden ein Dreieck. Wenn der Schüler das Wort anstimmt, leitet es seine Umwandlung ein. Das Wort übermittelt auch die Gegenwart des Lehrers. Auf diese Weise wird der Schüler durch die zweifache Wirkung des Klangs und des Lehrers wirkungsvoll umgewandelt.

Wie bereits oben dargelegt, ist Jupiter der Herr des Klangs. In seinem Inneren bewahrt Jupiter das Wort. Da er der Herr des Wortes ist, wird er *Brihaspati* genannt. Und weil er das Wort anstimmt, das die Erweiterung des Schülers bewirkt, wird er auch *Vâchaspati* genannt. Nur wer von dem Wort befruchtet und erfüllt ist, kann andere durch seine Worte befruchten. Der Zustand dieser

Befruchtung heißt *Brihaspati*, und sein Ausdruck ist *Vâchaspati*. Nur wer von dem Wort erfüllt ist, kann es durch seinen Ausdruck weitergeben. Leere Worte sind dazu nicht imstande. Ein wahrer Lehrer spricht das Wort, von dem er erfüllt wurde. Durch Lehren gibt er dem eingepprägten Wort Ausdruck. Genauso bedeutet wahres Schreiben, dem eingepprägten Wort schriftlich Ausdruck zu verleihen. Solche Lehren und Schriften bleiben bestehen und wandeln für alle Zeit jene um, die sich von ihnen berühren lassen. Andere Lehren und Schriften sterben nach kurzer Zeit.

Die Arbeit des Lehrers besteht darin, das Wort durch den Klang mitzuteilen. Ausgerichtete Schüler empfangen die Wirkung des Wortes mit zielgerichteter Aufmerksamkeit. Nachdem sie es empfangen haben, leben sie bewusst mit dem Wort und ermöglichen ihm zu keimen, zu wachsen und sich zu entfalten.

Die Gegenwart des Lehrers und des Wortes führen die verschiedenen Umwandlungen durch. Es ist nicht so, dass die Schüler sich selbst verändern. Sie können nur voller Verehrung die Gegenwart beobachten und ihrem Werk zuschauen. Wandelt nicht der Katalysator durch seine Anwesenheit ein chemisches Produkt in ein anderes

um? Und wandelt nicht das Ferment durch seine bloße Anwesenheit die Milch in Joghurt um?

Das Schöne am Lehrer ist seine Gegenwart, und das Schöne am Schüler ist, dass er mit dieser Gegenwart eins wird. Für den Schüler gibt es kein anstrengendes „Tun“. Das „Tun“ wird aufgelöst und das „Sein“ wird gewonnen. In diesem Sein erhält die Energie ihre richtige Ordnung: die göttliche Ordnung.

Ist der Aspirant überaktiv, kann er die Gegenwart des Lehrers nicht wahrnehmen. Falls er nicht genügend aktiv ist, wird er dem Lehrer gegenüber gleichgültig. Jupiter arbeitet mit dem Schüler auf allen Ebenen, sofern der Schüler andächtig und still auf den Lehrer ausgerichtet bleibt.

Das Wort, das der Lehrer dem Aspiranten übermittelt, vereint ihn mit dem Schüler. Es wird eine Brücke gebaut, durch die der Klang den Schüler mit dem Lehrer vereint und ihn in seine passende und ursprüngliche Form umgestaltet.

Darüber spricht die *Taittiriya Upanishade*. Darin heißt es: „Der Lehrer ist das frühere Energiesystem. Der Schüler ist das spätere Energiesystem. Der Unterricht des Lehrers ist die Brücke, die das spätere Energiesystem umwandelt, so dass es zum früheren Energiesystem wird.“

Jeder Lehrer unterrichtet regelmäßig, nur um sich selbst in die ausgerichteten Schüler zu übertragen. Es ist nicht so, dass er ausschließlich einige Weisheitskonzepte übermittelt. Er überträgt sich selbst in die ausgerichteten Schüler. Nachdem die Schüler durch den Klang befruchtet wurden, werden sie umgewandelt.

Das Schöne an Jupiter ist seine Fähigkeit zu verschmelzen. Unter allen Metallen kann Zinn besonders gut mit allen anderen Metallen verschmelzen. Es wird verwendet, um verschiedene Metalle miteinander zu verschmelzen. Also sollte man, wenn man an Jupiter denkt, auch an das Wort denken, an seine Übermittlung, seine Fähigkeit zu verschmelzen, zu verschweißen und zu vereinen.

Die drei Begriffe Verschmelzen, Verschweißen und Vereinen sind die Prozesse, die im *Yoga* ablaufen:

- *Yoga* bedeutet Vereinigung.
- Wenn Zwei zu Einem werden, ist dies *Yoga*.
- Wenn Materie und Geist zum reinen Bewusstsein verschmelzen, ist das *Yoga*.

Deshalb sagt man im Osten, dass es das höchste Glück im menschlichen Leben ist, einen Lehrer zu finden und mit ihm den Weg zu gehen.

Jupiter ist in jeder Weise segensreich und hat seinen Sitz normalerweise im *Sahasrâra*. Man stelle sich vor, was geschehen würde, wenn er im *Mûlâdhâra* platziert wäre! Diese Technik bieten die Seher an. Das Zeichen Schütze gehört zum höheren *Mûlâdhâra*. Die Seher der *vedischen* Weisheit haben Jupiter im *Mûlâdhâra* positioniert, indem sie Jupiter zum Herrn des *Mûlâdhâra* erklärten. Wenn Licht in eine dunkle Ecke gestrahlt wird, löst sich die Dunkelheit in das Licht auf. Dies ist keineswegs eine kleine, unbedeutende Vorstellung. Indem die Seher, die die Astrologie verkündeten, Jupiter zum Herrn des Schützen auf allen drei Ebenen dieses Zeichens erklärten, ließen sie der Menschheit einen großartigen Schlüssel zukommen. Jupiter und der Klang, den er übermittelt, ermöglichen die Auflösung der Einschränkung durch die Materie im *Mûlâdhâra* und das Aufsteigen des *Kundalinî*-Bewusstseins.

In Indien begegnet jeder Besucher fast überall der Elefanten-Gottheit *Ganesha*. Er ist das Symbol des kosmischen Jupiters, und er wird immer im *Mûlâdhâra* verehrt. *Ganesha* erhielt sogar den Titel „Herr des *Mûlâdhâra*“. Wenn Jupiter auf dem Platz von Saturn sitzt, gibt Saturn

ihm den Weg frei. Das bedeutet, wenn die grenzenlose Energie an die Stelle gesetzt wird, wo Begrenzung vorhanden ist, dann weicht die Begrenzung und löst sich schließlich vollständig auf. Aus diesem Grund wird *Ganesha* als Herr des *Mûlâdhâra* vor allem im Monat Schütze verehrt, um Begrenzungen zu überwinden.

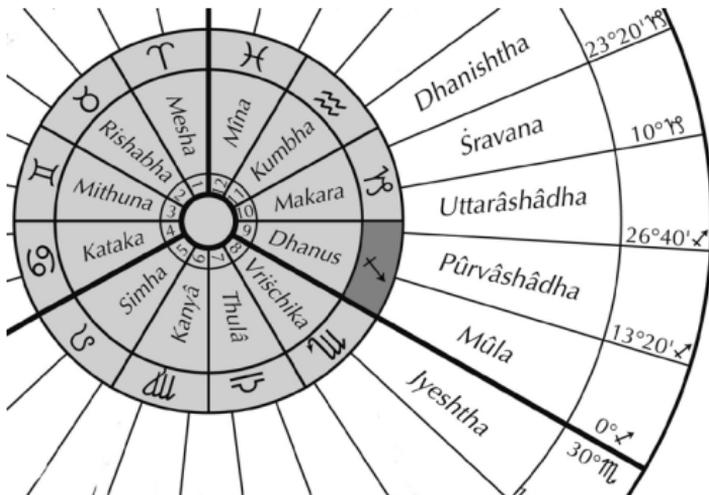
Alle Donnerstage werden von Jupiter regiert. Deshalb ist in der östlichen Tradition der Donnerstag für die Verehrung von *Ganesha* und auch für die Verehrung der *Gurus* vorgesehen. Die Donnerstage im Monat Schütze gelten als etwas ganz Besonderes. Im ganzen Schütze-Monat steht reichlich Jupiter-Energie zur Verfügung, und an den Donnerstagen doppelt so viel. Jeder durchschnittliche Wissende in Indien achtet aufmerksam auf Donnerstage, und die Donnerstage im Schützen erlebt er mit ganz besonderer Aufmerksamkeit.

In unseren Gruppen wird an den Donnerstagen besonders tiefgehend meditiert, und auf die Meditation folgt ein Feuerritual sowie Heilungsarbeit und Unterricht. All das geschieht im Hinblick auf diese Dimension des Donnerstags.

11. Weitere Aspekte des Schützen

Konstellationen

30 Tage des Schütze-Monats umfassen $2\frac{1}{4}$ der insgesamt 27 Konstellationen. Die ersten 13 Tage gehören zur *Mûla*-Konstellation. *Mûla* bedeutet „Winkel“. Die zweiten 13 Tage gehören zur Konstellation *Pûrvâshâdha*, das bedeutet „vorderer Sprung“. Die letzten vier Tage des Schützen und neun weitere Tage im Steinbock gehören zur Konstellation *Uttarâshâdha*, das bedeutet „hinterer Sprung“.



Somit weisen die zwei Konstellationen und ein Teil der dritten Konstellation im Schützen auf die aufsteigenden Energien hin. Der Mensch,

der im *Mûlâdhâra* in die Enge getrieben wurde, steigt durch *Yoga*-Praxis in der Gegenwart eines *Gurus* empor, genauso wie ein Lamm den Berg hinaufklettert. Auf dem ansteigenden Weg setzt das Lamm zuerst seine Vorderbeine auf und zieht anschließend die Hinterbeine nach. Auch ein galoppierendes Pferd springt zuerst mit seinen Vorderbeinen vorwärts und setzt die Hinterbeine nach. Genauso steigt auch der Mensch Schritt für Schritt empor und integriert jeden aufwärtsführenden Schritt. Jene Konstellationen beruhen auf einer tiefergehenden Wissenschaft als die zwölf Sonnenzeichen. Denn die Wissenschaft der Konstellationen enthält weit mehr ausführliche Einzelheiten. Der jeweilige Sanskrit-Name einer Konstellation enthält den Schlüssel zum richtigen Verständnis. So ist es auch bei den Namen der Sonnenzeichen. Wenn man den Namen *Mârgaśîrsha* oder *Dhanus* liest, wird man bereits auf die Bedeutung hingewiesen. Das ist jedoch nicht so, wenn man den Begriff „Schütze“ verwendet. Sogar das Lateinische und Griechische enthalten das Wissen von der Namensgebung wie das Sanskrit, wenn auch nicht in solcher Tiefgründigkeit. Der neunte Monat wird im Deutschen

„Schütze“ und im Englischen „Sagittarius“ genannt. Sagittarius bedeutet im Lateinischen „Bogenschütze“. Die Meister der Weisheit bezeichnen das Sanskrit als die Mutter aller Sprachen. Griechisch und Latein sind Töchter des Sanskrit. Andere Sprachen sind nur dürftige Ableger, die im *Kali Yuga* entstanden.

Deshalb sollten Aspiranten die ursprünglichen Begriffe zurückverfolgen, um ein tiefgehendes Verständnis zu bekommen und sich nicht mit oberflächlichen Klängen, Namen und Begriffen zufriedengeben. Wörter bis zu ihren Wurzeln zurückzuverfolgen ist ein Aspekt der Wissenschaft der Etymologie.

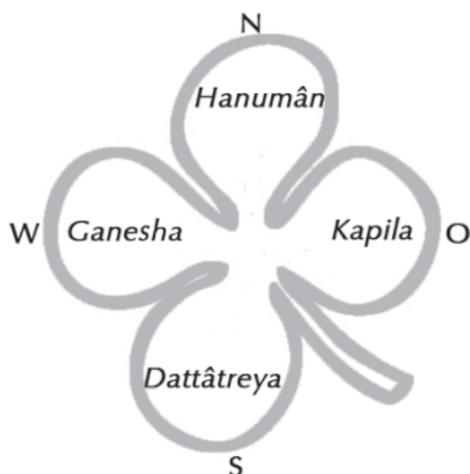
Mondphasen

- Die vierte zunehmende Mondphase im Schützen ist der Verehrung von Lord *Ganesha* gewidmet.
- Die sechste Mondphase ist dem *Kumâra* Lord *Subrahmanya* gewidmet. Dies wurde bereits dargelegt.
- Die elfte Mondphase ist der Verehrung von Lord *Vishnu* gewidmet, dessen erste Inkarnation auf diesem Planeten *Kapila* war.

- Die dreizehnte Mondphase ist der Verehrung von Lord *Hanumân* gewidmet, der eine Verkörperung von *Rudra* ist.
- Die fünfzehnte Mondphase, das heißt der Vollmond, ist der Verehrung von Lord *Dattâtreyâ* gewidmet.

Die Seher der Weisheit haben diese Verehrungsrituale in Übereinstimmung mit den verschiedenen Manifestationen des einen Herrn festgelegt.

Von den *vedischen* Sehern wird es als sehr bedeutungsvoll erachtet, bestimmte Gottheiten im *Mûlâdhâra* zu verehren, so dass die Energien emporgehoben werden. Diese Gottheiten sind *Kapila*, *Dattâtreyâ*, *Ganesha* und *Hanumân*. Sie sind die herausragenden *Yogîs*, die herabkamen, um über das *Mûlâdhâra* zu regieren und beim Emporheben des Bewusstseins zu helfen. In der zweiten Hälfte der lemurischen Zeit stiegen sie auf unseren Planeten herab. Sie sind die vier Säulen, die die Arbeit der Hierarchie unterstützen. In Süd-Indien gibt es eine Tradition, diese vier Gottheiten in den vier Ecken des *Mûlâdhâra*, die von den vier Blütenblättern dargestellt werden, zu verehren.



Auf dem östlichen Blütenblatt wird *Kapila* verehrt, auf dem südlichen Blütenblatt wird *Dattâtreyâ* verehrt, auf dem westlichen Blütenblatt wird *Ganesha* verehrt, auf dem nördlichen Blütenblatt wird *Hanumân* verehrt. Alle Vier erheben den Menschen aus den vier Winkeln und sorgen dafür, dass er zum *Sahasrâra* aufsteigt.

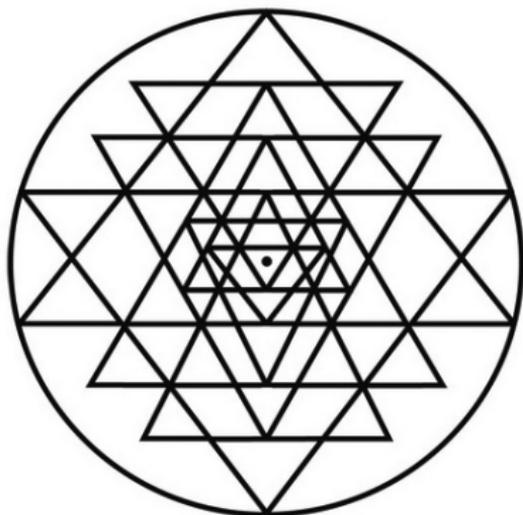
Interessanterweise ist der berühmte Eiffelturm genauso gebaut. Seine Säulen stehen im Osten, Westen, Süden und Norden. Er hat mehrere Etagen. Man kann die Struktur des Turms mit dem Aufsteigen der Energien aus den vier Ecken des *Mûlâdhâra* bis zum *Sahasrâra* vergleichen. Nicht alle Türme wurden mit solchem Verständnis der Kräfte und Wirkungen der Himmelsrichtungen von Osten, Westen, Süden und Norden gebaut.

Im Altertum wurden beim Bau der Pyramiden und Tempel die Richtungsenergien von Osten, Westen, Norden, Süden, Oben, Unten und dem Zentrum genau beachtet. Erhabene Werke werden mit Schütze-Energien ausgeführt. Der Architekt und Ingenieur Gustave Eiffel, der den Turm baute, wurde im Zeichen Schütze geboren.

Zahl

Durch das Sonnenzeichen ist 9 die Zahl des Schützen, und 9 ist auch die Zahl der Seele. Das Schütze-Zeichen und seine Energien beabsichtigen die Erkenntnis der Seele. Da Jupiter der Herr des Schützen ist, wird das Zeichen auch von der Zahl 3 regiert. Die Zahl 3 ist 12 und auch 21. 12 Jahre machen 1 Jupiterzyklus aus. 21 (3 x 7) ist die Zahl der Brennhölzer für die kosmische Schöpfung. All diese Zahlen gehören zum Schützen. Jupiter arbeitet mit Dreiecken, um zu manifestieren und aufzulösen. Für Manifestationen werden die Dreiecke umgedreht, und für Auflösungen werden sie nach oben gerichtet. Jupiter regiert über *Tantra* und *Yantra* (Symbol), um diese Magie durchzuführen. Die gesamte Schöpfung ist ein Netzwerk

von Dreiecken. *Šrî Chakra* ist das *Tantra* der Weltmutter und die Königin der *Tantras*. Die Weltmutter wird *Lalithâ*, *Aditi*, *Gâyatrî*, *Sâvitri* usw. genannt. Von Lord *Hayagrîva*, von dem wir später noch sprechen werden, wurden ihr tausend Namen zugeschrieben.



Das *Šrî Chakra* Symbol (*Yantra*) besteht aus 5 Dreiecken mit nach unten gerichteter Spitze und 4 Dreiecken mit nach oben gerichteter Spitze. In der *Tantra*-Wissenschaft ist dies das führende *Yantra* zur Erfüllung jedes göttlichen Ziels. Auf unserem Planeten ist das *Ashram* in den Blauen Bergen (*Nîlagiris*) der Hüter dieses *Tantras*. *Agastya* ist der leitende Weise, dem es von Lord *Hayagrîva* übermittelt wurde.

Vom Schütze-Zeichen werden das siebte Zentrum (*Chakra*) und auch alle Rituale regiert, und daher ist auch 7 die Zahl des Schützen.

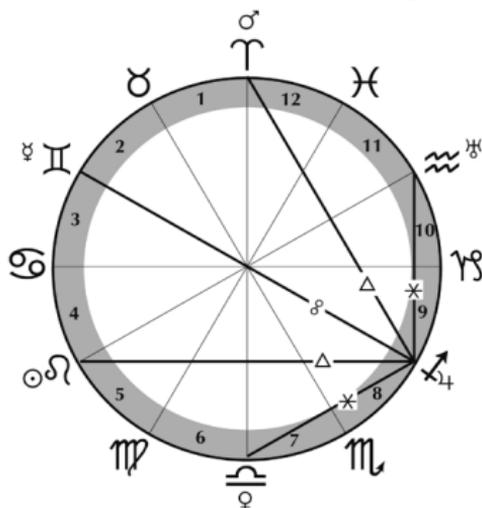
Die Farbe des Schützen ist in der ersten Dekade Orange, in der zweiten Dekade Creme (die Farbe von Sandelholz) und in der dritten Dekade der Farbton des flüssigen Honigs.

Der Klang des Schützen ist *OM*. Es erfüllt die vielfältigen Ziele des Aspiranten. Sein Metall ist das Zinn, das zusammenschmilzt und vereinigt. Die Tier-Symbole des Schützen sind das Pferd, der Elefant und der Vogel. Das Hauptsymbol ist der am Bogen angelegte Pfeil.

Verbindung mit anderen Sonnenzeichen und Planeten

Der Schütze ist jeweils durch ein Trigon mit dem Löwen und dem Widder verbunden. Diese Drei bilden den feurigen Pfad des Aufstiegs und der Erkenntnis. Durch ein Sextil mit der Waage und dem Wassermann und durch eine Opposition mit den Zwillingen ist der Schütze mit der Luft-Dreiheit verbunden. Mit diesen Sonnenzeichen steht der Schütze in Verbindung. Diese sechs Sonnenzeichen bilden das Luft- und das Feuer-

Dreieck. Das gegenüberliegende Zeichen Zwillinge wird von Merkur regiert, der sich mit Jupiter, dem Herrn des Schützen, gut versteht.



Merkur ist der Alchimist, der den Plan erarbeitet und Jupiter unterstützt. Venus, die Herrin der Waage, hat eine gute Verbindung zu Jupiter im Schützen, und dies ermöglicht den Eintritt in das feinstoffliche Reich. Uranus, der Herr des Wassermanns, beschleunigt diesen Prozess und ist für Jupiter im Schützen eine große Hilfe. Auf diese Weise unterstützt das Luft-Dreieck die Arbeit von Jupiter im Schützen.

Im feurigen Dreieck hält Mars im Widder die Spannung und Ausrichtung in einem guten Zustand, und die Sonne im Löwen, die für das Ich-Bewusstsein steht, macht voller Freude Fort-

schritte auf dem Weg mithilfe der fünf Zeichen Wassermann, Widder, Zwillinge, Löwe und Waage. Ebenso erheben Uranus, Mars, Merkur, Venus und Jupiter, die Herren dieser fünf Sonnenzeichen, die Sonne, das heißt das Bewusstsein des Aspiranten. Luft und Feuer erheben das Irdische (die Materie) und das Emotionale (das Wasser) über die Luft hinaus in die *Âkâsha*.

Richter

Einer der erhabensten Aspekte des Schützen ist, dass er ein starker Hüter und Wahrer der Gerechtigkeit ist. Der Schütze-Energie fällt es leichter, die Gerechtigkeit wahrzunehmen, da sie eine konzentriert ausgerichtete Energie ist. Sie ist scharf wie ein Pfeil, so dass sie in Konflikten, Streitigkeiten, Auseinandersetzungen, Unstimmigkeiten und auseinandergehenden Sichtweisen die Gerechtigkeit ins Auge fassen kann. Schützen sind die besten Richter. Sie bewahren das Gesetz, da in ihrem Bewusstsein der Sinn für Vernunft und kluge Urteilsfähigkeit sehr gut ausgebildet ist. Für alle, die Gerechtigkeit suchen, sind Schützen überaus vertrauenswürdig. In der Waage wird das Gesetz festgelegt, und im Schützen wird es

ausgeführt. Saturn in der Waage legt das Gesetz fest, Jupiter im Schützen bewahrt es. Pluto im Skorpion leitet die Bestrafungen.

Es gab Zeiten, in denen die menschlichen Lebensgemeinschaften von Richtern regiert wurden. Auf ihre Vernunft stützte sich die ganze Gemeinschaft. Später wurden die Richter durch Könige ersetzt. Die Könige waren nicht nur Richter, sondern auch Regenten. Fast unbemerkt schlichen sich damals Vetternwirtschaft, Begünstigungspolitik und Parteilichkeit ein, denn Könige fallen auf Schmeicheleien herein. Ihre zweifache Tätigkeit als Regent und Richter war nicht einfach. Denn nach dem Gesetz muss auch der Regent gerichtet werden. Doch wenn er über dem Gesetz steht, wird es der Macht des Königs untergeordnet. Von da an wurde die Gerechtigkeit blind.

In unserer Zeit ist die Gerechtigkeit nicht nur den Regenten, sondern auch wirtschaftlichen Erwägungen untergeordnet. Die gewöhnlichen Menschen haben das Vertrauen in die Justiz verloren, da sie dem Geld und der Macht untergeordnet ist.

Dieser Niedergang der Richter erniedrigte und demütigte die Göttin des Gesetzes. Durch die

Wiederherstellung des Rechtssystems in jeder Lebensgemeinschaft kann die Ordnung wiederhergestellt werden. Die antike Ordnung war so aufgebaut, dass die Justiz die Instanz war, die alles überblickte. Auch die Regierung arbeitete unter ihrer Aufsicht. Die Geschäftswelt entfaltete ihre Aktivität im Rahmen der Rechtsprechung und der Regierungsgewalt. In der antiken Ordnung standen geschäftliche Tätigkeiten an dritter Stelle. In unserer Zeit hat diese dritte Aktivität die erste Tätigkeit überholt. Die Judikative, die ursprünglich an erster Stelle stand, wurde verdrängt, fiel in Ungnade und steht nun an dritter Stelle.

Heilige Bäume

Der Baum des Schützen ist der *Ficus religiosa* (Pappelfeige). Es gibt ein Ritual, durch das Aspiranten sich darauf einstimmen, tiefgründige Weisheit zu empfangen. Sie meditieren unter einem Ficus-Baum, essen seine heruntergefallenen Früchte und Blätter, trinken das Wasser aus dem nahegelegenen Fluss und umrunden den Baum jeden Tag mindestens drei Mal bis zu vierzig Mal.

Der Ficus ist ein heiliger Baum. Andere heilige Bäume sind der Banyan-Baum, die Zeder, die Kiefer, die Seidenakazie, der Sandelholzbaum, der Mammutbaum, der *Arjuna*-Baum (*Terminalia arjuna*), der *Shami*-Baum (*Prosopis cineraria* aus der Familie der Hülsenfrüchtler), der Mango-Baum und die Indische Stachelbeere (Amla).

Diese Bäume, ihre Blätter und Früchte enthalten ein Feuer, das ihnen den besonderen Status als heilige Bäume gibt. In ihrem Inneren tragen sie ein zusätzliches Feuer. Die meisten der herabgefallenen Blätter, Blütenstiele, Zweige und Äste dieser Bäume werden in allen Feuerritualen verwendet. Schließlich ist das Feuer das umwandelnde Prinzip und wird deshalb verehrt.

Essen

Die Nahrungsmittel, die zur Schütze-Energie passen, sind Weizen, Weizenprodukte, Milch, Milchprodukte, süße und trockene Früchte. Den Aspiranten wird empfohlen, auf diese Nahrungsmittel zu achten, da jeder Aspirant durch das Ziel, das er sich gesetzt hat, ein Schütze ist.

Aśwatha

Der *Ficus religiosa* ist der wichtigste unter den Bäumen, die zum Schützen gehören. Im Sanskrit wird er *Aśwatha* genannt, das bedeutet „verankertes *Aśwa*“. *Aśwa* bedeutet „das Pferd“ oder auch „die Lebenskraft“. Ein Ficus-Baum enthält sehr viel Lebenskraft, genauso wie ein Pferd. In einem Pferd ist in reichem Maße Lebenskraft vorhanden, so dass es nicht schläft. Es ruht sich nur aus und bleibt dabei stehen, im Gegensatz zu anderen Tieren oder Menschen. Solche Lebenskraft ermöglicht ein bewegliches und stets aufmerksames Bewusstsein. Im Hinblick auf diese Qualitäten ist ein Hund dem Pferd ähnlich. Auch wenn er entspannt ist, schläft er nicht. In vielen Legenden wird ein Mann mit einem Pferd und einem Hund als der typische Held beschrieben.

Aśwa bedeutet auch *a-śwa*, das ist „nicht *śwa*“. *Śwa* bezeichnet die Vergangenheit oder die Zukunft. Was weder Vergangenheit noch Zukunft ist, ist die Gegenwart. Präsent, beweglich und aufmerksam zu sein, sind die grundlegenden Qualitäten, die der Ficus-Baum übermittelt. Ein gut gewachsener Ficus leuchtet sogar in den Nachtstunden.

Lord *Maitreya* wurde die Weisheit von seinem Meister *Parâsara* unter einem Ficus-Baum vermittelt. Noch heute glaubt man, dass am östlichen Eingang zur Höhle von Lord *Maitreya*, dem Weltlehrer, immer noch derselbe Ficus-Baum steht. In den *Purânen* wird erzählt, dass sich die Wohnhöhle von Lord *Maitreya* in *Sravasti* befindet, einer Gegend nördlich vom *Kailash*. Von den Tibetern wird sie heute *Sagatse* bzw. *Shigatse* genannt.

Es wird erzählt, dass Lord *Buddha* zur Erleuchtung gelangte, nachdem er viele Jahre lang unter einem Ficus-Baum kontempliert hatte. Der Ficus wird auch *Bodhi* genannt. *Buddha* lebte von den Früchten und Blättern des Baums und vom Wasser des Flusses, der in der Nähe vorbeifloss.

Der Ficus bringt dem Schüler die Gegenwart zum Bewusstsein und lässt ihn in der Gegenwart aufmerksam und ausgerichtet sein, so dass seine Gedanken weder in die Vergangenheit noch in die Zukunft abschweifen. Der Schüler bleibt im Hier und Jetzt und hält sich an sein Ziel, über die aufsteigende Luft und das aufsteigende Feuer mithilfe des angestimmten Klangs zu kontemplieren.

Im 15. Kapitel der *BHAGAVAD GÎTÂ* sagt der Herr, dass die ganze Schöpfung wie ein umgedrehter *Ficus religiosa* ist. Die Wurzeln sind

oben, und die Äste mit ihren Blättern, Blüten und Früchten sind nach unten gerichtet. Damit gibt der Herr eine geheimnisvolle Erklärung der Schöpfung. Er sagt, dass der Baum auf so komplexe Weise überwuchert ist, dass man die Wurzeln nicht mehr sehen kann. Äste werden zu Wurzeln und Wurzeln werden zu neuen Ablegern. Das führt zu einer Schöpfung von Ursache und Wirkung, deren ursprüngliche Wurzel nicht mehr zurückverfolgt werden kann. In jenem Kapitel gibt er auch den Schlüssel, wie man dennoch die ursprüngliche Wurzel erreichen kann. Passenderweise wählte der Herr den Ficus-Baum in seiner Lehre, denn der Ficus enthält, wie bereits oben erwähnt, sehr viel Feuer und noch weitere Qualitäten.

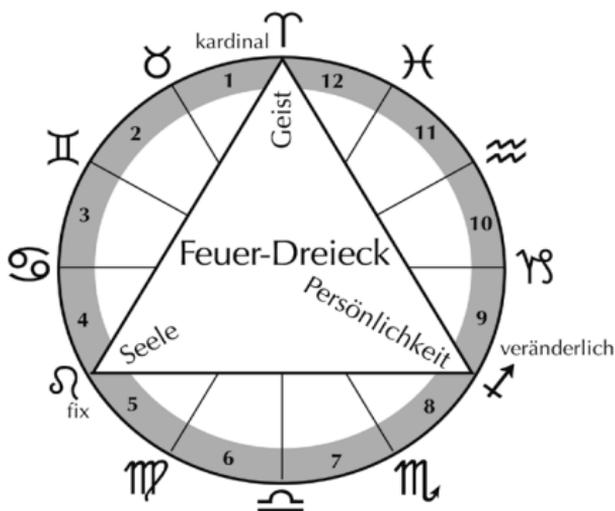
Im selben Kapitel spricht der Herr über den dreifachen Aspekt des Menschen. Er erklärt den Gott im Menschen, den Menschen in Gott und das „Fahrzeug“ des Menschen, das ein Geschenk Gottes ist. Das Denkvermögen, die Sinne und der Körper werden von der menschlichen Persönlichkeit geführt. Der Mensch ist die Seele mit dem innewohnenden *buddhischen* Licht, mit dessen Hilfe er die Persönlichkeit führt. Im Inneren der Seele wohnt der Geist. Somit befindet

sich Gott im Menschen innerhalb der Seele. Es gibt den Menschen als Seele mit dem innewohnenden *buddhischen* Licht und die Form mit dem Denkvermögen, den Sinnen und dem Körper. Die Form wird von der Persönlichkeit geführt. Folglich existiert der Persönlichkeitsmensch, der Mensch als Seele mit *Buddhi* und Gott in der Seele als der Geist. Der Träger des Geistes ist die Seele, und der Träger der Seele ist die Persönlichkeit. Gott im Menschen arbeitet durch den Menschen, und der Mensch arbeitet durch seine Persönlichkeit. Gott im Menschen und der Mensch sind ewig und unveränderlich. Allein der Persönlichkeitsmensch ist veränderlich. Der veränderliche Mensch muss sich auf den unveränderlichen Menschen einstellen, und der unveränderliche Mensch muss sich wiederum auf den Geist einstellen. Dann ist die Ausrichtung vollständig. Für diese Drei werden unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. Man nennt sie *Âtma*, *Buddhi* und *Manas*. Wenn *Manas* auf *Buddhi* und *Buddhi* auf *Âtma* ausgerichtet ist, fließen die Energien von *Âtma* hindurch und erfüllen den Plan auf Erden. Doch normalerweise sind die Drei in Unordnung und nicht aufeinander ausgerichtet. Dann ist die Seele nicht auf den Geist

und die Persönlichkeit nicht auf die Seele ausgerichtet. Sie erneut aufeinander auszurichten, ist die eigentliche Arbeit, und der fundamentale Schritt in diesem Zusammenhang ist, die veränderliche Persönlichkeit in *Buddhi*, dem Licht der Seele, zu verankern.

Die Persönlichkeit ist wie der Schwanz, der immer hin und her wedelt. Der Schwanz eines Hundes oder eines Affen braucht keine besondere Erlaubnis, um zu wedeln. Ihn zu fixieren ist das ganze Spiel. Der Schwanz steht für das *Mûlâdhâra*, das sich im Schützen befindet. Der Schütze ist ein veränderliches Zeichen. Er muss auf das fixe Feuerzeichen Löwe ausgerichtet werden. Das ist der erste Schritt. Eine Ausrichtung zwischen Löwe und Schütze ermöglicht der Seele, durch die Persönlichkeit zu arbeiten. Dies ist die erste Brücke, die erbaut werden muss, die erste Übereinstimmung, die erzielt werden muss. Anschließend ist die Seele aufgefordert, ihre Ausrichtung auf den Geist herzustellen, der sich im kardinalen Zeichen Widder befindet. Der Geist im Kardinalzeichen Widder, die Seele im fixen Zeichen Löwe und die Persönlichkeit im veränderlichen Zeichen Schütze müssen aufeinander ausgerichtet wer-

den. Wenn dies erreicht ist, lebt der Mensch als großer Meister auf der Erde.



Die feurige Dreieit aus Widder, Löwe und Schütze bietet einem feurigen Aspiranten alles. In der Verbindung zwischen *Krishna* und *Arjuna* war diese dreifache Vollendung des Feuers vorhanden. *Krishna* verkörperte den Geist und die Seele, *Arjuna* verkörperte die Seele und die Persönlichkeit. In ähnlicher Weise gibt die Astrologie auch Hinweise auf die Luftdreieit mit dem Geist im Wassermann, der Seele in den Zwillingen und der Persönlichkeit in der Waage.

Der *Aśwatha*-Baum ermöglicht die Fixierung der Persönlichkeit in Übereinstimmung mit der Seele, und deshalb ist er so wichtig.

12. Der pferdeköpfige *Hayagrîva*

Die Tiefgründigkeit des Schützen ist unvollständig, solange das größte *vedische* Symbol mit Namen *Hayagrîva* den Zuhörern nicht vorgestellt wurde. *Vishnu*, der Zweite Logos, wird in der *vedischen* Tradition als der pferdeköpfige Herr *Hayagrîva* verehrt, um Weisheit zu erlangen.



Hayagrîva bedeutet: der Herr mit einem Pferdekopf und Pferdenacken. *Haya* ist das Pferd, *Grîva* ist der Nacken oder besser gesagt, die Kehle. *HAM* ist der Klang des *Âjnâ*-Zentrums, *YAM* ist der Klang des *Sahasrâra*-Zentrums. Wenn der Klang *HAM YAM* im Kehlzentrum richtig angestimmt wird, erwacht in den Gehirnzellen des Aspiranten allmählich die Weisheit und

baut sich auf. Exoterisch bezeichnet der Klang *HAYA* das Pferd, esoterisch steht er für das Erwachen des *Âjnâ*- und *Sahasrâra*-Zentrums. Im *Lalithâ Sahasranâma* (den „tausend Namen der Mutter“) wird der Klang *HA* dem *Âjnâ* und *YA* dem *Sahasrâra* zugeschrieben. Die Gottheiten werden geheimnisvoll als *Hakini* (für das *Âjnâ*) und *Yakini* (für das *Sahasrâra*) benannt. Wichtig bei diesen zwei Namen ist der Klang der ersten Silbe, nämlich *HA* und *YA*. Wenn das *Âjnâ*- und das *Sahasrâra*-Zentrum erleuchtet sind, empfängt der Mensch die höchstmögliche Einweihung auf diesem Planeten. Durch das Erreichen dieser Einweihungen ist das gesamte Universum der Weisheit immer zugänglich, und der Mensch erhält den Status eines *Buddha* oder *Maitreya*. Um solche Erleuchtung zu erreichen, arbeitet man in entsprechender Weise mit dem Klang im Kehlzentrum. Die Kehle ist *Grîva*. Durch die Arbeit mit dem Klang in der Kehle kann man den ganzen Kopf erleuchten. Der Klang wird von Jupiter regiert. Wenn man in der Kehle, die das Zentrum von Merkur ist, mit dem Klang arbeitet, führt die Verbindung von Jupiter und Merkur zu jeder Erleuchtung. Das Kehlzentrum wird von den Zwillingen regiert, dem gegenüberlie-

genden Zeichen zum Schützen. Die Seele im Schützen, die bewusst mit den Stimmbändern im Kehlzentrum arbeitet und dabei den Klang benutzt, vollbringt die Aufgabe.

Im richtigen Anstimmen der Klänge liegt die Zukunft der esoterischen Schulen. Arbeit mit dem Klang ermöglicht die Manifestation von Licht. „Wer den Klang kennt, weiß alles“, lautet eine okkulte Aussage. Die Arbeit mit Klängen im Kehlzentrum, ihnen gleichzeitig zuzuhören und die Schwingungen zu beobachten, die sie erzeugen, unterstützt die Reinigung des zerebrospinalen Systems. Um eine wirkungsvolle Reinigung zu erreichen, werden die Klänge in hoher, tiefer und normaler Tonlage angestimmt. Die niedrige Tonlage reinigt die *Chakras* unterhalb des Zwerchfells. Die normale Tonlage reinigt die *Chakras* im Oberkörper vom Zwerchfell bis zur Kehle. Die hohe Tonlage reinigt die Zentren im Kopf. Auch die Musik hat drei Grundtöne, die in sieben Töne unterteilt werden.

Es gibt Saatklänge, die man bewusst anstimmen sollte. Im Wesentlichen sind es 35 Saatklänge.⁷ In atlantischer Zeit waren diese Saat-

⁷ Einzelheiten dazu sind im Buch BRIEFE ÜBER OKKULTE MEDITATION von Meister *Djwhal Khul* nachzulesen.

klänge in der ganzen Welt bekannt. Doch als sich Atlantis durch Missbrauch dieser Klänge und der entsprechenden Magie selbst ins Unglück stürzte, wurden sie zurückgezogen und in den Höhlentempeln des *Himâlaya* aufbewahrt. Verantwortungsbewussten Aspiranten können sie zur Anwendung gegeben werden, wenn ein Weisheitslehrer sich von der Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit der Schüler überzeugt hat. Diese Klänge werden zu *Mantren* umgewandelt. Aspiranten, die diese *Mantren* rezitieren, dabei aufmerksam zuhören und die dazugehörige Disziplin aufgreifen, gelangen ebenfalls zur Erleuchtung.⁸

In allen Jupiter-*Ashramen* wird empfohlen, täglich drei Stunden Klänge zu singen, den Klängen zuzuhören und der Schwingung zu folgen. Jupiter arbeitet mit dem Klang. Klang ist die Qualität der *Âkâsha*, des fünften Äthers. Durch das Rezitieren heiliger Klänge werden Materie, Wasser, Feuer und Luft gereinigt. Diese vier Elemente kommen aus der *Âkâsha*, dem fünften Element, hervor. Durch das Anstimmen richtiger

8 Weitere Informationen dazu sind in dem Buch *MANTREN, BEDEUTUNG UND ANWENDUNG* von K. Parvathi Kumar nachzulesen.)

Klänge kann man innerlich und äußerlich erheben werden. Unpassende oder unangemessene Klänge verursachen Chaos. Der Mensch ist die einzige Gattung, die mit Stimme und Sprache ausgestattet wurde. Aber er muss noch lernen, mit seiner Stimme und seinen Worten verantwortungsvoll umzugehen.

Der Herr *Hayagrîva* übermittelte viele Klangformeln. Er gab die Wissenschaft, wie man mit Klang arbeitet.⁹ Die Arbeit mit dem Jupiter-Prinzip des Klangs erkannte man als die beste Möglichkeit, um in den Bereich des Wissens einzutreten und das Wissen intuitiv aufzunehmen. Lord *Hayagrîva* regiert über die kosmische Weisheit. In den *Purânen* wird erzählt, dass er dem Schöpfer die *Veden* zurückgab, nachdem dieser sie aufgrund seiner Überheblichkeit verloren hatte.

Diese Geschichte gibt uns zu verstehen, dass Überheblichkeit das Gegenmittel zur Weisheit ist. Wer überheblich ist, wird zu Fall kommen und all seine Weisheit verlieren. „Die Stolzen werden demütig gemacht und die Demütigen werden im Reich Gottes geehrt“, sagt Jesus, der Christus.

9 Weitere Einzelheiten dazu sind in dem Buch KLANG von K. Parvathi Kumar nachzulesen.

Die Geschichte von *Hayagrîva* bestätigt umfassend die Wichtigkeit von Bescheidenheit und Demut.

Der Aspirant kann sich sein eigenes Gesicht als das Gesicht des Pferdes, seinen eigenen Kopf als den Kopf des Pferdes und seinen eigenen Nacken als den Nacken des Pferdes vorstellen und heilige Klänge, Klangformeln, *vedische* Hymnen, *Sûktams* oder *Strotrams* anstimmen. Noch günstiger ist es, dies im Monat Schütze zu tun und *Hayagrîva* an den Donnerstagen in besonderer Weise zu verehren. Die *Veden* versichern, dass jedem, der die Disziplin des Klangs befolgt, die heiligen Klänge anstimmt und den Herrn *Hayagrîva* verehrt, der unaufhörliche Fluss der Weisheit in Gedanken, Worten und Handlungen garantiert wird. Dieser Fluss ist ebenso stark und wirkungsvoll wie das Fließen des Ganges.

Anhang

I. Über den Verfasser



K. Parvathi Kumar, geboren am 7. November 1945 in Vijayawada (Indien), studierte Jura und Wirtschaftswissenschaften an der Andhra Universität von Visakhapatnam, die ihm im Jahre 1997 für seine Verdienste den „Doctor of Letters h. c., D. Lit.“ verlieh. 2013 wurde er von der Andhra Universität zum Professor ernannt. Dr. K. Parvathi Kumar arbeitet auf der Grundlage der Spiritualität im wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bereich. Er sagt, dass die Spiritualität keinen Wert hat, solange sie nicht zum wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Gemeinwohl der Menschheit beiträgt.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit und den Verpflichtungen als Familienvater führt er Menschen in Indien, Europa, Süd- und Nordamerika

auf den *Yoga*-Pfad der Synthese. Seine Lehren sind zahlreich und vielfältig. Sie sind praxisorientiert und dienen nicht der bloßen Information.

Dr. K. Parvathi Kumar hat ein tiefes Wissen in der Symbolik der Weltschriften und ist ein ausgezeichneter Kenner der Astrologie und Homöopathie. In seinen Vorträgen und Seminaren zeigt er Zusammenhänge und Übereinstimmungen zwischen der christlichen Lehre, den *vedischen* Schriften und den theosophischen Büchern von H. P. Blavatsky und Alice A. Bailey. Seine Themen umfassen die Bereiche Meditation, *Yoga*, Astrologie, Heilen, Farbe, Klang, Symbolik, Zeitzyklen, vergleichendes Studium der Weltschriften usw.

Diese Arbeit übt Dr. K. Parvathi Kumar ehrenamtlich aus, denn er sagt: „Weisheit ist kein persönliches Eigentum. Man kann sie nicht besitzen. Es ist wichtig, folgende Werte als Grundlagen des menschlichen Lebens zu verstehen:

- miteinander zu teilen,
- sich füreinander verantwortlich zu fühlen und
- füreinander zu leben.“

Der Herausgeber

II. Über den Verlag

Die Edition Kulapati arbeitet im Rahmen des World Teacher Trust e. V., um einen Zugang zur zeitlosen Weisheit anzubieten.

Der World Teacher Trust wurde im Jahre 1971 von Dr. Ekkirala Krishnamacharya in Visakhapatnam (Indien) ins Leben gerufen. Heute ist Dr. K. Parvathi Kumar Präsident des internationalen World Teacher Trust. Mehr als 18 Jahre arbeitete er mit Dr. Ekkirala Krishnamacharya zusammen und begleitete ihn auf seinen Reisen durch Europa. Um die geistige Synthese zwischen Ost und West zu fördern, wurde der World Teacher Trust auch in Europa und Amerika gegründet.

Die Edition Kulapati veröffentlicht die deutschen Übersetzungen der Bücher dieser beiden großen Lehrer der spirituellen Wissenschaften. Die Veröffentlichung der Bücher wird durch freiwillige Mitarbeit von Personen ermöglicht, die dem World Teacher Trust nahestehen. Die Einnahmen aus der Verlagstätigkeit werden nur für die Veröffentlichung neuer Bücher und für Folgeauflagen verwendet.

Die Bücher sind zu beziehen über den Buchhandel bzw. über die Website des World Teacher

Trust e.V. unter: www.kulapati.de oder direkt bei
„Synergia Verlag und Auslieferung“ in 64380
Roßdorf, Industriestr. 20 unter:

www.synergia-verlag.de

Von Ekkirala Krishnamacharya sind in deutscher Übersetzung bei der Edition Kulapati die folgenden Bücher erschienen:

- DER WELTLEHRER –
DIE ANKUNFT VON LORD KRISHNA
- DER YOGA DES PATANJALI
- DIE WEISHEIT DES PYTHAGORAS
- DIE WEISHEIT DES STERNENHIMMELS
- DIE WISSENSCHAFT DER HOMÖOPATHIE
- EINWEIHUNG
- MANDRA GITA – EINE BHAGAVAD GITA
FÜR DAS WASSERMANNZEITALTER
- MEDITATION ZUM VOLLMOND
- MEISTER CVV
- MUSIK DER SEELE
- MYSTISCHE MANTREN UND MEISTER CVV
- OPFER DES MENSCHEN
- SPIRITUELLE ASTROLOGIE
- SPIRITUELLE PSYCHOLOGIE
- WEISHEITSGESCHICHTEN

Von K. Parvathi Kumar sind in deutscher Übersetzung bei der Edition Kulapati die folgenden Bücher erschienen:

- AGNI – DAS FEUERRITUAL UND SEINE SYMBOLIK
- ASHRAM – REGELN FÜR DEN EINTRITT
- BLÄTTER AUS DEM ASHRAM — ASHRAM LEAVES
- DAS WASSERMANNKREUZ
- DATTATREYA – SYMBOL UND BEDEUTUNG
- DER ÄTHERKÖRPER
- DER LEHRER – SINN UND BEDEUTUNG
- DER WASSERMANN-MEISTER
- DER WEG ZUR UNSTERBLICHKEIT –
DAS VENUSPRINZIP
- DIE EHE – DAS HEILIGE SAKRAMENT
- DIE GEHEIMNISSE DES SCHÜTZEN
- DIE LEHREN VON KAPILA
- DIE LEHREN VON SANAT KUMARA
- DIENST – EINE LEBENSART — ON SERVICE
- DIE SONNE – DAS BIN ICH
- DIE THEOSOPHISCHE BEWEGUNG
- GEBETE — PRAYERS
- GESUNDHEIT UND HARMONIE
- GESUNDHEIT UND HARMONIE – BAND II
- HERKULES – DER MENSCH UND DAS SYMBOL
- INVOKATIONEN DER VIOLETTEN FLAMME —
VIOLET FLAME INVOCATIONS

- JUPITER – DER PFAD DER ERWEITERUNG
- KAPILA UND KARDAMA –
DIE QUINTESSENZ DES PFADES
- KLANG – DER SCHLÜSSEL UND SEINE BEDEUTUNG
- MANTREN – BEDEUTUNG UND ANWENDUNG (+ 2CD)
- MARS – DER KUMARA
- MEISTER CVV – SATURN-REGULIERUNGEN
- MEISTER EK – DER LEHRER DES NEUEN ZEITALTERS
- MEISTER MN – DIE FEURIGE FLAMME
- MERKUR – DER ALCHEMIST
- MITHILA –
GRUNDLAGEN EINER SPIRITUELLEN ERZIEHUNG
- OKKULTE MEDITATIONEN
- OM NAMO NARAYANAYA –
BEDEUTUNG, SINN UND ANWENDUNG
- SARASWATHI – DAS WORT
- SATURN – WEG ZUM SYSTEMATISCHEN WACHSTUM
- SHIRDI SAI SAYINGS – WORTE DER WEISHEIT
- SPIRITUALITÄT UND GESCHÄFTSWELT
- SPIRITUELLES HEILEN
- ÜBER DIE LIEBE
- ÜBER DIE STILLE
- ÜBER VERÄNDERUNG — ON CHANGE
- URANUS – DER ALCHEMIST DES ZEITALTERS
- VIDURA, LEHREN DER WEISHEIT
- ZEIT – DER SCHLÜSSEL